DER FREIE GLAUBE IM KAMPF MIT DEN THEOLOGISCHEN HALBHEITEN...

Johann Wilhelm HANNE



Der freie Glaube

im Kampf mit den

theologischen Halbheiten

unserer Tage.

Blätter für das mündige Volk.

Von

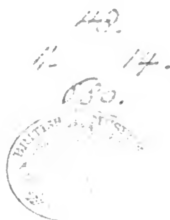
J. W. Hanne.

> Du aber, o mein deutsches Volk, thu' ab, thu' ab das Halbe,
> Das Graue laß dem Eselein, und laß dem Mönch das Falbe!
>
> Prutz.

Braunschweig.

Druck und Verlag von George Westermann.

1846.



Zuvörderst ist von der religiösen Menschenliebe nichts entfernter, als jenes gepriesene gut sein lassen, und **immer** gut sein lassen, und **Alles** gut sein lassen.

Fichte.

Offene Darlegung

meiner

religiösen Grundsätze.

Zugleich als

Erläuterung und Vertheidigung

meiner

Wirksamkeit in Braunschweig

gegen

die Anschuldigungen dortiger Geistlichen

auf Untergrabung

der Religiösität im Volke.

Braunschweig,

Druck und Verlag von George Westermann.

1846.

Den Männern

des Braunschweiger Bürgervereins.

Euch, die Ihr zu Hunderten Zeugen und Mitträger des hohen Geistes gewesen seid, der im Bürgerverein einen mächtigern Aufschwung gewann, seit an jenem unvergeßlichen Abende des vorigen Lenzes vor Eurem Angesichte, und unter Eurem Schirm, der Keim einer jungen Schwesterkirche an's Licht trat, und in hoher Feier begrüßt wurde; Euch, mit denen ich einige der schönsten und erhebendsten Stunden meines Lebens gelebt, wenn ich gesinnungsvolle Männer aus Eurer Mitte über allgemeine Menschheitsangelegenheiten verständigend und begeisternd reden hörte, oder wenn ich selbst hin und wieder unter Euch von diesen Dingen zeugen durfte: Euch widme ich diese Blätter als Erinnerungszeichen jener seligsten Abende. Nicht ohne Wehmuth versetze ich mich jetzt im Geiste unter Euch. Alles war so schön, so harmlos unter uns. Rede und Gegenrede verfolgten fast immer ohne ver-

sönliche Seitenblicke das hohe Ziel der Aufklärung und Veredelung; selbst die Thorheit ward mit Heiterkeit getragen, und dem tiefen und vertiefenden Ernst folgte oft in schöner Abwechselung ein nicht minder läuternder Humor; und was der Dichter singt:

„Ehrfurcht dem Alter, freilich:
Doch ist so wenig alte mir als junge Thorheit heilig."

das ward immer mehr unter uns zur Wahrheit. Ja auf den Geist lauschtet Ihr, und auf sein ewiges Wesen: in welcher Form und durch welches Organ er sich auch kund geben mochte. Der ewig gegenwärtigen Idee des göttlich Wahren, Guten und Schönen, und dem gehaltvollen Innerlichkeitsprincipe des Protestantismus begannet Ihr immer selbstbewußter zu huldigen, unbekümmert um das wechselnde Gewand und den vergänglichen Buchstaben, worin er sich kleidet, und gewiß, daß die lebendig machende Wahrheit nicht nur in der Vergangenheit, sondern vor Allem, sofern sie eine ewige ist, in der lebendigen Gegenwart zu suchen sei. — Da auf einmal ward uns wieder das entschiedene Festhalten des an sich Gleichgültigen zugemuthet; ward der unter uns sich bahnbrechende Geist des Protestantismus der Gegenwart als ein verderblicher bezeichnet. Ihr wieset dies Anmuthen unwillig ab: aber auf mich sind nun dennoch viel mißtrauische Blicke gerichtet. Mir ist's nicht mehr unbedingt harmlos unter Euch; man warnt mich von allen Seiten, auf der Hut

zu sein; ich darf das freie Wort nicht mehr unbefangen hervorsprudeln lassen aus dem reinen Born der Gesinnung; man hat angefangen, mir daran zu deuteln und zu drehen; ich fühle mich von Silbenstecherei überwacht; ich muß jeden Augenblick gewärtigen, daß mir das freie Wort ganz untersagt wird; denn schon zischelt ein vielfach willkommenes Gerücht umher, ich hätte ungehörige Dinge in Eurem Kreise zur Sprache gebracht. Jetzt gebietet mir mein eigenes Bewußtsein, mich freiwillig, bis auf Weiteres, und wenn es sein muß, für immer, aus Eurer Versammlung zu verbannen. Denn lediglich den stummen Zuschauer unter Euch zu spielen, das vermag ich nicht über mich, soll ich mich frei und heimisch unter Euch fühlen. Und gewisse Punkte nicht zu berühren, deren Berührung ich für höchst nothwendig erachte, so wie überhaupt in Dingen, die im Gebiete des freien Geistes liegen, einem andern Gesetze zu huldigen, als dem sittlichen Genius meiner Seele, das vermag ich eben so wenig. Wo ich bin und rede, da muß ich ganz und rückhaltslos sein können, was ich bin. Und ich denke, um das Motto meiner Schrift mit den Worten des Dichters hier noch etwas weiter auszuführen:

„In einer Luft, (vernimm mein Wort!) ästhetisch parfümiret,
Durch Altersrücksicht und Censur voraus desinficiret;
In dieser schweren, dicken Luft der Kritiker und Kenner,
Da fühlt ein Denker sich nicht frei, da zieht man keine Männer!“

Deshalb will ich es abwarten, bis der, vielleicht nur momentan, rege gewordene, tödtliche Verdacht wie Rauch von Strohfeuer sich verzogen haben wird. Bis dahin will ich über den Fortschritt Eurer edlen Wirksamkeit auf den anderweitigen Gebieten der allgemeinen Menschheitsangelegenheiten, und was Ihr überall Gutes schafft, mir von lieben Freunden erzählen lassen. Was mich aber anbetrifft, so will ich mich auf dasjenige Feld meiner Thätigkeit beschränken, was mir, so Gott will, noch frei und einladend offen steht. Die Ideen, welche der ewige Geist mit durch mich, als vergängliches Werkzeug, in Eure Mitte ausgestreuet, werden sich ferner durch sich selbst und ohne mich geltend machen, und indem ich mit meiner innersten Liebe Eurem Geist und Streben im Stillen zugewandt bleibe, werde ich mich durch die Erinnerung an Eure Liebe noch oft für die Zukunft und was sie Schlimmes oder Gutes bringen mag, erquicken. Der gute Geist sei mit Euch und unserer Sache.

Harber, in den Ostertagen 1846.

Hanne.

Vorwort.

Es ist meine Absicht, durch diese kleine Schrift etwas mit dazu beizutragen, daß die feststehenden unzweifelhaften Resultate einer besonnenen Kritik, welche die schädlichen Illusionen über das neue Testament und dessen normative Bedeutung für den christlichen Glauben, sowie ins besondere über die Evangelien, immer weiter aufgehellt haben, endlich auch dem Volke und seinem, mit der Vernunft des gegenwärtigen Zeitbewußtseins sympathisirenden Glauben, zu Gute kommen. Ich selbst bin zwar auf diesem Felde, wie ich offen gestehe, kein Quellenforscher und Virtuos, denn die productive Seite meiner Thätigkeit liegt auf dem rein philosophischen Gebiete, und was mich am meisten in Anspruch nimmt, und wofür ich durch meine schriftstellerische Thätigkeit, will's Gott, noch Einiges zu förderen gedenke, ist die Begründung und nähere Durchführung einer gleichmäßig auf dem rein begrifflichen, wie auf dem speculativ-empirischen Erkennen beruhenden

systematischen Weltanschauung. In dieser Weise arbeite ich schon seit Jahren an einem größeren Werke über Religionsphilosophie, worin ich die Idee der Religion Schritt für Schritt und im Zusammenhang mit Methaphysik, Naturwissenschaften, Physiologie, Psychologie und Politik im Einzelnen und von einem durch sich selbst gewissen Principe aus, zu entwickeln versuche. Die inzwischen entstandenen religiösen Bewegungen der Gegenwart, welche auch mich nach ihrem practischen Momente immer entschiedener ergriffen, haben mich hin und wieder zu kleineren Schriften veranlasst, wozu auch die vorliegende gehört. Bin ich nun aber auf dem Gebiete der biblischen Kritik nicht selbstständiger Forscher in dem Sinne, daß ich mich in das Quellenstudium der Kirchenväter u. s. w. tief eingelassen hätte, so kenne ich doch die Hauptwerke aller religiösen Partheien der Gegenwart über neu testamentliche Exegese und Kritik aus längerem Studium, und habe mir so eine klare Ansicht über das Urchristenthum zu bilden gesucht. Ich verdanke in dieser Beziehung das Gründlichste und Ueberzeugendste dem großen kritischen Forscher und Kenner des Urchristenthums, dem Tübinger Theologen Baur und den durch seinen Geist angeregten tüchtigen Männern, wie Strauß, Zeller, Schwegler. Diese Männer haben ein bisher noch nie dagewesenes, klares Licht über das Wesen des Urchristenthums und über die Entstehung und den Charakter der apostolischen und evangelischen Schrifften verbreitet. Die

Hauptresultate ihrer Forschungen wünschte ich durch diese Schrift dem mündigen deutschen Volke, zu seiner weiteren Aufklärung in religiösen Angelegenheiten, soweit dieselben historischer Natur sind, zugänglich zu machen. Was die ideale Anschauung des Wesens und der Idee der Religion überhaupt und des Christenthums ins besondere betrifft, so gehöre ich in dieser Beziehung keiner der herrschenden philosophischen Schulen an. Den Entwickelungsgang der philosophischen Idee kenne ich vielfach aus eignen Quellenstudien, und es hat sich mir so nach und nach eine bestimmte Ueberzeugung aufgedrungen, die in der eignen inneren Anschauung wurzelt, die ich in meinen bisherigen Schriften hier und da andeutungsweise ausgesprochen, und deren philosophische Grundlage ich demnächst zu veröffentlichen hoffe.

Um meinen Lesern einige gründliche und lehrreiche Bemerkungen über das Wesen der neutestamentlichen Kritik, der auch ich zugethan bin, mitzutheilen, weiß ich nichts Besseres zu thun, als den Meister der neutestamentlichen Kritik selbst redend vor ihnen einzuführen. Dieser sagt aber in der Einleitung zu seiner neuesten Schrift, einer Polemik gegen einen orthodoxistisch und pietistisch gesinnten Theologen, Namens Thiersch*):

*) Der Kritiker und der Fanatiker in der Person des Herrn Heinrich W. J. Thiersch. Zur Charakteristik der neuesten Theologie. Von Dr.

„Keine theologische Wissenschaft (S. 1 ff. und dann weiter S. 69) hat in der neuern Zeit so große Fortschritte gemacht, wie die neutestamentliche Kritik; keine andere wird aber auch wegen der Resultate, welche sie theils schon gehabt hat, theils noch weiter zu erlangen im Begriffe steht, so sehr, wie sie, angefeindet. Das Eine, wie das Andere, hat in der eigenthümlichen Beschaffenheit des Objects, mit welchem es die neutestamentliche Kritik zu thun hat, seinen sehr natürlichen Grund. Das Christenthum ist und bleibt eine geschichtliche gegebene Religion. Wie man auch von seinem göttlichen Ursprung und seiner absoluten Wahrheit denken mag, es hat in jedem Falle diese menschliche, endliche Seite an sich, daß es, wie alles Geschichtliche, den Bedingungen des geschichtlichen Daseins unterworfen ist. Es ist zu einer bestimmten Zeit in den allgemeinen Zusammenhang der geschichtlichen Ereignisse eingetreten, und kann nur aus bestimmten Schriften, als den urkundlichen Zeugnissen seines Ursprungs, erkannt werden, und diese Schriften selbst müssen, wie Alles, was zur Quellenliteratur der Geschichte gehört, erst kritisch geprüft und erforscht werden, wenn unsere Kenntniß des ursprünglichen Christenthums auf eine sichere und glaubwürdige Weise

---

Ferdinand Christian Baur, ordentlichem Professor der evangelischen Theologie an der Universität zu Tübingen, Ritter des Ordens der würtembergischen Krone. Stuttgart 1846.

durch sie vermittelt werden soll. Man sollte nun freilich meinen, nachdem eine so lange Reihe von Jahrhunderten seit dem Ursprunge des Christenthums verflossen ist, sei jede Frage nach der Aechtheit und Glaubwürdigkeit der Quellen, auf welchen unsere Kenntniß von dem Ursprung des Christenthums beruht, etwas höchst überflüssiges. Wie sollten denn jetzt erst Zweifel gegen Schrifften entstehen können, welche schon durch das Ehrwürdige ihres Alters und die allgemeine Anerkennung ihrer Auctorität, jeder Möglichkeit eines Verdachts enthoben zu sein scheinen? Allein man darf sich durch solche Betrachtungen den richtigen Gesichtspunkt nicht verrücken lassen. Die Kritik ist überhaupt eine erst der neueren Zeit angehörende Wissenschaft. Was man früher unter diesem Namen verstand, kommt gegen die Bedeutung, welche die Kritik als Wissenschaft jetzt erst gewonnen hat, kaum mehr in Betracht, oder macht wenigstens nur einen untergeordneten Theil derselben aus. So groß auch der Unterschied der Zeiten sein mag, erst der neuern Zeit ist es möglich geworden, mit Hülfe des gesammten gelehrten Apparats, welcher nur die Frucht der vielseitigsten Bestrebungen sein konnte, den Blick in das Alterthum so aufzuhellen, daß es uns weit näher gerückt ist, als irgend einer früheren Zeit. Was aber die Hauptsache ist, die Kritik ist die Vermittlerin der alten und der neuen Zeit, nicht bloß so fern sie mit den der neuern Zeit zu Gebote stehenden Hülfsmitteln in der Erforschung

des Alterthums das Wahre vom Falschen zu scheiden weiß, sondern noch weit mehr aus dem Grunde, weil sie überhaupt erst auf den Standpunkt stellt, auf welchem eine objective Betrachtung des Gegenstandes, um welchen es sich handelt, möglich ist. Sie ist selbst nichts anders, als der Inbegriff alles dessen, wodurch man subjectiv befähigt wird, in der Auffassung der Objecte der geschichtlichen Erkenntniß von Allem zu abstrahiren, was sie nicht rein wie sie an sich sind, erscheinen läßt. Je schwieriger es aber für den Einzelnen ist, sich alles dessen zu entschlagen, was in seiner Subjectivität der reinen geschichtlichen Betrachtung entgegensteht, und sie in so verschiedenen Beziehungen zu einer mehr oder minder subjectiven macht, desto schwieriger ist die Aufgabe, welche die Kritik zu lösen hat, desto begreiflicher wird hieraus, wie sie erst das Resultat einer gereifteren, durch die Philosophie und allgemeine Bildung höher gehobenen Zeit ist, und wie somit auch in einer solchen Zeit erst so viele Fragen der wichtigsten Bedeutung entstehen, von welchen man früher nicht einmal eine Ahnung gehabt hat".

Ferner heißt es dort: „Gerade je unschließlicher man die Schriften des N. T. als die alleinige Erkenntnißquelle der seligmachenden Religion betrachtet, desto mehr sollte auch Alles daran gelegen sein, keine dieser Schrifften für authentisch zu halten, welche man nicht mit der besten, begründetsten Ueberzeugung dafür halten kann.

Woher kann man aber mit aprioischer Nothwendigkeit wissen, daß von den siebenundzwanzig Büchern, die unsern jetzigen Kanon ausmachen, alle in Ansehung ihres Werthes und Ursprungs einander völlig gleich sein müssen? Kann es denn nicht auch durch eine bloße Zulassung von Seiten Gottes geschehen sein, daß in die Reihe dieser Bücher auch einige nicht ebenbürtige zu stehen kamen, indem es ja nur auf den Menschen ankommt, mit Hülfe der ihm von Gott verliehenen Hülfsmittel von der Beschaffenheit dieser Bücher, so weit es für seinen Glauben von Wichtigkeit ist, sich zu überzeugen. Wer ist denn hier der bessere Christ, der, welcher eigensinnig und rechthaberisch von einer selbstgemachten Ansicht aus Gott vorschreiben will, wie er es mit dem Kanon gehalten haben müsse, oder der, welcher sich voraus die Möglichkeit denkt, daß es auch anders sein könne als man gewöhnlich meint. Wer ist der Stärkere im Glauben, wer der Schwächere, der, welcher bei der Nöthigung, die gewohnte Vorstellung über eins oder das andere dieser Bücher aufzugeben, sogleich außer sich geräth und in der Furcht seines Herzens meint, es sei um Heil und Seligkeit geschehen, die Sache des Christenthums stehe auf dem Spiele, oder der, welcher wohl weiß, daß das Christenthum weder an Buchstaben, noch an einzelnen

Schriften hängt und auch mit dem Wenigen, das ihm selbst im schlimmsten Falle noch bleibt, sich genügen läßt, weil auch dies, wenn es Gott gefällt für seinen Glauben genug sein muß? — Ja sie, die immer Anderen wegen ihrer kritischen Ansichten Unglauben vorwerfen, sind selbst die Ungläubigen und Schwachgläubigen, und nicht bloß Schwachgläubige sind sie, sondern auch Verstandesschwache; denn worauf anders beruht ihre Furcht und Angst vor der Kritik, als auf einem Mangel ihres Denkens, als auf einem Fehler der Logik?"

Mögen diese Worte bei verständigen Leuten Beherzigung finden, denn wiederlegen wird man sie nicht können, es sei denn, daß man meint, das rechte Wiederlegen bestehe in Schmähen und Verdächtigen gesinnungsvoller und vernünftig denkender Männer.

d. V.

Es sind jetzt sieben Wintersemester, daß ich für philosophische und religiöse Zwecke in der Stadt Braunschweig, nach Maaßgabe meiner Kräfte, gewirkt habe. Das Ziel, was ich dort in meinen Vorträgen verfolgte und wofür ich, auf freien Antrieb, und unterstützt von interessevollen Männern, ein Publikum um mich sammelte, das mit jedem Winter zahlreicher ward und das meine Vorträge, der Mehrzahl nach ausharrend, immer bis zum Schluß verfolgte: dies Ziel war kein anderes, als den gebildeten Laien einen sichern, sonnigen Weg zwischen den verworrenen Extremen der gegenwärtigen religiösen Zeitrichtungen hindurch zu vermitteln. Für diesen Zweck ging ich auf die Principien einer tiefern philosophischen Weltanschauung zurück, und hielt zweimal über Geschichte der Philosophie, zweimal über die Grundsätze der Kunstphilosophie, einmal über das gesammte Gebiet der philosophischen Wissenschaft und zweimal über Religionsphilosophie eine Reihe

von Vorträgen. Ich hatte dabei die Freude, Zuhörer aus allen Ständen um mich zu sehen, Künstler, höhere und höchste Staatsbeamtete, Officiere, Handwerker, Mediciner, Kaufleute, Juristen: alle verfolgten meine Ideenentwicklung nicht ohne nachhaltiges Interesse. Nur die Geistlichen und Candidaten der Theologie ignorirten meine Wirksamkeit bis auf Eine und ein Paar rühmliche Ausnahmen. Die letzten drei Semester hindurch wohnten auch Frauen meinen Vorträgen bei. Je weiter meine Thätigkeit eingriff, desto öfter hatte ich die Genugthuung, in mehreren Persönlichkeiten, die bis dahin sich indifferent gegen das Gebiet der Religion verhalten hatten, eine tiefere religiöse Weltanschauung und eine bewußtere und selbstgewiss're Liebe zu dem Idealen mit zu entzünden zu helfen. Natürlich konnte es auch andrerseits nicht an einzelnen Mißverständnissen fehlen, und Mancher, der sich von seiner fix gewordenen Vorstellungsweise nicht los sagen konnte, fühlte sich durch meine Anschauungen verletzt. Indessen schien es, als sollte meine Thätigkeit immer mehr festen Boden gewinnen, je klarer ich das mich bewegende Princip selbst darzulegen verstand, und je mehr sich die auf mich eingehenden Zuhörer in den Zusammenhang meiner Lehren vertieften und nach und nach *hineinlebten*. Als im vorigen Frühjahr sich im Bürgerverein eine neukatholische Gemeinde constituirte, sprach ich, vom Moment der Feier ergriffen, einige Worte über die Stellung des Protestantismus zum Neukatho-

licismus und über die Bedeutung dieser neuen Kirche für die zukünftige Gestaltung des religiösen Lebens in Deutschland. Der Bürgerverein war tief davon ergriffen, und nahm mich in Folge davon, als Ehrenmitglied in sich auf. Seitdem eröffnete sich mir auch dort ein Wirkungskreis für die Verbreitung tieferer, religiöser Anschauungen und gottinniger Gesinnung, besonders nachdem das größere Publikum durch eine Reihe von Vorträgen über das Wesen des Protestantismus, die ich im vorigen Frühjahr zweimal hintereinander halten mußte, zu meiner Thätigkeit ein allgemeinres Vertrauen gewonnen hatte. Ich habe in dieser Weise, besonders im letzten Wintersemester, neben meinen sonstigen Vorträgen über Religionsphilosophie, die ich diesmal nicht nur in Braunschweig, sondern, auf Verlangen einer zahlreichen Gesellschaft, auch in Wolfenbüttel zu halten hatte, bei sich darbietenden Gelegenheiten auch öfter im Bürgervereine über religiöse Fragen gesprochen. Das Interesse war dort seit der Versammlung auf der Asse, der ich nicht beiwohnen konnte, intensiv gesteigert worden, und es traten dem Verein fast wöchentlich, besonders wegen der, in seiner Mitte zur Sprache gebrachten, religiösen Interessen, neue Mitglieder bei, sowie auch öfter eine ganze Anzahl Hospitanten gegenwärtig war. Ich verfolgte mein Ziel auch dort mit Entschiedenheit, und wies es als die Aufgabe unserer Zeit nach, daß sich, wie ich es in meinem idealen Protestantismus näher entwickelt hatte, die

Laien immer selbstbewußter am Wesen und der lebendigen Darstellung der Religion betheiligen müßten, um so eine neue Reform des religiösen Lebens, mitten aus dem Volke selbst heraus, auf dem Wege allmähliger Entwicklung, anzustreben. Man hörte mich gern im Bürgerverein, man ging von mannigfachen Seiten auf mich ein, man fing an zu begreifen, daß es einen religiösen Grund und Boden gebe, welcher unabhängig von allen historischen und gelehrten Fragen, in dem religiösen Gemeindebewußtsein des gegenwärtigen Menschheitsgeistes beruhe, und dessen auch der Laie, durch sittlich religiöse Selbstvertiefung, entschieden gewiß werden könne. So durfte ich denn auch am Todestage Luther's darauf hinweisen, wie wir die Manen des großen Todten nur dann wahrhaft ehrten, wenn wir die Schranken der zeitlichen Individualität dieses Mannes uns unbefangen zum Bewußtsein brächten, und das Princip der religiösen Fortentwicklung, was er durch Wort und That in das deutsche Volksleben gebracht, in der Freiheit, Selbstständigkeit und Innerlichkeit, wie er es jetzt selbst erfassen würde, zu erfassen versuchten. Die Reaction, die sich, von einigen Persönlichkeiten aus, dagegen vernehmen ließ, wäre bald zu beschwichtigen gewesen, wenn nicht ein geachteter Geistlicher, nämlich der Hr. Pastor Beste, durch ein leidenschaftliches Auftreten gegen mich, dieser Reaction einen ungehörigen Anstrich gegeben, und wenn nicht ein insinuanter, anonymer Aufsatz, in

dem viel gelesenen Hamburger Correspondenten, den ganzen Hergang, zum Nachtheil des im Bürgerverein herrschenden Geistes, entstellt, und, in dieser entstellten Weise, vor ein größeres Publikum gebracht hätte. Ich vertrat den Bürgerverein und meine Wirksamkeit in demselben, gegen die Verläumdung jenes Aufsatzes, in der Bremer Zeitung, in einem Artikel, den ich, zur Vervollständigung der Acten über diese, schon mehrfach falsch gedeutete Angelegenheit, mit abdrucken lassen will.*) Dieser Aufsatz hat nun neue Anschuldigungen gegen mich, gegen meine Wirksamkeit im Bürgervereine, gegen meinen moralischen Charakter, hervorgerufen. Ich muß mich vertheidigen.

Ich hatte mich in die Einsamkeit des Landlebens zurückgezogen, um mich hier, im unmittelbaren Anschauen der neu erwachenden Natur, und durch weitere Fortsetzung meiner angefangenen, tiefer eindringenden Studien über die großen Gesetze des Naturlebens, zu erholen von den vielfachen Attacken und Anstrengungen, welche der letzte Winter über mich gebracht. Ich wollte hier, im heimischen Kreise, umgeben von lieben Menschenherzen, die mich ganz verstehen, und an der Seite eines Freundes, der den tiefern Glauben an die göttlichen Ideen mit mir theilt, Ostern feiern. Vor mir die lachende Landschaft der Heimath im ersten Frühlings-

*) Vgl. unten: Anhang.

schmucke, so oft ich dem Zuge in's Freie folgte, — über mir, und in alle Fenster meines einsamen Studierstübchens hineinstrahlend die Pracht des gestirnten Himmels, so oft der Abend nah'te: — es war mir Alles so friedlich, ich hatte Alles vergessen, ich hatte Allen in innerster Seele vergeben. Da kam mir die Nachricht, daß ein neuer Ausfall auf mein Christenthum und meinen moralischen Charakter in einem vom Braunschweiger Volk viel gelesenen Blatte gegen mich erschienen sei, daß sich der Hr. Past. Beste, ein junger Geistlicher, der nicht ohne Gelehrsamkeit und viel Geschick ist, und neulich vor „mehr als hundert Zuhörern die Aechtheit der Evangelien bewiesen hatte", als Verfasser desselben unterzeichnet. Ich dachte zuerst: nun dazu sollst du schweigen. Als mir aber die Tendenz dieses Aufsatzes näher mitgetheilt wurde, als ich ihn endlich selbst von Braunschweig zugesandt erhielt: da stand ich sofort gerüstet.

Wohlan denn: so will ich noch einmal mich einlassen, um denen, die Ohren haben, zu hören, und Augen, zu sehen, mein Recht klar zu Tage zu legen. Zwar afficirt es mich fast komisch, wie mir nach und nach alle christlichen Cardinaltugenden von Gegnern, die sich für die personifizirte Sanft- und Demuth halten, streitig gemacht werden. Wenn mir nämlich der anonyme Aufsatz im H. C. allen christlichen Glauben in dem Grade abspricht, daß er mich sogar als einen Zerstörer desselben charakterisirt, so spricht jetzt ein

Geistlicher, Namens Beste, so sprechen ihm nach mehrere Zeitungsartikel mir nun auch die christliche Liebe ab. Es bleibt noch übrig, daß ein dritter kommt, und mir zu beweisen sucht, daß ich auch ohne die christliche Hoffnung lebe, und dann werden diese gut gemeinten Attacken ja wohl endlich bei dem gewünschten Ziele angelangen. Aber bevor es dahin kommt, will ich noch erst ein Wort mitreden.

Damit es Jeder noch einmal kurz und bündig beherzigen könne, was ich eigentlich erstrebe und bezwecke, will ich hier noch einmal, schwarz auf weiß, mein christliches Bekenntniß an die Spitze stellen.

Ich bin mir aber bewußt, als das höchste Ziel meines Lebens die wissenschaftliche Begründung und praktische Darlebung des wahren, erlösenden Glaubens der Christenheit mit gleichgesinnten, gesinnungsvollen Männern, gleich unabläßig anzustreben.

Ich erkenne und bekenne als das heiligste Kleinod meiner Gesinnung den Glauben an einen persönlichen, selbstbewußten, von der Welt unterschiedenen, aber in der Welt, und ins besondere im Geist und Gemüth der Menschheit, sich offenbarenden Gott. Ich glaube und erkenne, daß Gott die absolute, heilige Liebe ist, daß er jeden Menschen zum ewigen Leben, zum Leben in der Wahrheit, Gerechtigkeit und Heiligkeit bestimmt hat, und daß er, kraft seiner Liebe und Macht, die Menschheit in jedem Menschen immer mehr von

Sünde und Eitelkeit, und von allen Schranken der Endlichkeit erlös't und befreit.

Ich erkenne Jesum von Nazareth für den Menschen, in welchem sich der göttliche Erlösergeist, den ich auch den idealen Christus oder den ewigen Sohn Gottes nenne, auf das Tiefste und Anschaulichste nach der Fülle seiner Heiligkeit und Liebe offenbart hat.

Aber dabei bekenne ich mich auch offen dazu, daß ich das nicht für die Grundlage des errettenden Glaubens der Menschheit halten kann, was Manche dafür halten, nämlich das geschriebene und durch die Tradition vielfach entstellte, nie zur absoluten Lebensgewißheit zu erhebende Wort der Bibel, obwohl ich in den Schriften des alten und insbesondere des neuen Testaments, an vielen Orten den schönsten Wiederschein der Offenbarung Gottes in Christo begrüße. Sondern für die Grundlage und das Princip des wahren Glaubens halte und erkläre ich mit jedem ächt religiösen Denker den Geist Gottes in der Menschheit, der uns innerlich läutert, bessert und beseligt. Dieses heiligenden Geistes Gottes kann man so gewiß werden, wie keines Dinges in der ganzen Welt, und zu dieser innern Gewißheit auf dem Fundament der ewigen Offenbarung kann es Jeder bringen, der nach wahrer Besserung, nach Reinheit des Herzens strebt, und wer es nicht dazu bringt, dem hilft der Glaube an die Schrift zu nichts.

Aber jenen beseligenden Glauben dürfen wir auch nicht abhängig machen von den kritischen und historischen Untersuchungen über die Schrift, sonst sind wir in Gefahr, am Glauben und der wahren Religion jeden Augenblick irre zu werden, da in der Schrift so viele Erzählungen zweifelhafter Natur sind, was sich kein Verständiger mehr verbergen kann. Es verräth eine Unkunde sowohl des gesammelten Standpunktes der gegenwärtigen, herrschenden Weltansicht im Allgemeinen, als auch der Sachlage der biblischen Kritik im Besonderen, wenn man dies leugnen will. Das zu sagen und überall, wo sich mir eine Gelegenheit darbietet, auseinander zu setzen, das halte ich für meine heiligste Pflicht, für meinen eigentlichen Lebensberuf. Die Liebe zur Menschheit, der Drang, zu dem großen Werke der Erleuchtung und Heiligung mein geringes Scherflein mit beizutragen, treibt mich dazu. Warum verargt Ihr mir das? Warum gebt Ihr Euch nicht mehr Mühe, in das rechte Verständniß der religiösen Ideen, wie sie die Zeit bewegen, wie jeder tiefere Geist sie ausspricht, wie der Kern des deutschen Volks ahnungsvoll davon durchdrungen ist, mehr einzubringen? Es ist unmöglich, die Religion bei den gebildeten Völkern aufrecht zu erhalten, und die Menschheit weiter zu fördern, wenn die Religion nicht als das Allergewissеste und Allervernünftigste erkannt und dargestellt wird. So kann sie aber nur dann erkannt und

dargestellt werden, wenn sie endlich, endlich einmal in ihrer reinen, göttlichen Selbstständigkeit, unabhängig von Wundergeschichten und sagenhaften Erzählungen, aufgefaßt wird. Darum ist es im positiven Interesse der wahren Religion, wenn erwiesen wird, daß unsre Evangelien in ihrer jetzigen Gestalt nicht von unmittelbaren Augen- und Ohrenzeugen herrühren können, da sie so Vieles enthalten, was mit sich selbst und mit der geläuterteren Vernunft im Widerspruche steht. Der Stifter des Christenthums war, wie wir aus der allein unzweifelhaften Darstellung des christlichen Princips beim Apostel Paulus sehen können, so groß und hehr, so vernünftig, tiefdenkend und human, daß er von den Verfassern unserer Evangelien nicht überall nach seiner ganzen Würde und Hoheit erfaßt, daß sein großes Princip nicht überall nach seiner ganzen Tiefe und Vernünftigkeit verstanden wurde. Erst jetzt können wir dies Princip tiefer und klarer erfassen, und nun ist es auch unsre heiligste Pflicht, es nach seiner ganzen Tiefe und Lauterkeit auszusprechen. Was hätten wir dabei zu fürchten? Daß die Wahrheit mißbraucht werden könnte? — Alles wird mißbraucht in der Welt, aber der mögliche Mißbrauch darf den Forscher und Verkündiger der Wahrheit nicht hemmen, auf den rechten Gebrauch hinzuwirken. Was als wahr erkannt ist, muß ausgesprochen werden, und kann nicht früh genug ausgesprochen werden, und sollten Tausende daran Anstoß neh-

men. An den Tausenden, die Anstoß an der Wahrheit nehmen, liegt für den gegenwärtigen Zeitmoment nichts; ihre Stunde wird später schlagen. Aber daran liegt Alles, daß wenigstens die Empfänglichen endlich einmal Gelegenheit bekommen, sich das freie, unentstellte Christenthum anzueignen. Nur eigensinnige, dem bessern Gewissen der Zeit widerstrebende Menschen, oder solche Individuen, die dem tiefern Leben aus Gott gänzlich entfrembet sind, und die die Religion nur als Aberglauben betreiben, können an der freien Wahrheit Anstoß nehmen. Aber solchen Menschen steht überall nicht zu helfen. Sie müssen erst gänzlich umgestaltet werden. Und dazu ist es gut, wenn der Zweifel, der als verborgenes Gift in ihrem Busen nagt, vollständig an die Oberfläche getrieben wird. Also unbesorgt und ohne Bangen, wo es gilt, für die freie Wahrheit zu zeugen! Hier heißt es: die Liebe zur Wahrheit, und was dasselbe ist, die Liebe zur Menschheit treibt uns also, wir können nicht anders, Gott helfe uns, Amen.

Jetzt zur Vertheidigung meines Charakters und christlichen Glaubens gegen die bis jetzt letzten auf mich gerichteten Angriffe.

I.

Zuerst die Vertheidigung meines Charakters; denn den mir nicht verdächtigen zu lassen, das ist jetzt meine erste Pflicht.

Der Hr. Past. Beste hat denselben aber verdächtigt, indem er mich als einen lieblosen, bissigen, von Schmähsucht beseelten Menschen darstellt. Und ich weiß recht gut, wie es sehr Viele giebt, welche dergleichen zu glauben nur zu geneigt sind. Diese Menschen übertünchen und beschönigen die Schlechtigkeit und Gemeinheit menschlicher Handlungsweise so gern, so lange sie selbst nur nicht darunter zu leiden haben. Wenn hier und da ein reiner, strebsamer Charakter darunter leiden muß: was geht das sie an? Sitzen sie doch warm und sonnig; sind sie doch durch ihre ganze sociale Stellung gegen böse Angriffe sicher gestellt; regen sich doch sofort tausend Hände und Zungen für sie, wenn einmal eine plebegische Natur sich gegen ihr Renommee auflehnt. So lange sie sich aber sicher fühlen, da mag man an den Leuten aus dem Volke herumzausen, so viel man will. Das amüsirt sogar die nobeln Seelen. Kann man sich dabei doch so hübsch erhaben fühlen über die untern Regionen; und wie ganz erwünscht

und amüsant, wenn ein freisinniger, rückhaltsloser Schriftsteller, der vor all dem gleißnerischen Schein nicht den geringsten Respect bezeigt, es mal ordentlich kriegt. — Aber wehe ihm! wenn er sich wehrt, wenn er das Gemeine und Häßliche aufdeckt und mit dem rechten Namen bezeichnet; wenn er dabei nicht die geringste Rücksicht nimmt auf unsere Stellung in der Welt, auf Stand und Würden derer, welche sich zu ungerechten Handlungsweisen bekennen. Wohin soll eine solche Freiheit und Rücksichtslosigkeit führen? Dabei kann ja der gleisnerische Schein sich nirgends mehr sicher fühlen. Also willkommen und abermal willkommen, wer einen solchen furchtlosen, geraden Mann in das Licht der Schmähsucht zu stellen vermag. Sollte es auch dazu der Lüge und Entstellung seiner Worte und seines offen daliegenden Charakters bedürfen, thut nichts; eine Masse Menschen kreuzigt und segnet sich doch nun vor ihm, besonders, wenn sich auch an seinem Glauben deuteln und drehen, wenn der sich als ein noch nicht kirchlich approbirter aufweisen läßt. Da lassen sich denn so hübsche Redensarten beibringen. „Seht," ruft man aus, „wie wenig christliche Liebe der Mann hat. Zwar weiß er hübsch darüber zu sprechen und zu reden, aber wie haut und beißt er um sich, wenn ihn Jemand, und noch dazu, wie sich doch voraussetzen läßt, aus „„Wohlmeinung,"" mal angreift, und nichts weiter, als seine christliche Gesinnung, als seine innern Absichten, als seine öffentliche Wirk-

samkeit, verdächtigt. Ja nichts weiter! Und dabei kann einer ja doch noch recht gut existiren in der Welt, wenn er sonst Vermögen hat, oder sich mächtige Gönner zu verschaffen vermag. Aber der unkluge Mensch, das verschmäht er. Er will nicht sein wie wir. Und das eben ist ihm nicht zu vergeben!" — So etwa urtheilen noble und milde Seelen. So habe ich es müssen schon tausendfach mir ins Gesicht sagen hören. Und diese Menschen greifen nun mit beiden Händen zu, wenn mein Charakter als schlimm, als lieblos und hart dargestellt wird. Ich darf mich auch nicht auf das Beispiel von Männern, wie des Apostel Paulus, und, aus der neuern Zeit, wie Lessings, Fichte's, Schleiermachers u. A. berufen. „Das waren andere Zeiten," bekomme ich da zu hören, „und dann waren das auch ganz andere Männer, wie Du!"

„Andere Zeiten?" — Freilich waren das andere Zeiten. Das System der Reaction hatte sich noch nicht so allgemein organisirt; man ahnte die Gefahr noch nicht so allgemein, womit das Wirken jener Männer den Fortbestand des Obscurantismus, der Heuchelei und jeglicher religiösen und sittlichen Halbheit bedrohte. — „Andere Männer?" — Freilich waren es auch andere Männer. Ich weiß, wie gering und unbedeutend ich gegen diese hohen Geister bin; wie ich Alles, was an mir ist, ihnen zumeist verdanke; wie ich für die Idee des Wahren, Guten und Schönen noch nicht ein Tausendstel

von dem gewirkt, was sie schon bei ihren Lebzeiten wirkten; wie ich in Allem erst ein Anfänger bin, während sie als vollendete Heroen des Geisterreiches dastehen. Aber eben darum, weil ich mit meiner Wirksamkeit erst begonnen habe, darf ich es nicht dulden, daß sie mir sofort durch vielfach ausgestreute Verläumdungen untergraben wird. Und dasselbe Recht, was jene edlen Gestalten, bei deren Namen mir jedesmal das Herz höher schlägt, gegen das perfide Verfahren ihrer Gegner in Anspruch nahmen, das darf auch ich in Anspruch nehmen, da es gerecht ist. Daß ich bis lang nur gerecht gehandelt, will ich jetzt Punkt für Punkt nachweisen. Und wenn ich sodann auch dem Hr. Past. Beste seine schreiende Ungerechtigkeit nachweise und sein Verfahren dafür züchtige, so mögen das diejenigen, welche fünf gerade sein lassen, wieder ungerecht finden: mich soll es nicht kümmern. Wenn ich nur einigen verständigen und gesinnungsvollen Männern darthue, wie sie im Kampfe für Wahrheit und Gerechtigkeit auf mich mit zählen können, so ist mir das vollkommen genug.

Der Hr. Past. Beste geht behuf seines Angriffs auf meinen moralischen Charakter und um mich dem Publikum als einen lieblosen Menschen darzustellen, auf meine Replik gegen den Artikel des H. C. zurück, und die Voraussetzung ist, das sei keine wahre christliche Liebe, die so verfahre, wie ich gegen einen anonymen, verläumdrischen Zeitungsartikel

verfahren bin. Er scheint also der Ansicht zu sein, die christliche Liebe schweige zu allem still. Ich aber sage: wohl ist die Liebe langmüthig und sanftmüthig, wo es gilt, eine strebende Persönlichkeit bei den ihr noch anklebenden Mängeln, wenn sie dieselben einsieht und sich leid sein läßt, zu tragen. Aber dieselbe Liebe züchtigt auch, wo sie Thorheit und hartnäckigen Unverstand sich auflehnen sieht gegen den Fortgang der guten Sache. Wie, oder sollte die Liebe etwas gemein haben mit jener Lauheit und Achselträgerei, welche das treffende Wort zu sprechen scheut, weil sie fürchtet, es könnten ihr Verdrießlichkeiten daraus entstehen? Nimmermehr! Wo man etwas Verkehrtes sieht, da soll man es aufdecken. Wird mir aber meine Wirksamkeit verläumderisch angetastet, wie es jener Aufsatz im H. C. that, da kenne ich kein anderes Gesetz, als das Gesetz der Wahrheit und Zucht, wonach ich eine solche verläumderische Handlungsweise eben verläumderisch und perfide nenne. Kannte der Verfasser jenes Artikels mich, so mußte er wissen, welch ein heiliger Ernst es mir ist um die ewigen, positiven Wahrheiten des Christenthums, und er mußte zurückbeben vor dem Gelüsten, mich als einen Zerstörer des Heiligthums der Christenheit zu bezeichnen. Es ist ja das Schlechteste und Aergste, was man vom Menschen sagen kann, wenn man ihn als einen Zerstörer des Heiligsten hinstellt. Kannte er mich aber nicht, so mußte er erst mit gründlichem Ernst eine genaue Kunde

aus sichern Quellen über mich einziehen, ehe er einen solchen Ausfall auf meine christliche Ehre wagte. Aber was hat er statt dessen gethan? — Ich mags nicht wiederholen. Jeder ehrliche Mann aber muß gestehen, wenn er sich wie ein Mann von Gesinnung in die Sache, warum es sich handelt, versetzt, daß ich recht gehandelt, wenn ich jenes Verfahren ein perfides und verläumderisches nannte. Auch heuchlerisch war es: denn der Anonymus braucht die Religion zum Aushängeschild, wo er darauf ausgeht, einem Manne, der ohne den Schutz einer geltenden socialen Stellung, lediglich im Interesse der göttlichen Ideen handelt, seine Wirksamkeit zu beeinträchtigen. Wer solche Handlungsweise zu entschuldigen vermag, thue es; ich muß sie benennen, als was ich sie erkenne. Was ist man außerdem einem anonymen Zeitungsartikel für Rücksicht schuldig? — Wahrlich, wenn die Liebe jemals geböte, das Schlechte zu beschönigen, so wäre Christus ohne Liebe gewesen, als er die Pharisäer und Schriftgelehrten Schlangenbrut und Otterngezücht rc. nannte, als er zu Petrus sagte: Hebe Dich weg von mir, Satan, denn Du denkst nicht, was göttlich, sondern was menschlich. Mat. 16, 23. Ich habe gehandelt im Bewußtsein meines guten Rechts, und nun soll ich mit dem Dichter ausrufen müssen:

„Gott lohn' euch eure Sittsamkeit, mich wollt' ihr schier verbrennen,
Weil ich gewagt, das Schwarze schwarz, und Hund den Hund zu nennen?"

Und was heißt denn das, daß nun ein Geistlicher meiner Rückhaltlosigkeit wegen und da er voraussetzen mußte, daß ich wohl wisse, was ich thue, mich als einen gemeinen Schimpfer ausruft? Bisher hat man unter Schimpfen das Verfahren verstanden, wenn Jemand aus Böswilligkeit oder leidenschaftlicher Erbitterung einem Andern Prädicate und Namen beilegt, die auf dessen Charakter und Betragen nicht passen und zu keinem andern Zwecke vorgebracht werden, als um diesen Charakter in ein infames Licht zu stellen. Nun habe aber gerade ich selbst eine solche Behandlung erlitten; mein theuerstes Kleinod, meine religiöse Gesinnung und Tendenz ist von einem Anonymus verdächtigt worden; man hat mir ein Bestreben unterlegt, das böslicher Natur ist: ich soll das Heiligthum des christlichen Glaubens angetastet haben. Bin ich somit nicht als ein Frevler an den theuersten Gütern der Menschheit dargestellt? Welchen ehrlichen Mann muß ein solches Verfahren nicht sittlich empören? Und wenn ich dasselbe aufgedeckt und in seiner Erbärmlichkeit aufgewiesen, wenn ich es mit dem ihm gebührenden Namen bezeichnet habe, so werde ich nun des Schimpfens bezüchtigt? Hiernach würde also fortan jeder ein Schimpfer sein, wer die Lüge Lüge, die Verläumdung Verläumdung nennt, auch wenn er sich nicht einmal um die Person, welche verläumdet hat, bekümmert, sondern blos das Factum betrachtet? Ja, wer noch ferner die Verkehrt-

heit, Thorheit und Lieblosigkeit der Menschen tadelt und züchtigt, der wird von Geistlichen, die das Amt der Zucht und Besserung verwalten sollen, als ein liebloser Mensch verdächtigt, auch wenn es offenbar ist, daß er nur für Wahrheit und Recht streitet? — Aber wie? wollte ich nun die Frage umkehren, wollte ich ebenfalls ausrufen: ist denn das Liebe, wenn man jemandem die köstlichste Tugend, die Perle des ganzen Charakters, die christliche Liebe so blindhin mit Verdacht beschmutzt? Schimpft denn nicht gerade der, der einen Menschen, welcher es wagt, ohne Menschenfurcht das Schlechte mit dem rechten Namen zu benennen, als Schimpfer darstellt?

Worauf gründet sich aber am Ende diese Anklage gegen mich? Auf falsche Interpretationen meiner Worte, ja theilweise sogar auf Worte, die der Ankläger, Hr. Past. Beste, mir selbst erst aus eigener Willkür untergeschoben hat. Ich habe nicht Alles gesagt, was ich gesagt haben soll. Was ich aber gesagt habe, das kann ich auch vertreten.

Ich habe gesprochen von der Lästerzunge eines anonymen Ketzerriechers, und ich meine, das sei kein unrichtiger Ausdruck für das Verfahren eines Anonymus, der mich in den Geruch der abscheulichsten Ketzerei bringt und dies nicht anders vermag, als indem er lästerhafter Weise und gegen alle Wahrheit von mir redet, oder bildlich gesagt, indem er seine Zunge zum Lästern in Bewegung setzt. Ich habe

gesagt, dieser Mann, der so gegen mich geschrieben, müsse sich selbst sagen, daß er geradezu gelogen habe, und das sage ich noch, denn es ist nicht wahr, daß ich die christliche Religion jemals angegriffen und mit Bruno Bauer und Feuerbach nur irgend eine Aehnlichkeit habe. Und daß dies nicht wahr ist, das liegt Jedem, wer sehen will, offen zu Tage. Ich habe bezweifelt, ob man Jemanden, der so falscher Weise und noch dazu anonym, einen, für Religion und Christenthum thätigen Menschen zum Ketzer stempelt, einen Mann nennen könne, und das wird man bezweifeln müssen, wenn man nur den einen Mann nennt, der besonnen und wahr verfährt, den aber, der zu Klatschereien seine Zuflucht nimmt, nicht für einen Mann im ächten Sinne des Wortes hält. Ich habe es eine heuchlerische Verdrehung genannt, wenn mir in jenem Artikel die Tendenz beigelegt wurde „christlichen Gemüthern ohne Scheu ein Heiligthum verdächtig machen zu wollen, welches diese mit inniger Ueberzeugung bisher festgehalten.“ — Und noch immer und in alle Ewigkeit werde ich es eine Verdrehung meiner Tendenz und des Sinnes meiner ganzen Wirksamkeit nennen, wenn dieselbe auch nur mit dem leisesten Hauche als eine destructive bezeichnet wird, denn ich gehe auf die Gewinnung und Feststellung eines positiven, ewig gültigen Inhalts der Religion aus und selbst der alte Rationalismus ist mir bei weitem noch zu negativ und inhaltlos an religiösen Wahrheiten.

Ihm gegenüber vertrete ich immer den tiefern Gehalt des kirchlichen Dogma's, die Idee der Trinität, die Idee des Gottmenschen u. s. w. Daß ich aber jene Verdrehung als eine heuchlerische bezeichnete, dazu war ich vollkommen berechtigt gegenüber einem anonymen Artikel, der sich den Schein gab, die christliche Religion gegen mich in Schutz zu nehmen, und unter diesem Vorwande mich als einen Feind des Christenthums behandelte. Auch perfide ist jener Artikel gegen mich verfahren, wenn man ein solches Verfahren doch perfide nennt, wo der Urheber desselben einem öffentlich geachteten Namen gegen besseres Wissen Absichten unterschiebt, die, wo sie geglaubt werden, die Achtung eines solchen Namens beim Publikum schwächen müssen. Ich fordere aber, daß Jedermann, der mich beobachtet hat, auch von meinem reinen Eifer für die Aufrechthaltung der christlichen Religion durchdrungen ist, wenn ich ihn anders für wohldenkend und edel halten soll; denn es liegt am Tage, was ich will, und daß ich nicht darauf ausgehe, irgend etwas für mich zu erschleichen. Wer nun so rückhaltslos auftritt, wie ich, und so ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit seine Ansichten frei heraussagt, so daß man ihn hie und da geradezu für unklug und unpolitisch erklärt: dem darf man keine Absichten unterschieben, die er schon öfter an Andern, welche sich dazu bekannt, bekämpft und die er stets entschieden desavouirt hat. Greift aber plötzlich Jemand ein einzelnes Factum aus seinem

Zusammenhange heraus, um in dasselbe einen andern Sinn, als es in jenem Zusammenhange allein haben kann, hineinzutragen und dann aus solchem entstellten Factum religiös gefährliche Folgerungen zu ziehen, wie es jener Artikel im H. C. mit meinen Verhandlungen über Luther und die biblischen Schriften gethan, so kenne ich für ein solches Verfahren keinen gelindern Namen, als den der Perfidität.

Ferner habe ich jenen Aufsatz, oder, was dasselbe, das Verfahren des unbekannten Verfassers desselben denunciatorisch genannt. Auch dazu war ich im vollen Rechte. Denn jener Aufsatz charakterisirt meine Wirksamkeit im Br. Bürgerverein als eine destructive, als eine, das ewige und einzige Fundament des wahren Glaubens und der christlichen Gesinnung untergrabende Wirksamkeit. Nun ist es klar, daß, wer jenes Fundament antastet, damit auch an der Basis der gesammten sittlichen Ordnung rüttelt und mithin zugleich ein staatsgefährlicher Mensch ist. Nach jenem Aufsatze, und wenn sie ihm Glauben schenken, müssen mich daher alle weltlichen und kirchlichen Behörden für ein kirchen- und staatsgefährliches Individuum halten, müssen sie meine Thätigkeit hemmen und mir jede öffentliche Wirksamkeit in solchen Dingen untersagen, sowie jede Beförderung und Anstellung für wissenschaftliche und religiöse Bestrebungen versagen. Wenn nun Jemand eine, in dieser Rücksicht völlig unverdächtige und unschuldige Persönlichkeit in solchen Geruch beim Publikum und bei den Be-

hörden bringt, so möchte ich wissen, wie man eine derartige Behandlungsweise anders richtig und gerecht bezeichnen will, als wenn man sie eine denunciatorische nennt.

Ich habe gesagt, es sei ein infamirendes Verfahren, wie man es von einem Jesuiten nicht schlimmer erwarten könne, wenn mich jener Artikel in halb offner, halb versteckter Weise mit Br. Bauer und Feuerbach in einen und denselben pestilenzialischen Geruch des Atheismus, der sich sofort an den Namen dieser Männer knüpft, bringt. Und auch das kann ich nicht zurücknehmen. Denn es ist bekanntlich einer der wirksamsten Kunstgriffe der Jesuiten, diejenigen, die sie verfolgen, bei dem Volk oder bei den Behörden als religiös und politisch gefährlich zu verdächtigen. Mehr kann aber auch ein Jesuit Jemanden nicht verdächtigen, als wenn er ihn mit Atheisten und Communisten auf eine und dieselbe Linie stellt, wie es jener Artikel mit mir macht.

Ich habe es ein frömmelndes Lamentiren genannt, wenn jener Artikel, wie auch jetzt Hr. Past. Beste, den Schaden beklagt, der aus meiner Wirksamkeit im Bürgerverein hervorgehen würde, und wenn er zu dem Ende darauf anträgt, daß künftig dergleichen Besprechungen aus diesem Kreise verbannt sein möchten. Und ich frage jeden Mann, der weniger leidenschaftlich und mehr gerecht und verständig ist, als meine bald jammernden, bald verketzernden Gegner, ob ein solches Jammern ein Product männlicher und verständiger Frömmig-

keit sein kann oder ob es nicht vielmehr den Anstrich der Frömmelei und Pfäfferei trägt?

Ich habe endlich gesagt: wie sich mein Ankläger in spöttischer, geschraubter Weise über das Entzücken meiner Zuhörer, von denen er höhnisch sagt, daß sie sich für Philosophen halten, ergehe, darin thue er es selbst dem Mephistopheles zuvor, welcher Faust's ideales Streben höhnend nachäffe. Und auch das werde ich stets bis auf jeden Ausdruck vertreten. Denn Mephistopheles verhöhnt das ideale Streben Faust's besonders nur deshalb, weil dasselbe noch einen ganz sinnlich gefärbten Anstrich trägt und bei jeder Gelegenheit sofort wieder dem wüsten Leben im Strudel toller Lüste Platz macht. Ja, Mephistopheles bezeigt noch einen großen Respect vor Vernunft nnd Wissenschaft, und Faust's Begeisterung erscheint ihm so hohl, weil sie sich auf sinnliche Phantasien gründet. Er ruft ihm deshalb triumphirend nach:

Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft ꝛc.
Dann hab' ich dich schon unbedingt.

Jener Artikel dagegen verhöhnt eine Begeisterung, die gerade aus der Anschauung wissenschaftlicher Ideen und vernünftiger Gründe geboren ist und spricht überhaupt von philosophischen Bestrebungen in Bausch und Bogen verächtlich. So ist also sein Hohn noch nicht einmal so berechtigt, als der Hohn des Mephistopheles, und ich konnte ohne Uebertreibung sagen,

jener Artikel thue es in dieser Beziehung dem Mephistopheles zuvor. — Das sind die Prädicate, mit denen ich das Verfahren meines Anklägers im H. C. näher charakterisirt habe. Sie passen sämmtlich, wie mir jeder Mensch von Wahrheitsgefühl zugestehen muß, und wer die Charakteristik meines Anklägers und seines Verfahrens, in der B. Z. selbst lies't, der wird bekennen müssen, daß es in's Blaue gefochten heißt, wenn der Hr. Past. Beste mit einer unbegreiflichen Leichtfertigkeit in den Tag hineinschreibt, ich hätte nach „vorgängiger, langer Ueberlegung ein Verzeichniß leidenschaftlicher Schimpfreden drucken lassen!" Es ist nicht wahr, daß ich ein solches Verzeichniß habe drucken lassen, sondern der Hr. Past. Beste ist es, der alles aufbietet, um ein solches Verzeichniß zusammen zu buchstabiren und dasselbe dann auf meine Rechnung in die Welt zu schicken. Und wie fängt er das an? Um mich in den Geruch eines gemeinen Schimpfers zu bringen, und seinen wahrheitswidrigen Behauptungen einigen Schein zu geben, läßt er mich Worte sagen, die ich gar nicht gesagt habe. Es ist nicht wahr, daß ich, wie es der Hr. Pastor Beste darstellt, einen Mann, der in Braunschweig überall mit Ehren genannt werde und dem Jedermann nur Gutes nachsagen könne, „einen perfiden, schaamlosen Verläumder, eine Lästerzunge, einen heuchlerischen Verdreher, einen frömmelnden Lamentirer" genannt habe. Mit einem Manne, der in Braunschweig überall mit Ehren genannt wird, habe

ich es gar nicht zu thun gehabt, sondern ich habe es zu thun gehabt lediglich mit einem anonymen Zeitungsartikel, und wer meine Replik gegen jenen Artikel auf einen Ehrenmann, den ich mit einem namenslosen Schmähartikel nicht in die geringste Beziehung gesetzt habe, gerichtet, und diese Richtung durch mich bewerkstelligt sein läßt, verstellt die ganze Sachlage. Was kann ich dafür und wie kann mir das zur Last gelegt werden, wenn ich lediglich gegen einen verläumderischen Artikel zu Felde ziehend, bei einer offenen Vernichtung desselben zuletzt auch einem Ehrenmanne, der sich hinter demselben verkrochen hatte, nolens volens an die Haut gerathen mußte? — Warum schreibt ein Ehrenmann anonymer Weise einen schlechten, häßlichen Artikel, oder warum bekennt er sich nachgehends dazu? Ich konnte doch nicht erst bei allen Ehrenmännern herumfragen, ob nicht einer von ihnen diesen Artikel geschrieben? — Was würden mir denn jene Ehrenmänner auf solche zumuthende Anfrage erwidert haben? — Den Artikel, die Handlung hatte ich vor Augen, und nicht den Mann. Fühlt sich aber der Mann getroffen, so ist das seine Sache und nicht die meine. — Aber ich habe auch jene Hauptwörter nicht gebraucht, die mich Hr. Beste gebrauchen läßt, und die sich sämmtlich auf die Person beziehen, während ich dagegen Hauptwörter gebrauche, welche die Handlungsweise charakterisiren. Eine völlige Entstellung aber, ja, eine nicht weiter zu bezeichnende Ver-

drehung meiner Gedanken und Worte läßt sich dieser gegen mich erbos'te sanfte Geistliche zu Schulden kommen, wenn er in den Tag hineinschreibt, ich hätte einen Mann von biederm, ungefärbtem Wesen „schlimmer als Jesuiten," „ärger als Mephistopheles" u. s. w. genannt. Ich sage es Ihnen ins Gesicht, Herr Pastor, das heißt perfide an mir gehandelt, das heißt geradezu gelogen! Wie konnten Sie die Stirn haben, solche Sätze als meine Sätze mit Anführungszeichen in die Welt zu schicken? In der That, solche Sätze habe ich nie geschrieben und gedacht; wer sie mich sagen läßt, der legt mir seine eigenen, soll ich sagen, gedankenlosen oder böswilligen Erfindungen in den Mund.

Aber weshalb läßt mich der Hr. Pastor solche Sätze sagen? Blos um mit einem gewissen Schein in die folgende Exklamation ausbrechen zu können, daß „eine so sprudelnde Beredsamkeit im Schimpfen, wie die meine, ihm noch nicht vorgekommen *), und daß, wenn das Schimpfen

*) Wer das behaupten kann, sagt eine große Uebertreibung, die einem Manne, der so hübsch vor dem Superlativ zu warnen weiß, schlecht ansteht, oder er hat von Luther so viel wie nichts gelesen. Wer weiß aber nicht, daß der Hr. Pastor im Luther mächtig zu Hause ist? Der Hr. Pastor wußte also, daß er gewaltig übertreibe, als er niederschrieb, eine solche Beredsamkeit im Schimpfen, wie bei mir, sei ihm noch nicht vorgekommen. Denn gesetzt auch, ich hätte wirklich geschimpft, was aber nur eine Finte des Hrn. Pastors ist, so wäre ich doch auch in dieser Beziehung nichts gegen Luther, der Heinrich VIII. von England einen König

auch seiner Natur (o du Sanftmuth) nicht so zuwider wäre, wie es wirklich sei, er es schon aus dem Grunde unterlassen würde, weil er gewiß sei, mir in dieser Beziehung nicht das Wasser reichen zu können!" — Wie, ist es denn möglich, daß ein Mann, der noch dazu ein geistliches Amt bekleidet, die Wahrheit so geradezu in's Angesicht schlagen kann, blos um das Vergnügen zu haben, mich als Schimpfer auszuposaunen und seiner lammsmäßigen Natur ein Compliment zu machen? — Nein, nein! so schlimm will ich nicht von ihm denken! Es war pure Leidenschaft, die ihm sein Auge verblendete, so daß er ganz etwas Anderes las, als was ich geschrieben, und ganz etwas Anderes schrieb, als was er gelesen. Es war dieselbe Leidenschaft, die ihn auch an jenem Abende im Bürgerverein etwas ganz Anderes hatte hören lassen, als was ich gesagt, und ihn zu dem blinden Eifer fortriß, worin er sich vor dem Bürgerverein so grausam compromittirte. — Wenn ich sage und nachweise, daß Jemand, und zwar ein Anonymus, ein bloßes unbekanntes X.,

---

von Gottes Ungnaden nennt, und öfter mit einem Esel paralellisirt; der den Pabst als den Antichrist selbst, und seinen Gegner Emser als „Bock" betitelt und den Namen des Cochläus oder Löffler in Rotzlöffel, des Dr. Eck in Dreck travestirt. Nicht wahr, Hr. Pastor, hier ist doch mehr als meine Wenigkeit und sollten Sie, ungeachtet Ihrer natürlichen Sanftmuth die Nachahmung des großen Reformators in diesem Punkte von vorn herein abweisen wollen? — Sie sind auch gar zu bescheiden!

dessen Namen mir und Jedem, dem er sich nicht privatim genannt, absolut unbekannt ist, es im Höhnen „dem Mephistopheles zuvorthut“ und im Verdächtigen „hinter einem Jesuiten nicht zurückbleibt,“ so ist das ganz etwas Anderes, als wenn der Hr. Past. Beste mich sagen läßt, ich hätte einen Ehrenmann „ärger als Mephistopheles, schlimmer als Jesuiten, u. s. w.“ genannt. Hier, wie überall, bin nicht ich es, sondern ist es der Hr. Pastor, der „Alles im Superlativ sieht und sich damit selbst betrügt,“ nur daß er die Falschheit begeht, mir solches Gesalbader als das meine unterzuschieben, da es doch lediglich seine schlechte Erfindung ist. Wenn sich ein Mensch, wie dies bei dem Verfasser jenes Artikels gegen mich der Fall ist, zu einer einzelnen, verkehrten Handlung aus Leidenschaftlichkeit, Unverstand oder auf fremde Inspiration fortreißen läßt, ja, wenn er sogar eine gewisse Meisterhaftigkeit im Anschwärzen eines Schuldlosen beurkundet, so daß er in dieser Hinsicht noch einen orthodoxen Eiferer und Ketzermacher überbietet, so braucht er deshalb noch nicht schlimmer als ein Jesuit und ärger als Mephistopheles zu sein, denn das hieße ihn für durch und durch schlecht erklären. Ich aber halte keinen Menschen für durch und durch schlecht, obwohl ich täglich sehen muß, daß sich Viele, die einen ungeheuren Selbstdünkel besitzen, und sich zu Hütern des christlichen Heiligthums berufen glauben, nur zu leicht zu einzelnen thörichten oder unmoralischen Handlungen

verirren. Hin und wieder passirt es auch, daß sich sonst gutmüthige Leute, die keiner Fliege etwas zu leide thun, von andern zu Ungerechtigkeiten verleiten lassen, indem man ihnen weis macht, sie würden Gott einen Dienst damit thun. Wer den Verfasser jenes Artikels gegen mich verleitet haben mag, muß ich dahin gestellt sein lassen. Ich kenne diesen Verf. bis jetzt nicht. Ich halte mich an die schlechte Handlung, die züchtige ich. Aber ich unterscheide den Menschen immer nach seinem innersten Kern von dem, was er unter den äußern Verhältnissen und Einflüssen geworden ist, oder was er einmal gethan hat; und wie er sich in der zeitlichen Erscheinung gebärdet, damit identificire ich nie sein volles Wesen. Jene, die zeitliche Erscheinung und verkehrte individuelle Gestaltung seines ewigen Wesens kann ich bitter tadeln, sie kann mich mit der tiefsten Indignation erfüllen, ohne daß dies meinen Glauben an sein innerstes Wesen und meine Liebe zu dem ewigen Menschen in ihm, der sich noch gestalten soll, irgendwie schwächt. So bin ich denn auch überzeugt, daß in jenem unbekannten Verfasser des H. Artikels, ein edler Kern wohnt, ja, ich glaube recht gern, daß jener Unbekannte auch zu vielen schönen Handlungen fähig sein mag: aber als er so gegen mich schrieb, wie er geschrieben, da zeigte er sich nicht als ein edler Mann, und der Abdruck seiner zeitlichen Individualität, den er in jenem Artikel niedergelegt hat, ist nicht gut und wird auch nimmer gut. Er selbst aber kann,

wenn er will, diese nichtige Erscheinung seines Wesens sofort negiren und sich darüber erheben. Ich verlange nicht, daß er mir Abbitte thut, ich habe es lediglich mit dem Artikel zu thun gehabt. Der war verkehrt und inhuman, der kann sich nicht mehr bessern, da hilft auch kein Widerrufen. Er selbst aber, der Verfasser, ist, wie jeder Mensch, eine unendliche, entwicklungsfähige Persönlichkeit, er kann, wenn er will, die Sache vor sich selbst und vor seinem Gott abthun und den begangenen Fehler im Lethestrom einer neuen Selbstvertiefung abbaden. Käme er aber selbst zu mir, was ich indessen nicht fordere — käme er selbst zu mir, um privatim sein kränkendes Verfahren gegen mich einzugestehen, ich würde ihm sagen: Bruder, das warst nicht du, das war nicht dein eigentliches Ich, was mich und in mir den Geist der ernsten Wissenschaft und religiösen Bestrebung so beleidigt hat, sondern nur dein vergängliches alter ego war es; das aber sehe ich nun an dir als vergangen an.

So stelle ich mich zu dem ewigen Wesen der Persönlichkeit; daran verliere ich nie den Glauben; dem entziehe ich nie meine Liebe, und in diesem Sinne war es, daß auch Christus für seine Feinde betete, obwohl er sie oft genug gezüchtigt hatte. In diesem Sinne verzeihe ich Allen, die mich kränken, sobald sie sich nur befähigen, von dem erwachenden tiefern Bewußtsein in ihnen selber, Verzeihung zu erhalten; in diesem Sinne nehme auch ich selbst für das, was ich als

Sünde an mir erkennen muß, Verzeihung von der ewigen Liebe demüthigen Herzens entgegen. So weiß ich mich denn ganz besonders milde und von tiefem Mitleide ergriffen gegen alle, von früher Jugend auf verwahrlosten Mitglieder meines Brudergeschlechts, gegen den armen, bedrückten, erkenntnißlosen Theil der Menschheit, gegen den ich die vornehme, reiche und angesehene Welt oft so hart und unbarmherzig sehe, weil diese verkommenen Kinder des Elends ihren Hang zu Lastern und Verbrechen so schwer bemeistern können. O weckt nur erst den guten Willen in ihnen und Ihr werdet sehen, wie auch da heilige Menschheit athmet! Aber Ihr, die Ihr groß geworden seid unter der Sonne glücklicher äußerer Verhältnisse, Ihr wißt so gar wenig ein verkümmertes, zertretenes Menschenherz nach dem ganzen Jammer seiner, durch die Gesammtschuld der Societät verderbten Zuständlichkeit zu würdigen.

Wenn sich ein Kavalier ergiebt den nobeln Passionen
Ja das ist sittsam, meinet Ihr, und dieses muß man schonen.

Aber wenn die verachteten, durch Noth und Elend körperlich und geistig zerstörten Glieder des armen Volks willenlos immer tiefer sinken, das schiebt Ihr ihnen ins Gewissen hinein, und klagt über das niederträchtige Gesindel. Wann wollt Ihr denn endlich dies verkehrte Treiben aufgeben, wonach Ihr zwar gegen die Verderbtheit unserer Zustände milde und blind seid, weil Ihr Euch körperlich behaglich darunter

befindet, streng aber und hartherzig gegen den leidenden Theil der Menschheit und ohne Glauben und ohne Liebe zu der unverwüstlichen Perle, die auch in des Schächers und Verbrechers Busen noch des verklärenden Sonnenstrahls von oben harrt! O Ihr versteht Euch noch gar wenig oder nichts auf die wahre Unterscheidung des Guten und Bösen; Ihr habt noch immer nicht den rechten Maaßstab gefunden, an dem man Handlungen und Charaktere messen muß. Die wahre Liebe rettet das Ewige in der Menschenbrust, indem sie die harte Kruste des Scheins und der Verkehrtheit zerbricht. Sie schont und pflegt die innere göttliche Lebenswurzel auch noch am Bösewicht, denn auch er ist noch Mensch; aber das Perfide und Schlechte der schlechten Gesinnung und Handlung vernichtet sie, wo sie es findet, und fände sie es an Engeln Gottes. So denke ich, so muß ich denken, und so will ich denken in Ewigkeit.

Zu einer schlechten Handlungsweise, besonders wenn sie ihr Princip in einer weit verbreiteten, gesinnungslosen Zeitrichtung hat und von der Lauheit und Flauheit der Vertreter eines unerquicklichen Juste milieu in sittlichen und wissenschaftlichen Dingen so angelegentlich beschönigt wird, muß man nicht feige schweigen. Die äußere Handlung oder eine bestimmte Handlungsweise soll, der Idee nach, die bestimmte Form und Aeußerung des innern Wesens der Persönlichkeit sein. Wenn diese Form nun verkehrt und nichtig ist, so

kann sich das innere Wesen, so kann sich eine tiefere Gesinnung nicht darin bethätigen, sondern es ist ein einseitiges oder falsches Princip der Zeit, mag dasselbe mehr auf einer verkehrten Willensbestimmtheit oder auf einer verkehrten Verstandesoperation beruhen, was sich darin insinuirt. Eine solche Form und Handlungsweise muß man daher schonungslos in ihrer Verkehrtheit bloßlegen. Das ist man der guten Sache, das ist man der Persönlichkeit selbst, die durch solche Verkehrtheit beengt ist, schuldig. Zeige dem Menschen, der Dir durch sein Vertrauen oder durch ein herausforderndes Betragen das Recht dazu giebt: zeige ihm, was er Schlechtes gethan; sage es ihm, wenn Du ihm sonst nicht beikommen kannst, im Angesicht des öffentlichen Gewissens; weise ihm seine verkehrte Handlung in ihrem Nichts oder in ihrer Verderblichkeit auf: so kann er davon erlös't werden, wenn er den Muth der Selbsterkenntniß hat. So mache ich es und so erkenne ich es für Recht. Und dabei ist es mir ganz einerlei, was für ein einzelnes Individuum, oder was für eine Anzahl von Individuen es sein mögen, die in dieser Form befangen sind und die in dieser Vornirtheit sich der Sünde gegen den treibenden Geist der Zeit schuldig machen. Wer hier Rücksichten auf Persönlichkeiten nehmen, und erst abwägen wollte, ob er nicht vielleicht durch die Züchtigung dieser oder jener verkehrten Handlungsweise, diese oder jene angesehene oder wol gar einflußreiche Persönlichkeit verletzen und sich zu Feinde machen würde, der würde

aus Menschenrücksicht und gegen das strenge Pflichtbewußtsein handeln.

Daher habe ich denn bei Anfertigung meiner Replik gegen jenen H. Artikel nicht erst gefragt, wer wol verborgen sein möchte hinter diesem unbekannten X. Sondern ich dachte, stecke dahinter, wer da will, was geht mich das an. Ich habe es mit einer verkehrten Handlungsweise zu thun, und die habe ich auf ihr elendes Nichts zurückzuführen. Diese Handlung ist schlecht und als solche muß sie aufgedeckt werden, damit sich nichts Geltung verschafft, was auf Unwahrheit beruht. Anders freilich scheint der Hr. Past. Beste zu denken, anders scheint auch der Verfasser des ersten Gegenartikels gegen jenen Verläumdungsartikel, der ebenfalls wie dieser, und nicht lange nach diesem im H. C. erschien (ein Artikel von einem meiner Freunde, war, wie schon mehrere andere, nicht aufgenommen worden von dem unpartheiischen Correspondenten) gedacht zu haben. Die haben beide sich nicht an das vorliegende Factum gehalten, sondern auf die Person, die es etwa gethan haben könne, reflectirt. Und als sie vermutheten, der oder der habe gegen mich geschrieben, da wußten sie sofort viel zu erzählen von der guten Absicht, die der Verfasser des Schmähartikels wahrscheinlich, oder wie Hr. Past. Beste, dem der Artikel „aus der innersten Seele geschrieben zu sein schien" sagen würde, gewiß gehabt haben müßte. Wunderliche Verkehrtheit! Es liegt ein ge-

meines Factum vor, worin sich tadelnswerthe Absichten breit und langathmig aussprechen; und jene wohldenkenden Männer denken, halt, das Factum ist gleichgültig: auf die Person, die es gethan hat, kommt es an; und die hat wohl, wie man voraussetzen muß, wenn es die oder die bestimmte Persönlichkeit, ich weiß nicht welche, gewesen ist oder doch gewesen sein kann, eine gute Absicht gehabt, wie es denn in jenem begütigenden Gegenartikel heißt: der Aufsatz gegen mich scheine von einem „Wohlmeinenden" *) herzurühren.

Wenn ich mich nun aber an das Factum halte, und mich um die Persönlichkeit nicht bekümmere, weil ich die nicht kenne und weil ich denke, die mir unbekannte Persönlichkeit müsse nach der offen vorliegenden That, nicht aber die That nach der unbekannten Persönlichkeit beurtheilt werden: so schreit man Zeter und stellt mich als einen Mann von verblendeter Leidenschaft, als einen schmähsüchtigen, zänkischen Charakter dar. Und indem man mich so darstellt, nimmt man inconsequenter Weise weder auf meine Thaten, noch auf meinen persönlichen Charakter Rücksicht, sondern schiebt mir Absichten unter, die ich nirgends ausgesprochen habe und gegen die ich fortwährend protestire. Das ist diese vielgepriesene Unpartheilichkeit und Milde. Einen Anonymus

*) „Wohlmeinend ist er, nämlich, er meint sein eignes Wohl".
Prutz.

nimmt man in Schutz und sucht seine Angriffe auf mein theuerstes Kleinod mit dem Bemerken zu beschönigen, daß er es wohl gemeint habe; aber auf mich hauen diese milden Seelen ein, weil ich nicht dazu schweige, wenn man mich für einen Atheisten verschreit, weil ich mich wehre, wenn man mir bei Nacht und Nebel das Messer an die Kehle setzt.

„Gott lohn' Euch Eure Sittsamkeit; mich wollt Ihr schier verbrennen,
Weil ich gewagt das Schwarze schwarz, und Hund den Hund zu nennen."
Doch das wird lieblich übertüncht und zart von Euch geschlichtet,
Wenn ein Anonymus den Ruf „dem jungen" Volk vernichtet;
Und dessen Sache führet Ihr, und preis't sein christlich Lieben,
Der treulos den Verläumdungsdolch uns in die Brust getrieben.
Wenn man als Meister Euch begrüßt, dann girrt Ihr sanft wie Tauben:
Doch greift man Euren Dünkel an, gleich giebts ein grimmig Schnauben.
Und wer der freien Wahrheit dient, nicht Pfaffen scheut, nicht Teufel,
Den scheltet Gotteslästrer Ihr, und lebt doch selbst im Zweifel!
Doch lästert nur; es fruchtet nichts, schon siegen die Ideen;
Und kreuzigt und begrabt Ihr sie: sie werden neu erstehen!
Die freie Wahrheit geht umher und findet rings Organe:
Sie säuselt zwar dem Zephyr gleich, doch wächst sie zum Orkane
Und stürmt gewitterhaft dahin, wenn Ihr sie länger hemmet
Und seinen stillen Siegeslauf dem hehren Geiste dämmet. —

II.

Das Bisherige betraf mein Verhalten zu dem anonymen Angriff eines Zeitungsartikels auf mich, und ich hatte mich in dieser Beziehung zu rechtfertigen gegen die Insinuationen des Hr. Past. Beste, insofern derselbe mir liebloses Wesen und Neigung zum Schmähen andichtete und zu dem Ende mein Verhältniß zu dem Anonymus völlig entstellte. Jetzt gehe ich zu dem zweiten Punkte über, der mein Verhältniß zum Bibelglauben, sowie überhaupt zum Christenthum, und die Anschuldigungen, die derselbe Geistliche in dieser Rücksicht gegen mich erhebt, betrifft.

Auch was der Hr. Past. Beste über diese Punkte, was er über meine Reden im Bürgerverein, über meine Darstellung der Sachlage unserer Evangelien und über den Grund seines gegen mich begonnenen Streites sagt, ist fast durch und durch nicht sachgemäß, enthält fast in jedem Satze und jeder Wendung, soll ich sagen, ein Mißverständniß oder absichtliche Entstellungen meiner Ansichten und Aussprüche, und scheint nur darauf berechnet zu seyn, mein Bestreben vor Halbwissenden in ein häßliches Licht zu stellen. Das beklage ich nun freilich nicht meinetwegen, denn wer mich kennt und ordentlich gehört hat, glaubt dem Hr. Past. Beste doch nicht, und meine Ideen werden sich ohnehin schon Bahn brechen,

ich selbst aber habe auf äußere Stellung in der Welt verzichtet. Aber ich muß es solcher Menschen wegen beklagen, die sich durch dergleichen unrichtige Darstellungen zu einer falschen Ansicht über meine Wirksamkeit und religiöse Tendenz verleiten lassen, und so den innern Segen nicht davon gewinnen, den sie davon gewinnen könnten. Daß sie dies könnten, hat selbst der zeitweilige Präsident des Bürgervereins, Hr. Dr. Aßmann, dem man doch gewiß kein partheiisches Eingenommensein, so wenig für mich, als für die Ideen, die ich vertrete, Schuld geben kann, acht Tage vor dem beregten Angriffe im Bürgervereine auf mich, laut und feierlich, im Angesicht der ganzen Versammlung bekannt, indem er zugleich aussprach, daß meine Worte Thaten seien, welche diejenigen, die darauf eingehen wollten, zu bessern Menschen machen könnten. Ein Mann wie Aßmann wagte es, und fühlte sich gedrungen, das auszusprechen!! — Hr. Past. Beste dagegen hat mich fast nie gehört und kennt ebensowenig, wie fast alle andern Geistlichen Braunschweigs, von meinen positiven Ideen irgend etwas gründlich und im Zusammenhange. Diese Männer haben es bis auf Eine energische und nicht voreingenommene tüchtige Persönlichkeit aus ihrer Mitte, sämmtlich verschmäht, auf die Bewegungen der neuern Philosophie, wie ich sie hier zur Sprache gebracht, einzugehen. Sie fördern, so oft sie sich öffentlich darüber expectoriren, traurige Urtheile zu Tage, und meinen, wenn sie die Sache ignoriren, so

existire sie auch nicht, oder sei doch ohne Bedeutung. So wenig sie aber die neuere Philosophie überhaupt kennen, so völlig unkundig sie sind über meine Stellung zu derselben, über die philosophische Grundanschauung, welche ich andeutungsweise in meinen Schriften und ausführlich in meinen Vorträgen eine Reihe Jahre hindurch vor dem Braunschweiger Publikum entwickelt habe: so competent halten sie sich gleichwohl, über meine ganze Thätigkeit, von deren Princip sie so viel wie nichts kennen, vom hohen Pferde herab abzuurtheilen.

Sie können ein Urtheil über meine Wirksamkeit allerdings nicht umgehen, denn es ist eine Thatsache, daß dieselbe manche respectable Persönlichkeit, welche dem Verbande des einen oder andern kirchlichen Sprengels angehört, tief und nachhaltig ergriffen hat. Sie fühlen sich somit häufig zum Urtheilen aufgefordert. Aber wie muß ein Urtheil ausfallen, das nicht auf gründlicher Kenntniß der Sache beruht, und wo sich der Urtheilende nicht einmal die Mühe giebt, meine Wirksamkeit, die ihn so nahe berührt, aus eigener Anschauung kennen zu lernen? Es ist, wie sich von selbst versteht, unbestimmt, verworren und verwirrend. Ich könnte dies mit vielen Beispielen belegen, von denen ein paar auch öffentlich geworden sind. Aber das eine, was jetzt Aller Augen als das neuste vorliegt, das Beispiel des Hr. Past. Beste genügt. Und wenn das am grünen Holze geschieht, was

soll am dürren werden? — Den ältern Männern sieht man es schon eher nach, wenn sie auf die tiefern Bewegungen des neuern religiösen Zeitgeistes, und seine entschieden speculative Richtung nicht frisch und lebendig mehr eingehen. Denn wenige Menschen bewahren sich die geistige Jugend bis über die leibliche hinaus. Aber wenn ein junger Mann sich schon ebenso gegen die philosophischen Richtungen absperrt, und es ignorirt, was für weiter eingreifende Bewegungen der speculativen Zeitrichtung unmittelbar vor seinen Augen vor sich gehen, dabei indessen gleichwohl zum Aburtheilen über dieselben ohne alle Kenntnißnahme sich berufen fühlt, das ist sehr auffallend und führt dann zu solchen Mißgriffen, wie sie sich dieser Mann hat zu Schulden kommen lassen. Und machte sich dabei nur nicht auch gleich der liebe Fanatismus, dies ebenbürtige Kind der Ignoranz und Verachtung des philosophischen Geistes der Zeit groß und wichtig! Aber so ist es geschehen. Wie der Hr. Past. Beste sich zum Erstaunen Aller, die ihn sahen und hörten an jenem Abende, wo er mich im Bürgervereine nur über Nebenpunkte gehört hatte, zur heftigen Leidenschaftlicheit fortreißen ließ, so scheint diese leidenschaftliche Hitze auch der Grund gewesen zu sein, daß er meine ganze Tendenz überall unrichtig aufgefaßt, und jetzt zur Beeinträchtigung meines Charakters, auch unrichtig dargestellt hat. Fast jeder seiner Sätze enthält eine Verstellung meiner Ansichten, und dabei tritt er mit einer Miene erkünstelter Besonnenheit

und mentorhafter Zurechtweisung gegen mich auf, die einen nicht weiter zu bezeichnenden Eindruck macht.

Unbestritten lassen kann ich ihm in seinen Angaben über mich nur die Angabe des Datums, an welchem ich so Frevelhaftes, wie er mir insinuirt, unternommen haben soll; denn ich weiß wirklich nicht, ob es der 6. März oder der 1. April war, wo ihn sein Fürwitz gegen mich in's Feld geschickt. Diese Angabe des Datums möge ihm also unbestritten bleiben. Das aber ist nicht wahr, daß ich gesagt habe, sämmtliche vier Evangelien seien unächt in dem Sinne, wie er will, daß ich es behauptet haben soll. Ebenso unrichtig ist es, daß ich, wie er es den Anschein gewinnen läßt, das Wesen der Religion blos in den Glauben an den idealen Christus „in unserer Brust“ gesetzt und diesen dem Volke als Ersatz für die „zerbrochenen geschichtlichen Grundlagen“ dargeboten habe.

Es werden mir noch eine Masse solcher Fictionen aufgebürdet, von denen ich nachher noch einzelne herausheben werde. Zuvörderst will ich erst diese beiden näher beleuchten. Ich bin das der guten Sache und meinem eignen christlichen Namen schuldig; ich bin es dem Volke schuldig, da man dasselbe über meine Thätigkeit zu verwirren angefangen hat; denn nicht ich bin dieser Urtheilsverwirrer, als welchen mich der Hr. Pastor in Rücksicht auf meinen Bremer Artikel bezeichnet, noch kann ich mich für den Urheber „verderblicher Wirkungen“ oder jener „großen Mißgriffe“ schuldig halten,

wie sie mir jetzt von einem Geistlichen vor der Oeffentlichkeit beigemessen werden, — sondern diese Anklagen fallen auf diejenigen zurück, die meine Absichten und Wirksamkeit im Bürgervereine als unchristlich verdächtigt haben und noch verdächtigen. Warum hat man mich nicht ruhig und ungenirt fortreden und fortwirken lassen für die großen religiösen Interessen der Zeit im Bürgervereine? Warum schrie man sogleich Feuer! als ich einige erhellende Strahlen auf mehrere dunkle Punkte des alten Lutherthums fallen ließ? Diese geschäfftigen Ohrenbläser und vorlauten Lärmtrommler, die haben es zu vertreten, wenn hie und da Einzelne verwirrt wurden. Es wäre Alles in dem schönen Gleise geblieben, worin es ruhig verlief, hätte nicht der Hr. Past. Beste selbst die Sturmglocke gezogen. Aber so wurde gegen Lessing getobt, als er die Wolfenbüttler Fragmente herausgegeben, so tobt man jetzt auch gegen mich. Damals war es der Past. Götze in Hamburg, der in die Lärmtrompete stieß, jetzt ist es ein Past. Beste in Braunschweig, der das Gleiche thut, obgleich er dieß Geschäft den Orthodoxisten unsrer Zeit hätte ruhig überlassen können. Er ist es, der ebenso, wie der H. C. Artikel, meine Tendenz in ein falsches Licht stellt. Meine Tendenz ist keine revolutionäre, sondern die Tendenz des ruhigen, allmäligen Fortschrittes in religiösen Dingen. — An politischen Dingen habe ich mich niemals praktisch betheiligt — denn ich denke, zuerst das ewige Fundament göttlicher Gesinnung und Liebe — dann wird

auch das Andere, was vernünftig ist, sich schon allmälig gestalten! Und so verfolge ich im Geiste die politischen Interessen der Zeit, wie alle ächt humanen Angelegenheiten, mit dem lebendigsten Interesse, aber wo ich mich praktisch mit einzugreifen berufen fühle, das ist das Gebiet der religiösen Gesinnung und That. Hier ist der rechte Geistesorient, von wo aus sich die Tendenzen der Zeit besonnen zurecht zu finden und mit der rechten Liebe und Begeisterung zum Bau am Werke der Gegenwart und Zukunft zu erfüllen haben. Wenn es nur erst recht viele ächte, aus dem Elemente einer inhaltsvollen und ideentiefen Religiosität wiedergeborne Männer gibt, dann wird es auch mit einer vernünftigen Reform unserer zerrütteten socialen Verhältnisse ein gründlicherer Ernst in den gebildeten Nationen werden. Nur der tiefere und allgemeinere Aufschwung der höchsten Liebe, die ein Kind des freien Christenthumes ist, wird die gefährlichen Miasmen, die sich in der Erscheinung des Communismus zu Tage legen, organisirend resorbiren.

Man hat meine öffentliche Thätigkeit angeklagt, mündlich und schriftlich, man hat allerlei Fictionen über mich auf's Tapet gebracht: hier ist meine Rechtfertigung über die Hauptpunkte.

Also zuerst: es ist nicht wahr, daß ich die Evangelien in dem Sinne für unächt erklärt, wie mich der Hr. Past.

Beste dessen anschuldigt. Er stellt die Sache nämlich so dar, als ob ich nicht nur die Einmischung mancherlei sagenhafter Bestandtheile in die evangelischen Berichte annähme, sondern als ob ich dieselben durch und durch für falsch und unrichtig betrachte. Diesen Schein läßt er auf mich fallen, indem er gar nicht angiebt, was ich unter der Unächtheit der Evangelien allein verstanden wissen wollte. Ich habe aber nie den historischen Kern der Evangelien bestritten, sondern denselben überall und immer entschieden als historisch und kritisch unzweifelhaft hervorgehoben; ich habe auch an dem Abende, wo Hr. Past. Beste zugegen war, so wie immer mit aller Bestimmtheit hervorgehoben, daß wir nicht nur den idealen, sondern auch den historischen Christus festhalten müßten. Die Ansicht, welche ich damals mit Bestimmtheit aussprach, und die ich für die richtige erkenne, war, daß die historische Grundlage des Christenthums unerschütterlich, daß die Größe, Einzigkeit und Vollendetheit der Person und des Charakters des Stifters der christlichen Religion über allen Zweifel erhaben dastehe; daß in unseren Evangelien, und namentlich im Evangelium, was den Namen des Johannes trägt, das Schönste und Beste, was zur Erbauung und zum Troste frommen Gemüthern wünschenswerth sei, sich vorfinde; daß die Evangelien ewige, göttliche Wahrheiten enthalten, die kein Zweifel jemals werde umstoßen können; daß sich in ihnen Aussprüche von Christo finden, welche das Tiefste in sich

befassen, was über Gott und göttliche Dinge jemals offenbart worden. Ich habe auch auf den Apostel Paulus verwiesen, dessen Auffassung des Christenthums als eine, dem Princip nach, für ewige Zeiten gültige von jedem besonneneren und tieferen Denker anzuerkennen sei. Das und noch Manches habe ich nicht nur an jenem Abende offen, entschieden und mit aller mir zu Gebote stehenden Energie ausgesprochen, sondern ich habe es bei jeder Gelegenheit in meinen Vorträgen zu Braunschweig und Wolfenbüttel, gelehrt und immer und immer wiederholt, um allen möglichen Mißverständnissen zu begegnen. Ich wies an jenem Abend, wo mich der Hr. Pastor hörte, auch auf meine Schriften hin, wo es jeder lesen könne, wie es mir entschiedener Ernst sei um das Festhalten des historischen Christenthums; wie ich dasselbe gegen Bruno Bauer und die destructive Kritik überhaupt, in meiner Schrift „der moderne Nihilismus,“ stark vertrete; wie ich im Stifter der christlichen Religion die höchste Verwirklichung der Idee des Gottmenschen, den untadelich Reinen, den ächten und vollständig bewährten Gottgesandten erkenne. Ebenso steht in meinem idealen Protestantismus zu lesen, wie ich das neue Testament hoch halte, wie ich in den einzelnen Kernaussprüchen und Gleichnißreden Jesu, so wie in den großen Anschauungen des Apostel Paulus den unmittelbarsten Abdruck des ewigen und in allen Zeiten vernehmbaren Gotteswortes erkenne. Wer solche Sätze immer und immer wieder ausspricht und überall

zu begründen sucht, entreißt der dem Volk das Heiligthum des historischen Christus, geschweige denn die Religion überhaupt? Und doch mißt mir auch der Hr. Past. Beste dies Bestreben bei, indem er die Angriffe jenes anonymen Artikels, der mir solche Tendenz insinuirt, mit den Worten billigt, daß der Verfasser desselben „ihm aus innerster Seele und mit vieler Besonnenheit über die letzten Thatsachen im Bürgervereine sich auszusprechen scheine?" Warum, frage ich, warum denn mir, nach Anhörung der bestimmtesten, wiederholtesten Erklärungen über das, was ich will, Tendenzen unterschieben, die ich zurückweise, wo aber Verläumdungen gegen mich ausgestoßen werden, mit beiden Händen zugreifen, um dieselben aus voller Seele zu approbiren und den Unkundigen zur bessern Verdächtigung meiner Wirksamkeit acceptabel zu machen? Heißt denn das auf mein wahres Wesen eingehen; ist denn das die christliche Liebe, die überall das Beste voraussetzt? Heißt denn das, nur den Willen der Gerechtigkeit haben? Und wenn ein gebildeter Mann, ein evangelischer Geistlicher, ein Bote des Friedens so zufährt und so gern Böses nachspricht, obgleich er sich vom Gegentheil überzeugen konnte — mußte, was soll man denn von den Ungebildeten erwarten? — Aber Gott sei Dank, der Ungebildete versteht gewöhnlich auch noch nichts von der Kunst der Sinn- und Wortverdrehung, und ihm ist es in religiösen Dingen nicht um particuläre Zwecke, um Kastenrechte und den Schein des Besserwissens,

um Aufrechterhaltung irgend einer bestimmten, an der Wurzel schon verdorrten Zeitrichtung zu thun, sondern ihn interessirt an der Religion lediglich nur das, was ihm Trost und Muth im Leben und Sterben, was ihm Kraft und Lust zum Guten, zum Besserwerden gibt.

Ich habe die Aechtheit unserer Evangelien nie in dem Sinne angetastet, als wären sie lediglich aus der Luft gegriffen, als enthielten sie in keiner Hinsicht eine richtige Darstellung historischer Begebenheiten, als könne man für die Erkenntniß des Lebens und der Person Jesu keine sichere Grundlage aus ihnen gewinnen. Im Gegentheil, ich erkenne einen entschieden ächten, historischen Kern, besonders in den drei ersten Evangelien, an; ich bin, nach dem Studium der tüchtigsten Kritiker auf diesem Gebiete, der festen Ueberzeugung, daß sich aus der, wenn auch vielfach durch Zeitvorurtheile getrübten Darstellung unserer Evangelien, über das Leben und den Charakter Jesu in Betreff der wichtigsten Punkte desselben, in Betreff der unerschütterlichen Gottinnigkeit Jesu, wenn man dabei zugleich auf die Darstellung des christlichen Princips beim Apostel Paulus, bei dem man auf sicherm, historischen Boden steht, Rücksicht nimmt, ein sicheres Resultat gewinnen läßt. Von Jesu muß die große, religiöse Bewegung ausgegangen sein, die mit dem Beginn des Christenthums nach und nach die ganze gebildete Welt erfaßte, deren ideales Princip vom Apostel Paulus geradezu mit der Person Jesu in Ein's ge-

setzt wird; deren schöpferischer Pulsschlag durch alle Sagen über den Ursprung des Christenthums mehr oder weniger erkennbar hindurch waltet, und sich in allen evangelischen Erzählungen spiegelt. Es mußte eine hoch vollendete und tief begabte Persönlichkeit sein, die Freund und Feind so mächtig erregen, die durch ihre Erscheinung den Impuls zu solcher Weltumgestaltung geben konnte, wie wir sie von Jesu ausgehen sehen. Selbst solche Erzählungen der Evangelien, die sich entschieden als Mythen herausstellen, wie die Erzählungen von den Wundern, die an Jesu geschehen sein oder die er selbst gethan haben soll, selbst solche Erzählungen sind ein Zeugniß seiner großen, reformatorischen Thätigkeit und seines universellen Charakters. Ihr Entstehen ist nur unter der Voraussetzung begreiflich, daß Jesus hinter den großen Erwartungen, welche die damalige Zeit vom Messias hegte, nicht zurückblieb. Hat er aber, wie das offenbar ist, den sinnlichen Anforderungen dieser Erwartungen nicht entsprochen, wollte er nichts wissen von einer Wiederherstellung des Reiches Israel; that er nichts, was der Menge schmeicheln und den herrschenden Classen gefallen oder äußerlich imponiren konnte, verschmähte er alle Attribute der messianischen Herrlichkeit, und nahm er am Ende, statt des goldenen Diadems, die Dornenkrone auf's Haupt: nun so mußte es offenbar um so mehr seine geistige Erlösungsmacht sein, wodurch er den Eindruck seiner Messianität so entschieden siegreich hervorrief. Ja, selbst die vielen

wunderbaren Krankenheilungen, die von ihm erzählt werden, wenn man sie auch in der Gestalt, wie wir sie erzählt finden, vernünftigerweise nicht gelten lassen kann, und wenn auch mehrere geradezu im Rückblick auf die derartigen mythischen Erzählungen des alten Testamentes, z. B. auf die Krankenheilungen und Todtenerweckungen der Propheten gebildet sein mögen: diese Erzählungen sind dennoch jedenfalls nicht ohne eine gewisse faktische Grundlage; denn solche Traditionen konnten sich so allgemein und nachhaltig nur dann bilden, wenn Jesus mit Heilkräften ausgerüstet war, wie sie allerdings etwas Seltenes, aber an einer von der Natur reich begabten Persönlichkeit nichts Undenkbares und den Naturgesetzen nichts Widersprechendes sind. Noch jetzt finden wir in Personen, die mit der Kraft des animalen Magnetismus begabt sind, etwas Aehnliches, was uns thatsächliche Data für die Beurtheilung der historischen Grundlage jener Traditionen, an die Hand giebt. — Freilich, auf's Klare läßt sich über diese Punkte nie vollständig kommen, und Niemand vermag die genauen Grenzen zwischen dem Mythischen und Thatsächlichen in diesen Dingen bestimmt anzugeben. Die Hauptsache aber steht fest, und die ist, daß Jesus ein geistiger und leiblicher Wohlthäter des Menschengeschlechtes war; daß er sich selbst über der Noth der Menschheit vergaß; daß er der Welt den Frieden des Himmels brachte; daß er sein ganzes Dasein der Errichtung eines ewigen Gottesreiches auf

Erden widmete; daß er aus Liebe sich an's Kreuz schlagen ließ; daß er Gottes Liebe durch sein Leben, Leiden und Sterben anschaulich offenbar machte. Das ist die große, welterschütternde Thatsache, von der bewegt und bis in's innerste Mark begeistert, die ersten Boten des Christenthums, die Jünger und Apostel Jesu, in die Welt zogen, um der Welt den ewigen Frieden zu bringen. Das ist die große Thatsache, die aus Fischern und Zöllnern Reformatoren schuf, die den edelsten aller Menschen nächst Jesu, den Apostel Paulus, zu jenem Preise der erbarmenden Liebe Gottes in Christo, in solchen Worten und Thaten entflammte, wie sie die Welt nie zuvor und nie nachher gesehen. Das ist die große Thatsache, die sich auch in unseren Evangelien, die sich in jeder Erzählung derselben, bis zu den verworrensten Mythengestalten hinab, noch als die alles bewegende schöpferische Macht der damaligen Zeit spiegelt. Und diese Thatsache steht historisch so fest, wie historisch nur irgend etwas feststehen kann. Ihre menschheitrettenden Wirkungen weben durch zwei Jahrtausende, ziehen sich unerschöpft und ungeschwächt durch die verschiedensten Nationalitäten bis in die Gegenwart herab. Noch immer beugen sich vor dem Geiste Jesu von Nazareth die edelsten Denker, die großartigsten Charaktere. Die Liebe Jesu und das innere Glaubensprincip des Christenthums, das sind die Adler der Menschheit, die sich, um mit dem Psalmisten zu reden, ewig neu verjüngen. Große, herrliche

Thatsache der göttlichen Erbarmung, ich beuge mich vor dir! Wie du die Träume des Knaben oft mit rosigem Schein durchwebtest, wenn er Christum, den himmlischen Gast, in kindlichen Phantasieen am väterlichen Heerde empfing, oder zu den Sternen Gottes hinaufschaute, um ihn dort unter Engeln wandeln zu sehen; wie du im Jünglinge den Gedanken wecktest, Vater und Mutter zu verlassen und ein Menschenfischer zu werden, und von dieser Idee ergriffen, den glücklichsten irdischen Verhältnissen zu entsagen: so bist du jetzt dem Manne aufgegangen mit einer beseligenden Klarheit, gegen die ihm das köstlichste irdische Kleinod gering erscheint.

Heilige Thatsache der ewigen Liebe, dir weihe ich mein Alles; du stehst mir fest, wie Berge Gottes. „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn." Und seitdem sich diese Fülle ewigen Lebens in Jesu von Nazareth den Menschen menschlich vollendet, geoffenbart hat, seitdem kann sie Jeder in sich aufnehmen, der ihre fortgehende Strömung hineinbringen läßt in das innere, höhere Ahnen, Erkennen und Lieben.

Wenn aber das feststeht, so steht die Hauptsache, so steht das Mark und die Seele der evangelischen Erzählungen fest, und wer das festhält, wie ich es denn mit ganzer Seele festhalte, und wie ich es in meinen Vorträgen vor allen Ständen zu hundert Malen ausgesprochen habe, daß ich es

festhalte, der rüttelt nicht an dem historischen Grunde des Christenthum's, es sei denn, das man das ein Rütteln nennt, wenn ich die, den glänzenden Krystall verhüllende Schaale, aus Liebe zur Menschheit, um ihr die hohe Lust des Mitschauens zu bereiten, zerschlage, und den dunkeln Staub verworrener Wundermährchen hinwegblase von der leuchtenden Perle, die er beschmutzt.

Zu dieser großen Thatsache rechne ich aber auch noch das, was sie erst zum vollendeten Ganzen in sich abschließt, rechne ich noch die apostolische Verkündigung der Auferstehung Christi.

Unter dieser Auferstehung, für die auch Paulus mit so entschiedenem Bewußtsein zeugt, verstehe ich nun zwar nicht das Undenkbare, was uns die, in späterer Zeit entstandenen, und auf Grundlage des jüdischen Dogma's von der Auferhung des Fleisches gebildeten, evangelischen Berichte davon in sinnlicher Form zu veranschaulichen suchen, daß nämlich die Seele Jesu sich am dritten Tage wieder mit ihrem, schon in der Verwesung begriffenen, Leibe bekleidet habe. Denn wer sich von dem immanenten Verhältniß von Leib und Seele aus physiologischen und psychologischen Studien nur eine einigermaßen klare Ansicht gebildet hat, muß eine solche Vorstellung durch und durch ungereimt finden, abgesehen davon, daß sich die evangelischen Berichte in ihren Aussagen über die leibliche Auferstehung Christi, wie das schon der Wolfenbüttler

Fragmentist, und nachher Strauß im „Leben Jesu", unwiderleglich nachgewiesen, in jedem einzelnen Punkte gegenseitig widersprechen. Sondern das verstehe ich darunter, daß sich der selbstbewußte individuelle Geist Jesu, als er, nach der Zerstörung seiner diesseitigen Leiblichkeit, eine höhere, leibliche Erscheinungsform aus der inneren Lebensfülle seines unsterblichen Seins, auf einer höhern Stufe seiner seelischen Entwickelung gewonnen hatte, daß sich dieser selbstbewußte Geist, kraft der ihm immanenten realen Erscheinungsform, mit dem tief bewegten und nach ihrem innern Horizont plötzlich erweiterten Gemüthsleben seiner Jünger und Anhänger in einen, der sinnlichen Anschauung zwar unzugänglichen, aber dem innern Selbstbewußtsein vernehmbaren Rapport versetzte. Es ist vernünftigerweise recht wohl denkbar, und entspricht dem elastischen geheimnißvollen Wesen der menschlichen Seele vollkommen, daß sich der Gesichtskreis ihrer innern Wahrnehmungen einmal, in großen, erschütternden Zeitmomenten, plötzlich und momentan erweitert. So giebt es vielfache Ahnungen, so giebt es Zustände des Fernschauens, in denen die Schranken des Raumes und der Zeit momentan dahinschwinden vor dem mit geheimnißvollen Sympathieen und Naturmächten gewappneten Auge der Seele. Der Somnambulismus bietet Thatsachen dar, aus denen die Empfänglichkeit und Erweiterungsfähigkeit der Seele nach der Seite des inneren, identischen Rapports und Zusammenhangs der in Raum

und Zeit oft ganz getrennten Dinge, offenbar wird; und solche Thatsachen sind von den tüchtigsten und glaubhaftesten Forschern constatirt worden. Wenn es nun, wie sich das als innerlich nothwendig darstellt, einen Zusammenhang unsers irdischen Lebens mit einem, durch die ganze Unendlichkeit verbreiteten Geisterreiche giebt, so ist es auch denkbar, daß dieser Rapport in gewissen Epochen gesteigerter Lebensmomente bei gewissen Persönlichkeiten einmal zum bestimmten, empfindlichen Bewußtsein kommen, daß sich eine momentane, gegenseitige Schauung zwischen einem Geist, der in einen anderweitigen kosmischen Zusammenhang hinübergegangen ist, und den noch Zurückgebliebenen entwickeln kann. Und wie nun? wenn die Epoche der Stiftung des Christenthums, wo so Großes in der Weltgeschichte zum Durchbruche kam, den Moment der höchst möglichen Steigerung des psychischen Lebens dargestellt hätte; wenn in dem Verhältnisse des abgeschiedenen Jesu zu denen, die ihn so großartig liebten, und ihren innern Sinn so mächtig auf ihn gerichtet hatten, dieser Rapport mit der höheren Geisterwelt momentan zum gegenseitig anschauenden Bewußtsein gekommen wäre? Wenigstens führen zu dieser Annahme die Darstellungen des Apostel Paulus von seinen Anschauungen des auferstandenen Herrn. Dieser tief besonnene und innerlich klare Geist, den wir an dem großen Heidenapostel bewundern, ist so absolut davon durchdrungen, daß er den Herrn geschaut habe und bezeugt es

ebenso auch von Andern, daß die das Gleiche erfahren hätten, daß man hier mit dem Gedanken einer blos subjectiven Vision, dem nichts von Seiten des abgeschiedenen Geistes Jesu objectiv Entgegenkommendes entsprochen hätte, schwerlich ausreicht*). Doch lege sich dies Jeder zurecht, wie er es am besten zu reimen vermag: ein Glaubensartikel ist dies nicht, und ich führe es nur an, wie ich es denn auch in meinen Vorlesungen in Braunschweig in dieser Rücksicht einigemale berührt habe, um auf noch ungelöste Probleme der höhern, innern Lebenserfahrung aufmerksam zu machen, und dem Dünkel der ordinairen Verstandesaufklärung zu begegnen, der nichts gelten läßt, als das ganz Gewöhnliche; so wie, um andererseits zu zeigen, wie man eine höhere Thatsache — und als solche bietet sich diese geschichtlich dar — auch ohne die Annahme von widervernünftigen Wundern, —

*) Auch was Baur in seinem Werke über den Apostel Paulus neuerdings des Weiteren entwickelt hat, um die Ansicht wahrscheinlich zu machen, daß die Visionen des Paulus und Anderer lediglich auf subjectiv innern Vorgängen beruht hätten, oder, wie Schwegler meint, nichts anderes als psychologische, phänomenologische Processe sein könnten, erschöpft die Sache bei weitem nicht, und macht es nicht begreiflich, wie der Glaube an die Auferstehung Christi so allgemein, und geradezu der Ausgangspunkt für die Predigt vom Christenthum werden konnte. Auch kommt noch Alles darauf an, das Wesen psychologischer und phänomenologischer Processe in seinen objectiven Gründen und nach seinem natur-geistigen Zusammenhange zu fassen. Hier drängt sich ein höheres Problem auf.

wie wenn Geist und Leib so äußerlich zusammenkommen könnten, als es in der orthodoxen Ansicht von der Auferstehung Christi dargestellt wird, — der vernünftigen Erkenntniß zu vindiciren wenigstens versuchen kann.

Indem ich aber immer und überall nur in diesem Geist den Kern und wesentlichen Inhalt der evangelischen Geschichte zur Sprache gebracht habe, muß ich es für eine arge Verdrehung der Tendenz meiner religions-philosophischen Bestrebungen halten, wenn mir ein frecher Angriff auf das Heiligthum christlicher Gemüther beigemessen wird, und wenn der H. Past. Beste solchen Angriff noch obenein lang und breit zu rechtfertigen sucht.

Wahrhaftig, es ist zum Staunen, zu welchen Ungereimtheiten und abgeschmackten Behauptungen sich fromme und kluge Leute, sei es aus welchen Motiven es sei, fortreißen lassen. Ich soll durch meine Vorträge am Ruin des christlichen Glaubens arbeiten, soll, wie jener Artikel andeutet, und dieser kaum im Amt warm gewordene Geistliche schmunzelnd approbirt, den Geist des Br. Bürgervereins „seit längerer Zeit auf eine Zeitrichtung gewandt haben, die weit entfernt, am Menschenwohl zu bauen, dasselbe nur in seinem tiefsten Grunde erschüttern kann." — Ich soll das gethan haben, ich? — das könnte mich, und könnte alle, die mich

kennen, die mich nur ein einziges Mal angehört haben, zum lauten Lachen reizen, wenn es nicht gar zu infamirend wäre. Und in einer Stadt giebt man mir das Schuld, wo der wundergläubige Rationalismus seit mehr als einem halben Jahrhundert in allen Kirchen und auf allen Schulbänken zu Hause ist; wo es ein weiser Nachbar dem andern triumphirend zulächelt:

Wie wir es endlich doch so herrlich weit gebracht!?

In der That, das ist doch gar zu possierlich. Der Rationalismus, der hier heimisch ist, und seit langen Jahren durch die meisten Geistlichen vertreten wird*), will nichts wissen von Gott dem Dreieinigen; er schreit sofort über Pietismus, wenn er etwas hört vom Gottmenschen; ihm gilt Röhr, in dessem kritischen Journal sich derbe und starke Ausdrücke gegen das Evangelium Johannes, und heftige Invectiven gegen den Liebling Luthers, gegen Augustinus finden, ihm gelten Röhr und Wegscheider als die ersten Theologen des Jahrhunderts; er bekommt Krämpfe vor der alt lutherischen Blut- und

*) Daß nämlich der Braunschw. theologische Rationalismus nach und nach anfängt, einen supernaturanellen Anstrich zu gewinnen und, statt daß er einer tiefern Entwickelung nachstreben sollte, zu längst überwundenen, kirchlichen Voraussetzungen und unter Andern auch zum kirchlichen Wunderglauben sich wieder zurückwendet, ist eine noch ziemlich junge Erscheinung, welche besonders bei den jüngern Theologen Sitte zu werden scheint, von den ältern aber nur erst vereinzelt approbirt wird. Indessen, was kann nicht Alles sich ereignen!

Wunden-Theorie, er hat oft genug protestirt gegen eine unmittelbare Offenbarung Gottes an die Menschheit; er hat Theologen zu seinen Vertretern, die, wie der Heidelberger Paulus und der Braunschweiger Venturini auf die Geburt Christi ein makelhaftes Licht fallen lassen; er legt es allen seinen treuen Bekennern in den Mund, daß die Wunder Jesu ganz natürlich erklärt werden müßten; daß Jesus am Kreuze nicht wirklich, sondern nur scheinbar gestorben, daß seine Auferstehung auf Täuschung der Jünger beruhe, daß nachher nur der Schein erregt worden, als sei er gen Himmel gefahren, im Grunde aber sei er in irgend einem unbekannten Winkel der Erde gestorben. Die Verklärungsgeschichte löst er in atmossphärischen Dunst; die Ausgießung des heiligen Geistes am Pfingstfeste löst er in einen Act subjectiver Begeisterung, das Brausen vom Himmel in einen physicalischen Sturm, das Feuer um die getheilten Zungen in prosaische Blitzstrahlen auf*).

---

*) Dergleichen nüchterne Exegese kann man selbst von beliebten Predigern in ihren kirchlichen Betrachtungen zu hören bekommen. Freilich läßt es sich schon hübsch an zu einem baldigen Siege, nicht einer consequenten Orthodoxie, sondern eines, zwischen rationalistischen und orthodoxistischen Halbheiten, hin und herschwankenden Supernaturalismus. Und so wird Braunschweig, bis jetzt bei den auswärtigen Gläubigen noch so sehr verschrien, wegen seines hartnäckigen Rationalismus, von diesen frommen Kindern Gottes bald wieder als ein christliches Ländchen anerkannt werden. Vielleicht wird der Orthodoxismus dann endlich herrlich zur Entwicklung kommen. Und wie schön wäre es, wenn dann der ver-

Solche, zum Theil höchst unwürdige Entstellungen der evangelischen Geschichte hat der Rationalismus seit Jahren in Br. gepflegt und als sich Geibel offen und entschieden dagegen auflehnte, wußte man ihn zu entfernen, und wer die Sache tiefer zu fassen versuchte, ward sofort in den Geruch des Mysticismus gebracht. Das hat man viele Decennien als Aufklärung gepriesen, und das preisen die ächten, und unwandelbaren Bekenner des Rationalismus dieser Stadt und dieses Landes noch als geläutertes Christenthum. Dabei thut man nach den Gesetzen des alten Rationalismus den neutestamentlichen Erzählungen Gewalt an; wirft den Text über'n Haufen, kehrt alle Worte, die so, wie sie dastehen, in den beliebten Kram nicht passen wollen, um, stößt den Teufel sammt allen bösen Dämonen aus dem Bezirk dieser Erzählungen, wo sie so absolut heimisch sind, hinaus, und degradirt selbst die heiligen Engel, welche hier auf und niedersteigen, zu gemeinen elektrischen Funken oder zu Ausgeburten des fiebernden Hirn's. Und das nennt man ein treues, redliches Festhalten am Lutherthum und an dem geschriebenen Wort und ruft mit dem Reformator des sechszehnten Jahr-

---

bannte Teufel, für dessen Anerkennung sich Geibel in ehrlicher Weise so viel Mühe gab, hier auch wieder zu Ehren käme. Ach, es ist ihm so lange schreiendes Unrecht geschehen; dies Unrecht muß gesühnt werden, und es wird's: denn bekanntlich ist der Teufel nicht von ordinärer Herkunft. Glück auf!

hunderts: „Das Wort, sie sollen lassen stah'n" —? Und dabei pocht man auf den Glauben an die Aechtheit der Evangelien, während man doch die Verfasser derselben fast in jeder Wendung ihrer Wundererzählungen Lügen straft? — Wenn dann aber Jemand auftritt und nachweis't, wie dieser ganze Unfug, wie alle diese gewaltsamen und das sittliche Bewußtsein verletzenden Verdrehungen des Textes ungerecht und unnöthig sind, wie die Vernunft in diesen Dingen doch, und zwar in ganz einfacher und besonnener Weise, zu ihrem Rechte gelangen kann, wenn man diese vernunftwiderstrebenden Erzählungen nur als Mythen, als spätere, unhistorische Figurationen des historischen Stoffes, als Produkte einer kindlich phantastischen Auffassungsweise zu begreifen vermag — dann wird der von Leuten, die jenen Unfug gehen lassen, wie er eben gehen will, oder ihn wohl gelegentlich mitmachen, als ein Zerstörer des christlichen Heiligthums ausgerufen? Pfui doch über solche eitle Selbstverblendung, über solche schreiende Ungerechtigkeit!

Es ist nicht wahr, daß die Kritik, der ich, nach dem Vorangange solcher Männer, wie Lessing, Herder, Schleiermacher, de Wette, von Baur, Vatke, Strauß, Zeller, Schwegler, u. A. zu huldigen mich im innersten Gewissen verpflichtet fühle, es ist nicht wahr, daß diese Kritik die historischen Thatsachen des Christenthums jemals so beeinträchtigt hätte, wie der wunderungläubige Rationalismus

dieselben durch seine textwidrigen Deuteleien in allen Punkten beeinträchtigt.

Die neuere Kritik, welche von jenen Männern ausgegangen, ist es, welche dieser rationalistischen Gewaltthätigkeit vor dem Forum der Wissenschaft ein Ende gemacht hat; und ich habe in Braunschweig angefangen, ihr auch vor dem gesunden Bewußtsein eines aufgeklärten Volkes ein Ende zu machen. Die Kritik, der auch ich huldige, stellt die ächte Thatsache der christlichen Religion erst recht vernünftig begreiflich heraus in das Angesicht des Zeitbewußtsein's, indem sie dieselben läutert von dem Wust sagenhafter, vernunftwiderstrebender Anwüchse, oder indem sie positiv die tiefern Ideen nachweis't, die in den mythischen Erzählungen auf sinnreiche Weise, wie in Geburts-, Verklärungs-, Himmelfahrts- und Pfingstgeschichte, in die Form sinnlicher Ereignisse gekleidet sind. Dagegen ist es der Rationalismus, der auch in Braunschweig noch immer tiefe Wurzeln hat, und sich zu einer höhern Anschauungsweise erst schwer zu erheben vermag, welcher den Gesichtspunkt für die Auffassung der Evangelien trübt und das Urtheil der gebildeten Laien verwirrt. Und wo dieser Rationalismus, wie das jetzt hier der Fall ist, einen supernaturellen Anstrich gewinnt, wo er sich dem alten Wunderglauben wieder zuneigt und dabei doch zugleich vom vernunftgemäßen Christenthume spricht, ja, die Wunder wohl gar als vernünftige Thatsachen preis't, dabei

aber bald den Buchstaben der Schrift nach den Anforderungen des modernen Bewußtseins deutelt, ohne ihn fallen zu lassen, bald das Zeitbewußtsein durch die Anschauungen des biblischen Wunderglaubens beeinträchtigt: wo an die Stelle des alten treuherzigen, Rationalismus, sage ich, ein solcher superkluger, Alles vermengender Supernaturalismus tritt, da wird die Verwirrung nur noch größer. Es kann nicht anders sein, denn jeder Rückschritt erzeugt unklare Begriffe und Redensarten. Wo der Geist, der den Rationalismus geschaffen hat, sich selbst getreu bleibt, entfaltet er sich nothwendig im Lichte der gegenwärtigen speculativen Weltansicht, welche der Religion sich nach ihrer freien Idee bemächtigt, die zweideutige Tradition aber der Kritik überantwortet. Wo er aber sich dem Supernaturalismus, und dann weiterhin dem Orthodoxismus zuwendet, da fällt er von seinem innern Genius ab.

So steht die Sache. Die Geschichte hat schon darüber gerichtet; es giebt aber allerdings nicht nur unter den Laien, sondern auch unter den halbaufgeklärten Theologen in Deutschland noch Tausende und aber Tausende, die hinter der Geschichte um eine gute Strecke zurückgeblieben sind. Nun gut! wenn ihr nicht mit vorwärts könnt, so schreit wenigstens nicht über Verrath, wenn die Andern, welche jung und muthig sind, dem Genius der Zeit in den Aether der sonnigen Bergeshöhen folgen. Hat sich der alte Rationalismus aus unzu-

reichenden Gründen und durch gewaltsame Verdrehung des Textes nicht nur des unbedingten Glaubens an die Bibel, sondern oft selbst der, in dem neuen Testament waltenden, tiefern Ideen, entschlagen, während er an äußern Facten, die nun zu bloßen Naturereignissen herabsanken, hartnäckig festhält, so dürfen wir, die wir die wahren Erben seiner Zukunft sind, uns um so mehr dieser geistlos gewordenen Facta entschlagen, um uns der reinen Idee und des ewigen Princips des Christenthums in seiner ganzen Lauterkeit zu bemächtigen. Zu dem Ende habe ich in meinen Vorträgen über diese Punkte wiederholt erklärt und erkläre es hier abermal, daß die Evangelien zwar einen Kern historisch unzweifelhafter Thatsachen und einen ewigen Schatz göttlicher Wahrheiten enthalten und daß sie in diesem Sinne ächt sind; daß sie aber, wenn man den Begriff der Aechtheit so weit ausdehnen wollte, als müßten sie demzufolge auch in allen einzelnen Erzählungen auf wirklich Geschehenem beruhen, oder als müßten sie in der gegenwärtigen Gestalt von unmittelbaren Jüngern Christi oder überhaupt nur von kundigen und zuverlässigen Geschichtschreibern verfaßt sein, daß sie dann nicht ächt sind.

Hier sind in der Kürze einige der hauptsächlichsten Beweise für die aufgestellte Behauptung:

Die Evangelien können unmöglich in der Gestalt, wie sie auf uns gekommen sind, von schlechthin glaubwürdigen Augen- und Ohrenzeugen herrühren, ja, es kann kein einziges derselben von einem kundigen Kenner und Beobachter der Thaten und Ereignisse, die das Leben Jesu begleiteten, geschrieben sein, sondern sie sind vielfach aus entstellten Sagen geschöpft, und tragen das Gepräge einer spätern Entstehungsweise. Denn

1) sie verrathen hie und da, daß sie aus einer spätern Tendenz herausgeschrieben sind, aus der Tendenz nämlich, in welcher man schon anfing, das Christenthum in einem andern Sinne aufzufassen, als wie es ursprünglich von den Jüngern Jesu, z. B. von Petrus, von Jacobus und Johannes, und wie es bald darauf vom Apostel Paulus aufgefaßt worden war. Nämlich aus den Erzählungen des Paulus, welche durchaus nicht anzutasten sind, steht fest, und auch einzelne Züge der evangelischen, sowie überhaupt der ältesten Tradition bestätigen es, daß das Urchristenthum, soviel als Judenchristenthum, oder Ebionitismus, war, d. h. daß man in Christus nichts weiter, als einen, auf menschliche Weise erzeugten Messias und Abkömmling David's, und einen Reformator des Judenthums verehrte, und daß man sich zu

dem Gedanken des Universalismus und der Freiheit des Christenthums vom mosaischen Gesetz noch nicht erhoben hatte. Erst Paulus brachte die tiefere Idee des Christenthums zum klaren Bewußtsein, und auch erst Paulus gewann nun eine höhere Anschauung vom Zweck und Plan Jesu und von der Bedeutung des christlichen Princips.

Zu dieser höhern Anschauung haben sich Petrus, Johannes und Jakobus, wie aus sonstigen Nachrichten wahrscheinlich wird, und was wir in Betreff des Johannes aus der Offenbarung des Johannes, welche die ältesten Zeugnisse für sich hat, ersehen können, nie erhoben.*) Nun gelten diese

*) Da diese allein richtige, weil allein historisch begründete Ansicht über die Stellung der genannten Urapostel zu dem Princip und der Idee des Christenthums selbst den meisten Geistlichen, geschweige denn den Laien, noch gänzlich unbekannt ist, und da sie gleichwohl so wichtige Consequenzen in sich schließt, so will ich ihre Begründung hier mit den Worten eines tüchtigen Forschers auf diesem Gebiete in dieser Anmerkung des Weiteren mittheilen. Ich entnehme diese Worte dem ausgezeichneten Werke: Das nachapostolische Zeitalter in den Hauptmomenten seiner Entwicklung. Von Dr. Albert Schwegler (in Tübingen); 1846. Von diesem Werke ist so eben der zweite und letzte Theil erschienen. Schwegler ist ein Schüler des scharfsinnigsten und bedeutendsten Theologen der Gegenwart, nämlich F. Ch. v. Baur, den Marheineke, der sehr sparsam mit lobenden Prädicaten ist, öffentlich „einen großen Theologen" genannt hat. Baur kennt die ältesten Verhältnisse des Christenthums, wie sonst keiner, und er besitzt eine Gründlichkeit der Gelehrsamkeit und eine Tiefe, Schärfe und Umsicht des Urtheils, vermöge dessen er die neutestamentliche Kritik in ein neues Stadium, nämlich in das Stadium ihrer freien positiven Entwicklungs-

aber für die Säulen des Christenthums. Es ist also höchst unwahrscheinlich, daß aus dem Kreise dieser Männer sollten

---

epoche, hinübergeleitet hat. Schwegler ist Baur's Schüler, wie auch Strauß. Während aber Strauß es übernahm, die Kritik erst nach ihrer negativen Seite hin, was zunächst so wünschenswerth und verdienstlich war, weiter zu entwickeln, arbeitet Schwegler mit Baur und Zeller (der ebenfalls von Baur angeregt worden) darauf hin, immer mehr ein positives Wissen über das Urchristenthum zu Tage zu fördern. So hat Baur jetzt ein großes Werk über den Apostel Paulus herausgegeben, was auch den Inhalt der Apostellehre erst in das rechte Licht gestellt; (Paulus, der Apostel Jesu Christi Sein Leben, Wirken, seine Briefe und seine Lehre. Ein Beitrag zu seiner kritischen Geschichte des Urchristenthums von Dr. Ferdinand Christian Baur, ordentlichem Professor der Theologie an der Universität Tübingen, Ritter des Ordens der würtemb. Krone. Stuttgart, 1845.) Schwegler aber weis't in dem oben angeführten Werke den wahrscheinlichen Ursprung nicht nur unserer vier Evangelien, sondern aller urchristlichen und neutestamentlichen Schriften nach. Es heißt dort (S. 114.):

„Wie wäre es zu begreifen, daß die Urgemeinde bis tief in's zweite Jahrhundert hinein noch strenge am mosaischen Ritualgesetz hielt und nur aus den Beschnittenen ihre Bischöfe wählte, wenn schon die Apostel den Bruch des Christenthums mit dem rituellen Judenthum durch ihr eigenes Beispiel besiegelt hatten? Wie wäre es denkbar, daß die Streitigkeiten über die Gültigkeit des mosaischen Gesetzes, über die Verbindlichkeit der Beschneidung, über die Aufnahmsfähigkeit der Heiden ungeschlichtet in's zweite Jahrhundert sich hinübergezogen haben, wenn die Apostel selbst schon in diesen Fragen ein entscheidendes Wort zu Gunsten der freieren Ansicht gesprochen hatten? Wie sollen wir es glaublich finden, daß die jüdisch-messianische Auffassung der Person und des Werkes Christi so lange Zeit hindurch sich erhalten und selbst unserer ältesten Evangelien sich bemächtigt hat, wenn schon die Apostel höhere Gesichtspunkte hierüber ausgestellt hatten? Wie ist es erklärlich, daß die juden-christliche Opposition

Evangelien hervorgegangen sein, die, wie das Evangelium, das den Namen des Johannes trägt, solche Anschauungen

in Galatien, Korinth, Rom sich immer ausschließlich gegen die Person des Paulus wandte, ja sich sogar dem letzteren gegenüber auf die Auctorität der alten Apostel berief, wenn diese über Gesetz und Evangelium, über Juden- und Heidenwelt ganz die paulinischen Grundsätze theilten? Alles dies macht es schon im Voraus wahrscheinlich, daß die Apostel über jenen jüdischen Standpunkt, auf welchem wir sie in den synoptischen Evangelien finden, auch späterhin nicht mehr hinausgekommen sind. Wenn der mehrjährige persönliche Umgang mit Christus nicht im Stande war, sie ihrer sinnlichen Anschauungsweise, ihren jüdischen Vorurtheilen zu entrücken und sie in einen höheren, freieren Gesichtskreis zu erheben, so haben wir alle Ursache zu glauben, daß ein so vollständiger geistiger Umschwung, wie wir ihn den gewöhnlichen Voraussetzungen zufolge annehmen müßten, noch viel weniger nach dem Tode Christi, als sie sich selbst überlassen waren, bei ihnen stattgefunden hat. Doch wir haben dieß nicht bloß zu vermuthen. Es giebt vielmehr eine Anzahl positiver Thatsachen, aus denen wir denselben Schluß mit noch größerer Sicherheit ziehen können."

Was den Petrus anbetrifft, so wissen wir freilich über sein späteres Leben nichts Authentisches; allein aus dem Vorfall in Antiochien, den der Apostel Paulus im Galaterbrief erzählt, läßt sich ein bedeutsamer Schluß auf die Beschränktheit seines juden-christlichen Standpunktes machen. Außerdem geht auch aus den sonst freilich verworrenen Sagen über den Apostel Petrus *), der als Fürst der Apostel gefeiert wurde, so viel unzweifelhaft hervor, daß zwischen ihm und dem Apostel Paulus, und zwischen petrinischem und paulinischem Christenthum eine große Kluft befestigt war, daß er sich also zu der Höhe des Paulinismus nie erhoben hat. Was seine vorgeblichen Briefe und die Darstellung seiner Thätigkeit in der Apostelgeschichte betrifft, so ist hier Alles ziemlich unhistorisch. Vom Ja-

*) vgl. Baur: Paulus, der Apostel rc. Anhang über die Petrussage S. 671.

von der universellen Natur des Christenthums enthalten. Hätte der Apostel Johannes ein solches tiefes Bewußtsein

cobus steht es in der Tradition fest, daß er bis an sein Ende entschieden am jüdischen Princip festgehalten und in Jesus nichts weiter als den vom Judenthum erwarteten Messias gesehen hat. Was er für einen beschränkten Standpunkt einnahm, kann man theils aus seinem Gegensatz zum Apostel Paulus, der sich in des letztern Schriften verräth, theils aus der glaubhaften Erzählung über ihn beim Hegesipp abnehmen, nach welcher er sich nach essenisch-ebionitischer Weise des Fleisch- und Weingenußes, der Ehe u. s. w. enthielt und in Jerusalem bis an das Ende seines Lebens als Hoherpriester der Urgemeinde fungirte, bei den Juden in großem Ansehen stand und, wie Epiphanias sagt, das jüdische Hohepriesterdiadem (τό πέταλον) trug. Der unter des Jacobus Namen bekannte Brief, welcher Luthern ein Dorn im Auge war, läßt sich kritisch nicht auf diesen Apostel zurückführen, obgleich er eine starke juden-christliche Färbung hat. Dieselbe jüdische Auffassung des Christenthums theilte auch der Apostel Johannes. Auch er hat nach einer sichern Tradition an der fortdauernden Bedeutung des alttestamentlichen Hohenpriesterthums festgehalten, und eben so wie Jacobus, das jüdische Hohepriesterdiadem bis an sein Lebensende getragen. Daß er der Verfasser der Apocalypse ist, leidet keinen Zweifel. Dies Buch, das so gute historische Zeugnisse für sich hat, trägt aber durchweg einen sinnlich-chiliastischen Charakter und verräth eine noch ganz entschieden jüdisch gefärbte, particularistische Auffassung des Christenthums. Schon aus diesem Grunde allein kann Johannes nicht der Verfasser des vierten Evangeliums sein, was ganz auf dem Standpunkte des Paulinismus steht, ja denselben eigentlich erst vollendet. Die Apocalypse und das vierte Evangelium sind sich wie äußerliche und innerliche Auffassung des Christenthums entgegengesetzt. Der Verf. der Apocalypse (Johannes) stellt nach Lücke mehr die äußere Entwicklung des göttlichen Reichs und Gerichts, als die von innen, mehr die göttliche Macht und Leitung in der Zerstörung der antichristlichen Gewalt, als die innere, stille Entfaltung

über die Idealität und Universalität des christlichen Princi- pes gehabt, wie er gehabt haben müßte, wäre er der Verfasser des vierten Evangeliums und der Briefe, welche unter seinem Namen existiren, so hätte er sich mit Petrus und Jacobus zu solchen Grundsätzen nicht bekennen können, wornach diese Männer die Beschneidung und überhaupt das Princip des Mosaismus festhielten, und der Paulinischen universellen Tendenz vielfach widerstrebten.

des christlichen Lebens aus der Kraft des göttlichen Geistes und der göttlichen Gnade innerhalb der Menschheit, mehr die äußere historische Erscheinung, als den innern Grund der Gegensätze, mehr die äußern Epochen des Kampfes und Gerichts, als die innere Continuität seiner Entwicklung, mehr die äußere Zerstörung der bösen Mächte, als die innere Selbstvernichtung des Bösen dar. So sei für ihn die Parusie Christi eine äußere Epoche der Manifestation des göttlichen Rathschlusses, und die Vollendung des göttlichen Reichs mehr eine sichtbare Verwandlung und Restitution des paradisischen Zustandes, als eine innere Verklärung des gegenwärtigen Lebens. Nach dem Evangelium ist nach Lücke die Wiederkunft, die volle Gegenwart Christi, nichts anders, als der innere Vollendungsmoment seiner Gemeinschaft, jeder Fortschritt seines Werkes, jedes Wachsthum seiner Gemeinschaft, jeder Sieg seines Geistes und Wortes über die Welt ist hier ein Akt seiner Wiederkunft. Auf gleiche Weise beginnt nach dem Evangelium das ewige, selige Leben der Gläubigen mit dem Momente der Wiedergeburt und des Glaubens. Nur der innere Grund und Anfang wird bezeichnet, nirgends eine Spur von äußerlich bestimmbaren und markirten Epochen und Perioden, in der Apocalypse dagegen ist alles dies ganz anders.

(Lücke, Versuch einer vollständigen Einleitung in die Off. Joh. 1832. S. 379 ff. vgl. Baur in Zeller's theologischen Jahrbüchern III. S. 661 ff.

Ein genaueres und unbefangeneres Eindringen in die Verhältnisse des Urchristenthums macht es klar, daß unsere Evangelien insgesammt schon das paulinische Christenthum voraussetzen, und daß sie theilweise in einer, den Paulinismus bekämpfenden Tendenz, wie hin und wieder Matthäus (z. B. Matth. 5, 17—19) theilweise in einer, das paulinische Christenthum mit dem Christenthum der unmittelbaren Apostel Christi vermittelnden Tendenz geschrieben sind, wie meist Lucas und insbesondere die Apostelgeschichte. Doch haben beide Evangelien auch Elemente in sich aufgenommen, die erst ein Produkt einer noch spätern Zeit sind; von denen Paulus nichts weiß, und dem das urälteste Evangelium, das hebräische Evangelium der Nazaräer, von welchem unser Matthäus, nach der Ansicht der ältesten Kirche, eine frei überarbeitete Uebersetzung ist, nach den Fragmenten, die wir davon noch haben, sogar widerspricht, z. B. die Geschichte von der übernatürlichen Erzeugung Christi u. a. Unsre Evangelien sind überhaupt von Anschauungen und Traditionen durchzogen, die alle dem, was wir vom Glauben der ältesten Apostel wissen, nicht conform sind. Nun ist es freilich wohl denkbar und auch sehr wahrscheinlich, daß die ältesten Apostel auch solche Sprüche, Sentenzen und Grundsätze ihres Herrn und Meisters traditionell fortpflanzten, deren tiefern Sinn sie noch nicht praktisch durchzusetzen wagten, wie z. B. die Idee des christlichen Universalismus, und, als Consequenz dersel-

den, die Aufhebung der Verpflichtung auf das mosaische Gesetz und die Beschneidung; allein die in den Evangelien herrschende, durchgängig phantastische Anschauung von Jesu wunderbarer Geburt, von seinen magischen Wunderthaten, von seiner Verklärung, leiblichen Auferstehung und Himmelfahrt, und die mit sich selbst im Widerspruch stehende Auffassung des Planes Jesu bei den drei ersten Evangelien, insbesondere beim Matthäus, die bald particularistisch, bald universalistisch gehalten ist, und der Person Jesu entgegengesetzte Ansichten und Aussprüche in den Mund legt (Vgl. z. B. Matthäus 5, 17—19 mit Matth. 9, 16, 17. Ferner Matth. 15, 24 und 10, 5 mit 24, 14 und 28, 19 und 8, 10—12. Ferner 19, 12 mit 9, 18, 19): das Alles trägt offenbar genug das Gepräge einer spätern Zeitanschauung, in der man unbestimmt zwischen der idealen Anschauungsweise des Apostel Paulus und der noch mehr jüdisch particularistischen der ältesten apostolischen Ansicht hin und her schwankte. Nur das vierte Evangelium ist in letzter Hinsicht consequent, es gehört aber auch, wie sich bald noch bestimmter zeigen wird, der spätesten Zeit an, wo der Paulinismus sich schon Geltung verschafft hatte. *) Doch das sind aller-

*) „Unsere kanonische Evangelienliteratur ist der letzte Niederschlag einer weit älteren, später aus dem kirchlichen Gebrauch verdrängten, obwohl dem Charakter des ursprünglichen Christenthums weit näher stehenden, judenchristlichen Evangelienliteratur, deren Kern und Mittelpunkt

dings lauter Punkte, über welche sich allenfalls noch streiten läßt, und sie allein würden die Abfassung unserer Evangelien in einer spätern Zeit lange nach dem Tode der unmittelbaren Augen- und Ohrenzeugen des Lebens Jesu allerdings noch nicht absolut beweisen. (Wer die gelehrten Verhandlungen hierüber näher kennen lernen will, den verweise ich auf das in der Anmerkung genannte Werk von Schwegler: S. 89 ff.) Es giebt aber noch andere Beweise. Zu ihnen gehört

2) vor allen die Thatsache, daß die drei ersten Evangelien, welche näher unter sich zusammengehören, fast durchgängig mit dem Evangelium Johannes, und umgekehrt, im Widerspruche stehen. Dahin gehört z. B. die auffallende Erscheinung, daß der beständige Schauplatz der Thätigkeit Jesu in dem Zeitraume seines öffentlichen Lebens nach Johannes die Hauptstadt des jüdischen Landes, nämlich Jerusalem, vom ersten Auftreten bis zum letzten Augenblicke ist, so daß er von hier aus hin und wieder nur kurze Reisen nach Galiläa und sonst unternimmt. Wogegen sich Jesus, nach den drei ersten Evangelien, während seiner öffentlichen Lehrthätigkeit beständig in Galiläa aufhält, und erst einige Tage vor seinem Tode in Jerusalem, und zwar jetzt offenbar zum ersten Male auftritt. Ferner ist es nach dem vierten

---

das Evangelium der Hebräer bildete." Schwegler, das apostolische Zeitalter Bd. I. S. 201.

Evangelium die Auferweckung des Lazarus, welche bei den Feinden Jesu den Plan und die Veranstaltung zu dessen Tode hauptsächlich motivirt, während die drei ersten Evangelien davon nichts wissen, sondern den Hergang ganz anders einleiten. Doch wer sich über diese und viele andere merkwürdige Punkte genau unterrichten will, der studiere die großartige Arbeit von v. Baur in den Zellerschen theolog. Jahrbüchern: Ueber die Composition und den Charakter des Evangelium Johannes. Jahrgang 1844. Heft 1, 3 u. 4. Es geht aus dieser Thatsache so viel hervor, daß entweder das vierte, oder daß die drei ersten Evangelien das Leben Jesu durchgängig historisch unrichtig aufgefaßt haben oder daß auf keiner Seite das Richtige ist. Indessen zeugt Alles dafür, daß die drei ersten Evangelien das historisch Thatsächliche am treusten wiedergeben, während das vierte Evangelium das ganze Leben Jesu aus einem idealen Gesichtspunkt auffaßt, und das Thatsächliche darnach a priori construirt. — Dies hat Baur in der angeführten Abhandlung schlagend nachgewiesen. Er hat, wie er sich selber ausdrückt, aus der ganzen innern Anlage des Evangeliums, aus dem ihm zu Grunde liegenden Plane, wie er sich durch alle Momente seiner Ausführung hindurch verfolgen und uns zuletzt in die Conception des Evangeliums im Geiste seines Verfassers hineinblicken läßt, gezeigt, daß der Verfasser des Ev. gar nicht die Absicht gehabt habe, ein geschichtliches Evangelium im eigentlichen

Sinne zu schreiben, daß ihm das aus den synoptischen Evangelien entlehnte geschichtliche Material nur für einen ideellen Zweck dient, von welchem aus das Geschichtliche zur einkleidenden Form der Idee wird.

3) Die drei ersten Evangelien können nicht von durchgängig glaubwürdigen Augen- und Ohrenzeugen verfaßt sein, denn

a) sie widersprechen sich untereinander. Z. B. was die Kindheitsgeschichte anlangt, so wohnen nach Matthäus die Eltern Jesu ursprünglich in Bethlehem und schlagen erst auf eine besondere Veranlassung ihren nachmaligen Wohnsitz in Nazareth auf; dagegen nach Lucas wohnen sie ursprünglich in Nazareth, und kommen nur auf eine besondere Veranlassung nach Bethlehem. Ebenso widerspricht das Geschlechtsregister Jesu bei Matthäus dem Geschlechtsregister bei Lucas; beide geben sogar verschiedene Väter von Joseph, dem vorgeblichen Pflegevater Jesu an; Matthäus nämlich den Jakob und Lucas den Eli. Diese Widersprüche des einen Evangelisten mit dem andern wiederholen sich in den meisten Erzählungen, wo beide zusammentreffen, und sind in Bezug auf Ende und Anfang der evangelischen Geschichte unauflöslich, trotz aller Künste, welche die Theologen zu deren Lösung aufgewandt haben. Die Versuche der Theologen, diese Widersprüche hinwegzuschaffen, machen selbige erst recht offenbar, denn es gerathen sich dabei die bedeutendsten Au-

toritäten gegenseitig ins Gehege, und an eine Harmonie, die zu Stande gebracht würde, ist nicht zu denken, es sei denn jene Harmonie, die Lessing einmal in seiner Duplik als eine Harmonie wächserner Nasen begrüßt; die er an einer andern Stelle eine engbrüstige, lahme, schielende, thersitische Harmonie nennt; thersitisch, weil sie eben so ungestaltet, als schmähsüchtig gegen jeden Evangelisten insbesondere sei. Lessing vergleicht diese noble Harmonie auch mit stößigen Böcken, die man in einen engen Stall sperrt, wo sie freilich das Widereinanderlaufen wohl unterlassen müssen, aber gleichwohl doch immer stößig bleiben, doch immer die Köpfe gegen einander wenden, und sich reiben und drängen.

b) Auch kommen die Evangelisten hier und da mit sonst feststehenden Thatsachen der Geschichte in Conflict; z. B. spricht Lucas 2, 1 ff. von einer Schätzung des jüdischen Landes durch Augustus, die höchst unwahrscheinlich ist, indem das jüdische Land damals, als Christus geboren ward, noch nicht zur römischen Provinz gemacht worden war. Ferner verlegt er dieselbe in die Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war, obgleich Cyrenius erst mehrere Jahre nach des Augustus Tode seine Landpflegerschaft in Syrien antrat. Nun fand allerdings unter des Cyrenius oder Quirinus Proconsulate ein Census in Judäa statt, und es ist offenbar, daß Lucas diesen Census meint. Indem er denselben aber um 10 Jahr zu früh setzt und gegen alle Geschichte mit der

Geburt Jesu in Beziehung bringt, zeigt sich, wie wenig der Verf. dieses Evangeliums eine richtige Kenntniß der Geschichte hatte, wie wenig man sich also auf seine Aussagen verlassen kann.

c) Jedes einzelne der drei Evangelien geräth mit sich selbst in Widerspruch, in dem es hin und wieder an einer Stelle ein Factum erzählt, welches unmöglich statt gefunden haben kann, wenn ein Factum historisch ist, was es an einem andern Orte berichtet. So soll nach Lucas und Matthäus Jesus unmittelbar vom heiligen Geiste im jungfräulichen Leibe der Maria erzeugt worden sein, und doch erzählen beide Evangelien nachher, daß der heilige Geist erst bei der Taufe auf ihn herabgefahren sei. Ferner soll Jesus von keinem menschlichen Vater abstammen, und doch führen beide Evangelien, um die königliche Abstammung Jesu von David, und damit seine messianische Würde zu beweisen, das Geschlechtsregister Josephs als seines Vaters auf.

Solche Widersprüche, wie die bisher aufgezählten, finden sich auf allen Punkten der evangelischen Geschichte und spielen selbst hier und da in die Reden und Aussprüche, die Jesu in den Mund gelegt wurden, hinüber. Was geht daraus hervor? daß diese Berichte nicht überall historische Wahrheit enthalten können. Denn, wo über ein und dasselbe vergebliche Factum, zwei sich gegenseitig aufhebende Berichte

vorliegen, da kann von diesen Berichten höchstens nur einer wahr und ächt sein. Finden sich solche entgegengesetzte Berichte bei zwei verschiedenen Schriftstellern, so kann höchstens nur der eine von ihnen historisch richtig erzählen, wenn sie die Sache nicht beide entstellt haben; finden sie sich aber sogar bei einem und demselben Schriftsteller und geräth der mit sich selbst in Widerspruch, so ist das ein sicherer Beweis, daß er die Geschichte nicht treu wieder erzählt, sondern, etwa aus Unkunde, entstellt hat. Soweit es sich nun mit unsern Evangelien also verhält, so weit können sie nicht vollständig historisch treu und glaubwürdig sein. Am freisten von jenen Widersprüchen mit sich selbst ist noch Marcus, und man hat sogar noch vor einigen Jahren, z. B. Wilke und Weiße, die Ansicht aufgestellt, als ob der der ursprünglichste Evangelist sei. Aber Marcus ist ja schon kein Augen- und Ohrenzeuge gewesen und so sind auch nach dieser Annahme die übrigen Evangelien unapostolischen Ursprungs, wie das denn von Lucas und Marcus auch kirchlich feststeht.

4) Es finden sich erst nach der Mitte des zweiten Jahrhunderts unsre drei ersten Evangelien im Gebrauch und apostolischen Ansehen bei den christlichen Gemeinden. Vor dieser Zeit weiß man von ihnen so viel wie nichts; denn daß sich hie und da bei den ältesten Vätern Stellen finden, die mit einzelnen Stellen unserer Evangelien Aehnlichkeit haben, beweis't nichts, da solche Aussprüche und Sagen überall im

Bewußtsein und Munde der Gemeinde lebten und auf dem Wege der Tradition fortgepflanzt wurden. Dagegen sind in der ältesten Zeit ganz andere Evangelien als die jetzigen und zwar solche, die von der späteren Bildung als unkanonisch beseitigt wurden, im Gebrauche. Beweis genug, daß unsere jetzigen Evangelien nicht die ursprüngliche Grundlage des christlichen Glaubens waren, und daß sie es also für uns auch nicht sein dürfen. Sie tauchen erst später im kirchlichen Gebrauche auf, und kein Mensch kann mit Gewißheit behaupten, daß eins von ihnen von einem Apostel oder einem unmittelbaren Apostelschüler herrührt, sondern, die gänzliche Unbekanntschaft des ersten Jahrhunderts mit ihnen macht es mehr als wahrscheinlich, und das Ungenaue, Schwankende und Sichselbstwidersprechende so vieler ihrer Darstellungen macht es gewiß, daß keins von ihnen von einem Apostel, oder einem Apostelschüler, der alle Thatsachen des Lebens Jesu genau kannte, verfaßt sein kann. Und selbst, wenn das wirklich der Fall wäre, wenn das eine oder andere unserer Evangelien, z. B. etwa Matthäus von einem unmittelbaren Apostel Jesu geschrieben worden wäre, so könnte man es doch auch dann, wegen der in ihm vorkommenden, vielfachen Widersprüche, nicht durch und durch historisch ächt nennen, und es würde das gewagteste Spiel sein, wenn die ganze gebildete Menschheit ihren Glauben principiell auf solche unsichern Schriften gründen sollte.

In Bezug auf die drei ersten Evangelien haben die meisten Theologen, supernaturalistische und rationalistische durcheinander, diese Unsicherheit auch schon längst empfunden und vielfach eingestanden. Da man aber bei der überwiegenden Richtung auf das äußerlich Factische, die der Protestantismus bei den meisten Theologen bis in dies Jahrhundert herein eingehalten hat, durchaus historisch sichere, in allen einzelnen Punkten ächte und von einem Augen- und Ohrenzeugen geschriebene Buchstaben über die Hauptdata des Lebens Jesu verlangte, und sich mit der allein sichern und Alles umfassenden Thatsache, daß Jesus das Christenthum gestiftet, und daß von ihm jenes beseligende Bewußtsein, welches der innerliche Glaube der Christenheit geworden, ausgegangen sei, nicht begnügen wollte, so versuchte man, ob sich nicht das vierte Evangelium trotz aller mit demselben verwachsenen Zweifel, als apostolisch und durch und durch geschichtlich festhalten ließe. Diese Vorliebe für das Evangelium Johannes ist es, welche insbesondere die moderne mystisch-supernaturelle Theologie charakterisirt.

Allein auch dies Bestreben hat vergeblich nach einem sichern Haltpunkte gesucht, denn

5) auch das vierte Evangelium läßt sich weder als ein vom Apostel Johannes verfaßtes, noch als ein überhaupt historisch treu erzählendes Evangelium festhalten; im Gegentheil, was die historische Treue betrifft, so bleibt es

selbst hinter den drei ersten Evangelien zurück. Es würde zu weitläufig sein, dies hier im Einzelnen nachzuweisen. Nur das bemerke ich noch, das dies Evangelium noch weniger, wie die drei ersten, Zeugnisse für sich hat, welche nur bis auf die Mitte des zweiten Jahrhunderts zurückreichen*); daß dagegen sich gegen den apostolischen Ursprung der Offenbarung Johannes nichts Erhebliches einreden läßt. Nun aber sind das vierte Evangelium und die Offenbarung Johannes von so contradictorischem Character, daß selbst nach Lücke's Geständnissen beide nicht von einem und demselben Verfasser herrühren können. Auch trägt das ganze Evangelium durchweg ein unhistorisches Gepräge, nicht nur in Betracht der Reden und neoplatonisirenden Betrachtungen, die es Jesu in den Mund legt, sondern auch in Betreff

*) Eine gründliche Untersuchung über die äußern Zeugnisse über das Dasein und den Ursprung des Evangeliums Johannes, ist, außer den Nachweisungen bei Baur in der angeführten Abhandlung über die Composition ꝛc. des Evangel. Johannes, neuerdings von Zeller in seinen theologischen Jahrbüchern, Jahrgang 45, viertes Heft, geliefert worden. Das Resultat derselben ist, daß in den äußern Zeugnissen über das vierte Evangelium kein Grund liege, die Abfassung desselben früher als um die Mitte des zweiten Jahrhunderts, vielmehr sei sie noch etwas später zu setzen. Ja, wir dürften behaupten: die äußern Zeugnisse für sich genommen und rein geschichtlich betrachtet, machen es sogar im hohen Grade unwahrscheinlich, daß es vor dem genannten Zeitpunkte vorhanden war, da die Annahme daß das Evangelium Johannes längere Zeit existirte, ohne gekannt und gebraucht worden zu sein, Alles gegen sich habe.

der Thaten Jesu, die es erzählt; denn diese stehen theils im Widerspruche mit den sonst bekannten Verhältnissen des Judenthums zur Zeit Jesu und verrathen einen, in dieser Beziehung unkundigen Verfasser, wie es ein im jüdischen Lande lebender Apostel nicht sein konnte; insgemein aber dienen sie nur zur äußerlichen Veranschaulichung einer der Ideen, die der Verfasser dieses Evangeliums in Jesu zur Wirklichkeit kommen sieht. Tief und herrlich dagegen sind die Ideen selbst, welche sich in diesem Evangelio spiegeln; es sind die großartigsten philosophischen Anschauungen, die an den Platonismus erinnern, aber sie sind durchweg vom Princip der christlichen Liebe und Gottinnigkeit und von dem christlichen Grundgedanken der hohen Bestimmung des Menschen beherrscht. Daher ist dies Evangelium, wenn eines, aus dem ächten christlichen Geiste geboren, und wenn es auch wenig historische Wahrheiten enthält, so enthält es dafür, woran doch wahrlich mehr liegt, desto mehr ewige Wahrheiten, deren Trost- und Segenfülle jedes fromme Gemüth unmittelbar im eignen innern Selbstbewußtsein erleben kann. Darum ist es mit Recht das rechte Hauptevangelium von unserm Luther, den das Ideale darin so mächtig ansprach, genannt worden*).

*) In der angeführten Abhandlung von Baur über die Composition u. s. w. des johanneischen Evangeliums heißt es gegen den Schluß der Untersuchung: „Ein Evangelium, das, seit es aus dem Dunkel seines Ursprungs an das Licht getreten, in dem christlichen Bewußtsein aller Jahrhunderte ein so sprechendes Zeugniß seines ächt evangelischen Geistes er-

6) Die Evangelien können insgesammt auch deshalb nicht durch und durch historische Wahrheit enthalten und mit-

---

halten hat, kann durch alle Resultate der historischen Kritik von seinem Werthe nichts verlieren, es bleibt auch so das einzige, zarte, rechte Evangelium, das über allen anderen steht und auf eigenthümliche Weise vor ihnen sich auszeichnet; nur das kann die Kritik, ohne sich in einen unauflöslichen Widerspruch mit sich selbst zu verwickeln, nie zugeben, daß es das Werk des Apostels Johannes ist; der schöpferische Geist aber, der es aus sich geboren, ist derselbe, mag das Individuum, das das Subject dieses Geistes war, so oder anders geheißen haben. Ist der Geist des Christenthums überhaupt ein frei waltender, schöpferisch wirkender, der weht, wo er will, dessen Stimme wir hören, wenn wir auch nicht wissen, woher er kommt, so hat er in seiner Freiheit auch die freie Macht, die Zeugen seiner Wahrheit da oder dort sich zu erwecken, und die Erscheinung, daß auch außerhalb des ursprünglichen Evangelienkreises noch ein anderes Evangelium hervorgegangen ist, zu einer Zeit, in welcher die gewöhnliche Meinung die productive Kraft der evangelischen Geschichtsschreibung längst für erschöpft halten will, kann uns so wenig irre machen, als wir an der Thatsache uns stoßen können, daß außerhalb des ursprünglichen Apostelkreises noch ein anderer Apostel erstanden ist. Nur der Unterschied findet zwischen beiden, das freie, frische Wirken des Geistes in jener ersten Zeit so sprechend beurkundenden und sich gegenseitig beleuchtenden Erscheinungen statt, was aber an sich gleichfalls nichts Befremdliches sein kann, daß, während wir dort das thatkräftige, in die weite Welt hinausstrebende Wirken eines Mannes (des Paulus), welcher seinen apostolischen Beruf anders als auf diese Weise nicht bethätigen konnte, in seiner ganzen Offenkundigkeit erblicken, wir hier dagegen das stille Schaffen des evangelischen Geistes in einem schriftstellerischen Product vor uns haben, dessen Verfasser, wenn er die ganze Frucht seines Werkes dem Namen des Apostels Johannes überließ, statt, wie man meint, die Ehre eines Andern sich anzueignen, nur einen ächt evangelischen Beweis schwei-

hin auch nicht durch und durch historisch ächt sein, weil in denselben Mehreres enthalten ist und von Jesu erzählt wird,

gender Selbstverläugnung gegeben hat. Was wäre also hier Anstößiges und Verwerfliches?" —

Auch Schwegler ist im zweiten Theile seines nachapostolischen Zeitalters auf den Charakter und die Entstehungsweise des Evangeliums Johannes weiter eingegangen. Sehr schön und einleuchtend spricht er sich folgendermaßen darüber aus:

„Das johanneische Evangelium", sagt er (S. 346), „ist der Schluß und Brennpunkt der dogmatischen Entwickelungen der kleinasiatischen Kirche im nachapostolischen Zeitalter. Es stellt eben so wohl die Vollendung der paulinischen Entwicklungsreihe, eine katholisirte Form des Paulinismus dar, als es die letzte, reifste Frucht, man darf sagen, die Verklärung jener juden-christlichen Entwicklungsreihe ist, an deren Spitze die johanneische Apokalypse steht. Beide Entwicklungsreihen laufen in ihm zusammen, gelangen in ihm zu concreter, harmonischer Durchdringung. Das johanneische Evangelium nimmt überhaupt hinsichtlich seines dogmatischen Charakters eine so centrale Stellung ein, wie keine andere Schrift des N. Testaments. Es eignet sich alle im Zeitbewußtsein gegebenen Elemente an, aber in freier, geläuterter, universeller Form; es greift in alle Differenzen und Interessen seiner Gegenwart ein, ohne doch eine bestimmte Partheifarbe zu tragen; es giebt sich zu allen Zeitrichtungen eine befreundete Beziehung, ohne doch Partheischrift zu werden, ohne die Spuren fremder Einflüsse merklich hervortreten zu lassen, ohne an seiner Freiheit und Selbstständigkeit einzubüßen; alle Gegensätze, an deren Lösung und Versöhnung sich vordem der Geist der Kirche abgerungen, versammelt es zu ruhiger, vergeistigter, versöhnender Einheit. Vermöge dieses universellen, zeitlosen Charakters ist es auch heute noch, nachdem an den Synoptikern ihre zeitliche, örtliche und nationale Beschränktheit längst fühlbar geworden ist, das unverändert gegenwärtige, ewig jugendliche Evangelium".

Schwegler bestätigt auch die Ansicht des Verfassers der Schrift: Die

was nicht wohl zu seinem besonnenen und durch und durch edlen Charakter, wie wir denselben vorauszusetzen genöthigt sind, harmoniren würde. Dahin rechne ich solche Wundererzählungen, wie die von der Austreibung der Dämonen, welche auf erhaltene Erlaubniß von Jesu in eine große Heerde Säue fuhren, und diese auf Kosten des Besitzers verdarben; dahin rechne ich die Verwünschung des Feigenbaumes, weil er keine Früchte trug zu einer Zeit, wo man keine erwarten konnte. Dahin rechne ich die Verwandlung des Wassers in Wein auf der Hochzeit zu Canaan, zufolge welcher, bei dem ungeheueren Ueberfluß von Wein, der plötzlich entstand, alle Gäste hätten totaliter trunken werden müssen, wenn sie davon Gebrauch machten. Und die Voraussetzung ist doch, daß sie davon Gebrauch machen sollten. Dahin rechne ich auch die tumultuarische Austreibung der Käufer und Verkäufer aus

Evangelien, ihr Geist u. s. w., welcher nachweis't, daß „das vierte Evangelium eine Oppositionstendenz gegen den Petrus und seine Bevorzugung im Matthäusevangelium (was noch das Judenchristenthum vertritt) verfolge, den Apostelfürsten und bevollmächtigten Stellvertreter Christi seines Vorrangs zu berauben und ihn bescheiden in die Reihe der übrigen Apostel zurückzudrängen versuche". Ebenso wird die Bemerkung gemacht, daß dem johanneischen Christus das mosaische Gesetz schon völlig fremd geworden und für die Seinen völlig abgethan ist, während Matthäus Jesum sagen läßt, daß er keineswegs gekommen sei, Gesetz und Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen, und die Befolgung der gesetzlichen Vorschriften als Weg zum Leben bezeichnet. (Matth. 5, 17, 19. u. Cap. 19, 17.)

dem Vorhofe des Tempels mittelst einer aus Stricken angefertigten Geißel. Ein tumultuarisches Verfahren, wie es eher zu dem Charakter eines orientalischen Despoten, als zu der Würde eines geistigen Reformators paßt, welcher gegen seine Nebenmenschen keine andere Gewalt anwendet, als die Gewalt der Ermahnung und des sittlich begründeten Tadels, ist dieß mit Recht genannt worden, zumal da jene Käufer und Verkäufer im Vorhofe des Tempels nichts die Sitte der Zeit Verletzendes thaten, und da die Wechsler dort häufig nothwendig zur Stelle sein mußten. Bekanntlich trieb ja in den Vorhöfen des Tempels sich auch das Volk herum; im Tempel selbst aber wurde Niemand vom Volke geduldet und mithin auch Jesus selbst nicht. Es mag irgend eine nicht weiter zu bestimmende Thatsache zu Grunde liegen. Aber ich muß bekennen, daß ich mich allerdings zu dem höheren Standpunkte des Hrn. Past. Beste nicht zu erheben vermag, welcher mit einem Seitenblick auf meine Bornirtheit jenes, in den Evangelien Jesu beigelegte Verfahren einen gerechten Zorn nennt. Denn es will mich bedünken, ein gerechter Zorn sei, mit Erlaubniß des Hrn. Pastors, nicht ein solcher, welcher sofort zum Stricke greift, um damit um sich zu hauen, sondern dieß nenne man tobende Leidenschaft. Nur wundern muß ich mich dabei, wie der Hr. Pastor einen Zorn, der sogar handgreiflich wird, gerecht nennt; wenn ich dagegen — nicht einmal eine Person, sondern nur einen namenslosen,

verläumderischen Zeitungsartikel und zwar nicht mit dem Stricke, sondern nur mit angemessenen Worten geißele — das so ungeheuer lieblos und ungerecht findet.

7) Ferner können die Evangelien auch deshalb nicht durch und durch historisch ächt sein, weil sie eine Masse von Erzählungen enthalten, die so, wie sie erzählt sind, offenbar ganz oder doch zum Theil auf unrichtigen Zeitvorstellungen beruhen und unmittelbar weder ächt religiöse noch ächt historische Wahrheiten enthalten. Dahin gehören die Vorstellungen der damaligen Zeit, welche auch die Verfasser unserer Evangelien getheilt haben, vom Teufel und den zu ihm gehörenden Heere böser Dämonen; dahin gehört der Glaube von dem directen Einflusse solcher persönlicher Mächte nicht nur auf die Körperwelt und deren ewige Gesetze, sondern auch auf menschliches Denken und Wollen; dahin gehört die Ansicht, daß bei allen bedeutenden Ereignissen Engel Gottes als die Vermittler zwischen der Gottheit und den Menschen im Spiele sind, und sich bald körperlich sichtbar, bald aber auch unsichtbar zu erkennen geben. Wo wir aber solche Berichte vor uns haben, die es, wie diese evangelischen Erzählungen, zugleich mit Engeln und Teufeln zu thun haben, und diese fingirten Persönlichkeiten in die sichtbare Welt sichtbar mit hineinspielen lassen, da muß jeder Verständige, da muß Jeder, der vom Standpunkte der heutigen Bildung eine vernünftige Ansicht über die Gesetze der Natur und das Wesen des menschlichen

Geistes gewonnen hat, zugestehen, daß wir es mit sagenhaften Berichten zu thun haben, deren historischer Werth sich im Einzelnen gar nicht mehr bestimmen läßt, sondern, soweit jene fingirten Mächte hineinspielen, durch und durch verdächtig ist.

Denselben Eindruck des Sagenhaften und Unhistorischen machen fast sämmtliche Wunderberichte, sei es, daß diese Wunder an und mit Christo selbst, wie in der Kindheits-, Verklärungs-, Auferstehungs- und Himmelfahrtsgeschichte geschehen, sei es, daß sie von ihm vollbracht sein sollen. Nun ziehen sich aber solche Wundererzählungen auch durch sämmtliche, von allen vier Evangelien mitgetheilten Berichte über das Leben und Wirken Christi hindurch, und machen selbige daher sämmtlich mehr oder weniger im Einzelnen unsicher. Facta müssen allerdings bei vielen Berichten zu Grunde gelegen haben und alle Berichte, auch wenn sie noch so fabelhaft sind, beweisen dennoch für die Thatsache, daß Jesus ein großer, geistiger Reformator und mit hohen natürlichen und geistigen Kräften ausgerüstet war; denn ohne diese Thatsache könnten sie überhaupt nicht entstanden sein. Aber was das für Facta im Einzelnen waren, darüber können wir, wenn wir ehrlich sein wollen, größtentheils nichts wissen, und auf ein solches Nichtwissen oder halbes und zweideutiges Wissen kann eine gebildete Menschheit ihren Glauben nicht ferner gründen. Viele Theologen freilich, und ihnen scheint auch Hr. Past. Beste anzugehören zu wollen, behaupten, in dieser Beziehung ein ganz

detaillirtes Wissen zu haben und geben vor, daß sie eine genaue Kenntniß von allen jenen Thatsachen hätten, daß dieselben ihnen so, wie sie erzählt sind, alle, oder mit wenigen Ausnahmen historisch feststehen. Aber sie haben dieß Wissen nur für sich und vermögen nicht, es vor der gegenwärtigen Vernunft und Wissenschaft zu bewähren und es dem gebildeten Zeitbewußtsein annehmbar zu machen. Somit bleibt ihr Wissen ein todtes, unfruchtbares Wissen. Sie müßten, um uns sichere, historische Auskunft über das zu geben, was jenen sagenhaften Wunderberichten rein Factisches zu Grunde gelegen haben mag, aus andern Quellen, als aus den evangelischen Berichten selbst schöpfen; solche anderweitige Quellen giebt es aber nicht, und wo sich etwa Spuren davon finden, da geben die uns über dergleichen Einzelnheiten noch weniger Aufschluß. Oder jene Theologen müßten darthun, daß die Wunderberichte, die auf allen Punkten der evangelischen Geschichte wiederkehren, wirklich historischer Natur wären. Zu dem Ende müßten sie entweder die Wunder im Einklange mit dem Geiste der Evangelien leicht und ungewaltsam in natürliche Ereignisse auflösen, oder das Wunder selbst als eine mögliche, d. h. vernünftiger Weise denkbare und historisch wahrscheinliche Begebenheit aufweisen. Aber weder das Eine noch das Andere vermögen sie.

Das Erste haben die Rationalisten vielfach versucht und einen großen Namen haben sich in dieser Beziehung Eichhorn

und Paulus erworben, ersterer mehr für das alte, letzterer für das neue Testament. Allein so anerkennenswerth die Arbeiten dieser, für religiöse Aufklärung hochverdienter Ehrenmänner, in einzelner Beziehung auch sind, so wenig haben sie sich, was den Punkt der natürlichen Wundererklärung betrifft, vor dem Forum einer besonnenen Forschung halten können, und so wenig stehen sie mit dem ganzen Geiste der biblischen Erzählungen, der der Geist des entschiedenen Wunderglaubens ist, im Einklange.

Das Letztere ist dagegen von jeher das Bestreben des mystischen und speculativen Supernaturalismus gewesen, und dieser unterscheidet sich dadurch von der kirchlichen Orthodoxie und dem theologischen Orthodoxismus, daß er das Wunder vor der Vernunft zu rechtfertigen sucht, während Orthodoxie und Orthodoxismus offen anerkennen, daß sich ein Wunder nicht begreifen lasse, daß es vielmehr eben dazu diene, den menschlichen Verstand in religiösen Dingen in seine Grenzen zurückzuweisen und in letzter Hinsicht ganz zum Verstummen zu bringen. Diese Auskunft ist nun allerdings sehr leicht; allein nach dieser Voraussetzung gehen der menschlichen Erkenntniß alle Kriterien, nach welchen sie Wahrheit und Lüge in religiösen Dingen noch ferner von einander unterscheiden könnte, verloren, und dem Aberglauben wird Thor und Thür geöffnet, abgesehen davon, daß die ganze Voraussetzung rein aus der Luft gegriffen ist. Deshalb hat sich der specu-

lative und mystische Supernaturalismus, welcher der Vernunft in religiösen Dingen, wenigstens ein formelles Recht zugesteht, nicht damit begnügt, und ist allen Ernstes darauf ausgegangen, die vernünftige Möglichkeit des Wunders zu rechtfertigen, ja, sogar die religiöse Nothwendigkeit desselben darzuthun. Auch ich bin diesem Zuge früher von ganzem Herzen gefolgt und habe in diesem Sinne eine Rechtfertigung des Wunderbegriffes und damit eine Vertheidigung der historischen Wahrheit der neutestamentlichen Wundergeschichten versucht. Diese Abhandlung findet sich meinen Festreden vom Jahre 1839 als Anhang beigegeben. Aber ich habe mich genöthigt gesehen, diese Abhandlung als eine, im Princip unhaltbare, zu widerrufen, und so sehr mir das von vielen Seiten verdacht worden, so wenig kann ich's bereuen. Ich habe es nach einer mehr fortgeschrittenen und klareren Auffassung der Idee der Vernunft und des Wesens der Natur bestimmt erkannt, daß diejenigen Recht haben, welche behaupten, der Wunderbegriff überhaupt und insbesondere der aus den biblischen Erzählungen abstrahirte und auf sie allein anwendbare Wunderbegriff sei ein vollkommener Widerspruch, sei so viel, als hölzernes Eisen*). Was ich gegenwärtig vom Wunder halte, und wie

*) „Was ist denn ein Wunder? Der Philosoph wird sagen: eine unmögliche Wirklichkeit, eine Erscheinung, die den Gesetzen der Erscheinungswelt, den Naturgesetzen, zuwiderläuft; der Historiker wird antworten müssen: eine schlechthin einzige und beispiellose Erscheinung. Was ist nun

ich dasselbe als durch und durch unhaltbar erkenne, das habe ich in einem der letzten Abschnitte meines idealen Protestantismus nachgewiesen. Dort habe ich dargethan, wie das Wunder ein Widerspruch ist gegen das Wesen der göttlichen Weltordnung und wie es ein unvernünftiges Vorhaben genannt werden muß, solche vorgebliche Thatsachen, wie die biblischen Wunder, als historische Facta festzuhalten, trotz dem, daß wir im Umkreise unserer gesammten inneren und äußeren Erfahrung und in den Grundsätzen der reinen Vernunft gar keine Analogie, ja keinen einzigen Anknüpfungspunkt für das Festhalten an Wunderglauben, sondern Alles dagegen finden.

Außerdem hat die neue Kritik schon seit langem klar und unwidersprechlich dargethan, wie sämmtliche speculative und mystische Wunderbegriffe auf die, in den biblischen Schriften erzählten Wunder, gar nicht passen, sondern als freie Phantasiegemälde sich zu denselben verhalten. Daher denn die Erscheinung, daß mystische Supernaturalisten, wie Olshausen, ja selbst ein Mann, wie der tief gelehrte und besonnene Neander, bei ihrer Rechtfertigung der neutestamentlichen Wundererzählung bald das Wunderbare natürlich fassen, bald wieder das Natürliche als ein Wunderbares erscheinen

aber wahrscheinlicher, daß sich eine Thatsache zugetragen habe, die aller sonstigen Erfahrung und ihren Gesetzen widerspricht, oder daß in der Ueberlieferung einer solchen Thatsache eine Täuschung, ein Irrthum stecke?" — Zeller, über historische Kritik. Theologische Jahrbücher 1846. B. V. S. 298.

lassen und so zwischen ihrem unklaren, modernen Wunderbegriffe und der Wunderanschauung der Bibel dualistisch hin und her schwanken. Der größte Theologe der jüngsten Vergangenheit, der noch nicht seit langem von hinnen gegangen ist, nämlich Schleiermacher, hat deshalb den Wunderbegriff als solchen ganz fallen lassen, und die gediegensten Denker und Theologen der Gegenwart, Fichte, Weiße, von Baur, Vatke, Strauß u. A. haben diesem mystischen Begriffe entschieden den Krieg erklärt. Wie wenig sich dieser Begriff nach irgend einer Seite hin halten läßt, hat besonders Strauß in seiner Beleuchtung der berühmtesten und speculativsten positiven Wundertheorie der neuern Zeit, nämlich der Daubschen, gezeigt, und wie kein einziger moderner Wunderbegriff auf das N. T. paßt, hat Strauß unwiderleglich an den evangelischen Erzählungen selbst in seinem Leben Jesu nachgewiesen, während dasselbe an der Apostelgeschichte neuerdings schlagend von v. Baur in dessen großen Werke über den Apostel Paulus (1845) dargethan worden.

Müssen wir die Wundererzählungen somit entweder, wie die meisten der drei ersten Evangelien, ins Gebiet des Mythus und der schwankenden Sage verweisen, oder in denselben ein Product der Reflexion einer späteren Zeit, wie in den meisten Wundern der Apostelgeschichte und des vierten Evangeliums, erkennen, und ziehen sich doch die Wundererzählungen sämmtlicher Evangelien und der Apostelgeschichte

durch eine ganze Masse einzelner Berichte hindurch, so beweis't das allein schon, wie wenig der Charakter der historischen Aechtheit sich den meisten einzelnen Berichten der Evangelien vindiciren läßt.

8) Geht schon aus allen diesen Gründen hervor, daß sich eine große Menge unhistorischer Züge in unsere Evangelien hineingeschlichen hat, und daß sie also in der Gestalt, wie sie vor uns liegen, nicht, wie es vom Evangelium Matthäus und von dem johann. Ev. behauptet wird, von glaubhaften Augen- uud Ohrenzeugen geschrieben sein, noch, wie etwa Marcus und Lucas, von geschichtskundigen und kritisch-forschenden Apostelschülern herrühren können, so läßt es sich dagegen bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit erheben, daß unsere Evangelien sämmtlich erst im Verlauf des zweiten Jahrhunderts nach Christo geschrieben und unter den jetzigen Namen in Circulation gesetzt worden sind. Diese Wahrscheinlichkeit folgt theils aus der Thatsache, daß unsere Evangelien erst um 170 nach Christo bekannt geworden, theils wird sie noch weiter bestätigt durch eine genauere und erst jetzt zur Klarheit gelangte nähere Kenntniß des gesammten Charakters des apostolischen und nachapostolischen Zeitalters.

Was den ersten Punkt anbetrifft, so ist es eine ganz falsche Voraussetzung, wenn man denkt, schon im ersten und vor dem Ende des zweiten Jahrhunderts hätte eine solche Sammlung neutestamentlicher Schriften, wie wir sie jetzt un-

ter dem Namen des N. Testamentlichen Kanons besitzen, existirt*). Denn „die Idee einer neutestamentlichen kanonischen Literatur tritt erst gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts, mit Theophilus und Irenäus auf. Erst jetzt finden wir auch bei Anführungen neutestamentlicher Schriften die solennen Formeln, mit denen man sich früher nur auf Stellen des alt. Testaments berief. Erst jetzt beginnt man, auch den apostolischen Schriften jenen Inspirationscharakter beizulegen, den man vorher nur den prophetischen des Alten Testaments zuschrieb." Vor Irenäus giebt es noch kaum eine Spur von der späteren Autorität der neutestamentlichen Schriften, sondern das Ansehen der Bischöfe vertritt die Stelle jener Lehrautorität, welche später hin das N. Testament erlangte. Es sind neben und vor unsern jetzigen Evangelien auch mehrere andere im kirchlichen Gebrauche, die ein weit größeres Alter haben, z. B. das Evangelium der Hebräer. „Die Stelle einer kirchlich kanonischen Literatur dagegen vertritt während des nachapostolischen Zeitalters die mündliche Tradition". Aus ihr werden die evangelischen Aussprüche, welche auf Christus zurückgeführt wurden, citirt, nach ihr wurde das Christenthum gepredigt. Die schriftlichen Auf-

*) Die anmaßende Weise, mit welcher jüngst ein junger Gelehrter, Namens Thiersch diese falsche Voraussetzung wieder geltend zu machen gesucht hat, ist von Baur gebührend zurechtgewiesen worden. Vgl. das in der Vorrede genannte Werk.

zeichnungen, welche aber aus dem apostolischen Zeitalter vorhanden waren, dienten nur zum Privatgebrauche. Noch Irenäus sagt, daß viele Völker an Christum glaubten, indem sie ohne Papier und Dinte die beseligende Lehre durch den Geist in ihr Herz geschrieben hätten*).

Von den sieben und zwanzig Schriften, die unser Kanon enthält, hat, wie die neuere Kritik mit Evidenz dargethan, auch nicht Eine ein bis in ihre angebliche Abfassungszeit hinaufreichendes Ursprungszeugniß aufzuweisen. Außer einigen paulinischen Briefen hat nur die Offenbarung Johannis die ältesten Zeugnisse und die beste Beglaubigung für sich. Von unsern kanonischen Evangelien ist mit Sicherheit keines bis in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts hinein zu verfolgen; ob Justinus der Märtyrer, welcher um 165 in Rom den Märtyrertod starb, auch nur ein einziges von denselben gekannt hat, ist unsicher und hinsichtlich des zweiten und vierten höchst unwahrscheinlich, sonst aber geschieht keines vor dem Jahr 170 erweislich Erwähnung; noch später fällt die Kunde vom Dasein der Apostelgeschichte**).

Was den zweiten Punkt, nämlich den Charakter des damaligen Zeitalters anbetrifft, so macht der es historisch

*) Vgl. Schwegler a. a. O. Bd. I. S. 59 ff.

**) Vgl. Theologische Jahrbücher von Dr. E. Zeller. 5. Bd. 1846. S. 303. „Ueber historische Kritik und ihre Anwendung auf die christliche Religionsurkunde."

unzweifelhaft, daß viele Schriften um denselben einen um so größeren Einfluß zu sichern, unter dem Namen der Apostel oder Apostelschüler untergeschoben wurden. Nach allem Anschein ist das auch mit unsern vier Evangelien der Fall gewesen. Innerhalb der apostolischen Zeit, sagt Schwegler in dem angeführten Werke (S. 198) d. h. bis zur Zerstörung Jerusalems wurden wohl schwerlich (auch Matth. 24, 29. zwingt nicht dazu) schriftliche Aufzeichnungen evangelischer Reden und Thatsachen versucht; man begnügte sich mit mündlichem Unterricht und mündlicher Ueberlieferung. Die schriftstellerische Thätigkeit war in Palästina um jene Zeit selbst unter den gelehrten Ständen selten; ächt hebräische Juden dachten nicht an Abfassung historischer Werke; die mündliche Tradition war das einzige Mittheilungsmittel. In wie gesteigertem Maaße muß dies Alles in den niedern Ständen stattgefunden haben, zu denen sowohl die Apostel, als die ersten Christen gehörten. Zudem, welche Aufforderung zur schriftlichen Aufzeichnung der evangelischen Geschichte konnte man in einer Zeit haben, in welcher die Gläubigen das Ende der Zeiten und den Schluß dieser Weltperiode als unmittelbar bevorstehend ansahen und erwarteten? Insoweit für diese geringe noch übrige Frist eine schriftliche Glaubensnorm oder ein religiöses Erbauungsbuch nöthig schien, war ja durch das A. T. hinlänglich gesorgt.

Erst später, wohl in Folge der Ereignisse, die sich an die Zerstörung Jerusalems knüpften, erwachte das Bedürfniß

schriftlicher Evangelien, also zu einer Zeit, in welcher die mündliche Tradition durch die häufige Wiedererzählung eine in der Auswahl der Begebenheiten, wie im darstellenden Ausdruck schon mehr oder weniger feste, ausgeprägte Gestalt angenommen hatte".

Der erste Versuch einer schriftlichen Feststellung dieser (παράδοσις) Tradition, oder wenn schon vorher, was nicht unmöglich ist, kleinere Privataufsätze und Entwürfe existirten, die erste Sammlung derselben zu einem Ganzen, kurz, das älteste schriftliche Evangelium ist das sogenannte Hebräerevangelium. Bald entstanden dann aber auch viele andere Evangelien, die unbefangen für Schriften der Apostel gehalten, späterhin aber von der Kirche beseitigt wurden. Das Weitere ist bei Schwegler, Schneckenburger u. A. nachzusehen. Ich will nur Folgendes anführen. Es existirte schon in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts und noch früher als unsere jetzigen Evangelien bekannt wurden, ein Evangelium des Petrus, ein Evangelium der Aegypter; ebenso galt dem Irenäus der Hirte des Hermes noch als inspirirte Schrift. So gab es ein κήρυγμα Πέτρου, ferner πράξεις Πέτρου, und mehrere andere Schriften, welche die angesehensten Kirchenväter des zweiten und dritten Jahrhunderts für apostolischen Ursprungs hielten. Wer bürgt uns nun dafür, daß unsere Evangelien nicht ebenfalls untergeschoben sind, wie es die Kirche schon früh von jenen Schriften annahm?

Unsere Evangelien tauchen in einer Zeit auf, wo das Unterschieben von Schriften an der Tagesordnung war. Eine Reihe von Beispielen solcher Schriftunterschiebungen in Masse hat Schwegler (S. 76 ff. a. a. O.) mitgetheilt und eben so weist derselbe nach, wie solche untergeschobene Schriften oft mit einer großen Schnelligkeit verbreitet wurden. Man dachte sich in der damaligen Zeit bei solcher pseudonymen Schriftstellerei nichts Arges; sie lag in der Sitte und galt keineswegs für Betrug. Wie viele unbegründete Sagen und aus der schwankenden Tradition geschöpfte, unhistorische Erzählungen mochten sich in so entstandene Schriften mit hineinschleichen? Unsere Evangelien, von denen sich keins auf einen Apostel oder unmittelbaren Apostelschüler zurückführen läßt, sondern gegen deren apostolischen Ursprung es eine Menge innerer und äußerer Gründe gibt, wie wir gesehen, sind mithin höchst wahrscheinlich auch neben vielen andern Schriften, welche damals und schon früher für apostolisch galten, untergeschoben worden. So nur wird es begreiflich, daß sich eine Masse unbegründeter Sagen in ihnen mit dem Anspruche auf historische Wahrheit fixirte und von der damaligen Zeit ungeprüft geglaubt wurde. „Jeder, der schon die Entstehung und Verbreitung gewöhnlicher Gerüchte beobachtet hat, wird zugeben, daß innerhalb weniger Tage, ja Stunden, selbst ohne absichtliche Täuschung von irgend einer Seite her völlig sagenhafte und sogar mythische Erzählungen in Umlauf kommen können.

Ungleich verwickelter wird aber freilich die Untersuchung, wenn sich eine Erzählung längere Zeit nur in der mündlichen Ueberlieferung fortgepflanzt hat. In diesem Fall ist die Möglichkeit einer misverständlichen Auffassung, einer Verwechslung und Vermischung verschiedener Vorfälle, einer Entstellung des Thatbestandes durch Auslassung wesentlicher Züge und willkürliche Hinzufügung anderer, mit einem Wort, die Möglichkeit und selbst die Wahrscheinlichkeit der mannigfaltigsten Täuschung so groß, daß es kaum noch besonderer Merkmale des Ungeschichtlichen bedarf, um eine derartige Sage für den Historiker unbrauchbar zu machen. Eine sehr wesentliche Abhülfe hiegegen gewährt allerdings die schriftliche Aufzeichnung. Allein fürs Erste giebt uns auch diese nicht unmittelbar die Thatsache, sondern immer nur die Aussagen Einzelner über gewisse Thatsachen; inwiefern aber diese Aussagen Glauben verdienen, auf welche Quellen sie sich stützen, ob sie diese treu wieder geben, muß in jedem einzelnen Falle besonders untersucht werden." So urtheilt Zeller, und jeder Besonnene muß ihm beistimmen. Was folgt aber daraus für die historische Wahrheit unserer Evangelien? Daß es mit den einzelnen Erzählungen, die nicht durch ihre klar einleuchtende, innere Vernünftigkeit als historische Thatsachen sich durch sich selbst aufdrängen, sehr mißlich steht. Sie sind aufgekommen in einer Zeit, wo man Alles, auch das Abentheuerlichste nicht nur glaubhaft fand, sondern sogar gern

glaubte, und mit Vorliebe den wunderbarsten und fratzenhaftesten Erzählungen entgegen kam. Wer dachte da an historische Kritik? Selbst die aufgeklärtesten Männer der damaligen Jahrhunderte sehen immer sogleich wunderbare Eingriffe Gottes und guter oder böser Dämonen, sind nur zu geneigt, den vernünftigen Zusammenhang von Ursache und Wirkung in der Geschichte überall zu zerreißen. Wie viele Wunder behauptet noch Augustinus selbst erlebt zu haben! Man faßte Alles phantastisch und wundersüchtig auf, und wußte Geschichtliches und Mythisches oder geradezu Erdichtetes kaum zu unterscheiden. „Dürfen wir, sagt Schwegler, a. a. O. S. 46, selbst von den hellsten und denkendsten Köpfen des griechischen Alterthums keine eigentliche historische Kritik erwarten, so noch viel weniger von Männern, denen bei allem religiösen Tiefsinn doch der nüchterne Geschichtsblick, die Schärfe historischer Vergleichung und Combination so sehr abgeht, wie den ältesten Vätern. In einer so leidenschaftlich erregten, stürmenden, hochfluthenden Zeit, wie jene Periode der drängenden Erwartung des Endes aller Dinge, dürfen wir ohnehin keinen Sinn für die Gesetzmäßigkeit alles Werdens, folglich auch kein historisches Bewußtsein suchen. Denn es giebt überhaupt kein rein historisches Bewußtsein ohne die Einsicht in die Unzerreißbarkeit der Kette endlicher Ursachen: und wenn ein Bewußtsein, in welchem die Pforte für das Wunderhafte noch nicht verschlossen ist, in den Strom der

religiösen Begeisterung hineingezogen wird, so kann es Alles glaublich finden, sobald es erbaulicher Natur ist — dieß nun aber ist genau der historische Standpunkt der ältesten Väter. Man darf dreist behaupten, daß auf jede geschichtliche Nachricht eines Justin, Irenäus oder Tertullian, der man etwa sonst Glauben zu schenken geneigt wäre, oder gegen die sich aus anderweitigen Gründen nichts einwenden läßt, eine andere Nachricht kommt, die selbst der glaubigste und conservativste Geschichtsforscher zu vertreten Bedenken tragen würde. Kann man aber nicht leugnen, daß in der Periode des ältesten Christenthums die Sage üppiger gewuchert hat, als je zu einer andern Zeit, daß die Literatur jenes Zeitalters von Fabeln und Legenden wimmelt, wie darf man es wagen, aus diesem unreinen Strom der Ueberlieferung gerade jene Ueberlieferungen, mit welchen sich die Authentie der neutestamentlichen Schriften stützen läßt, als gültig und schlechthin glaubwürdig herauszugreifen, und die Kritik, welche diese Sonderung als unberechtigt verwirft, einer bodenlosen, alle Geschichte verhöhnenden Willkür zu beschuldigen?"

„Für den nicht genauer Unterrichteten, der das moderne kritische Bewußtsein und die moderne Literaturpublicität auf das christliche Alterthum überträgt, hat die Reihe von Zeugnissen, welche die älteren Kirchenväter zu Gunsten der Authentie neutestamentlicher Schriften aufweisen, allerdings etwas Bestechendes. Findet ein Solcher alle namentlichen Anführun-

gen kanonischer Schriften, alle hergehörigen Citate oder Anspielungen, die sich in den Werken der ältesten Väter finden, etwa bei Lardner zummengestellt, so scheint ihm die Frechheit, mit welcher die Kritik solchen Zeugnissen gegenüber sich ungläubig zu stellen wagt, kaum begreiflich. Weit weniger dem, der die Schriften dieser Väter aus zusammenhengenden Studien kennt. Der unparteiische Geschichtschreiber wird, wenn er die ganze Wahrheit sagen will, nicht bloß sagen dürfen: Irenäus bezeugt unsre vier kanonischen Evangelien, sondern er wird beifügen müssen: sein historischer Beweis für ihre Vierheit ist die Vierheit der Weltgegenden und der Hauptwinde. Er wird nicht bloß sagen dürfen: Tertullian bezeugt die Aechtheit des johanneischen Evangeliums, sondern er wird hinzufügen müssen; derselbe Kirchenvater erzählt auch mit demselben Ernste und gleichfestem Glauben die offenbarsten Fabeln über denselben Apostel z. B. sein römisches Oelmärtyrerthum. Er wird zu Gunsten unserer kanonischen Evangelien nicht auf den von Irenäus an fortlaufenden Gebrauch der Kirche aufmerksam machen dürfen, ohne zugleich einzugestehen, daß keiner der Väter vor Irenäus, keiner der älteren Apologeten irgend eines derselben ausdrücklich und unzweideutig mit Namen nennt, oder ausdrückliche und unzweideutige Zeugnisse daraus giebt. Er wird überhaupt dem kirchlichen Gebrauche eine allzugroße Beweiskraft beizulegen sich hüten, weil er weiß, daß selbst anerkannt und zugeständ-

lich gefälschte Schriften, wie die Acta Pauli et Theclae nichts desto weniger selbst nach der Entdeckung der Fälschung in fortdauerndem kirchlichem Gebrauch geblieben sind."

Indem aus allen diesen Gründen, die sich leicht noch vermehren und im Einzelnen durch ein reiches Detail befestigen lassen, was aber hier nicht des Orts ist, indem, sage ich, daraus klar und unwiderleglich hervorgeht, daß keins unserer gegenwärtigen Evangelien, in seiner jetzigen Gestalt, und in Betreff der Mehrzahl seiner einzelnen Berichte, auf einen glaubwürdigen Augen- und Ohrenzeugen, als Verfasser zurückzuführen ist, und indem ich dies im Einverständniß mit allen klar denkenden Theologen entschieden behaupte, verwahre ich mich nochmals dagegen, als taste ich den Kern der evangelischen Geschichte und die historische Grundlage des Christenthums an. Als diesen Kern erkenne ich aber die Thatsache, von deren Unumstößlichkeit ich durchdrungen bin, daß der Stifter des Christenthums, die gottinnigste, lauterste und edelste menschliche Persönlichkeit, die nur erdacht werden mag, sein mußte, weil nur von einer solchen Persönlichkeit ein solches Princip, wie das Princip des christlichen Glaubens und Liebens, entdeckt und dargelebt werden konnte. Daher halte ich fest an der principiellen Göttlichkeit des Werkes Christi; ich erkenne in Jesu den

reinsten Ausdruck des göttlichen Geistes, die vollgültige Offenbarung der göttlichen Liebe im innern Wesen der menschlichen Persönlichkeit und mittels der Erscheinung Jesu an das Bewußtsein der vielfach von Sünde und Irrwahn umnachteten Menschheit. Ich erquicke mich, wie jedes fromme Gemüth, an den trostreichen und erhebenden Aussprüchen der Bibel, insbesondere des neuen Testaments; ich erkenne und glaube, daß solche Aussprüche, solche Thaten der erbarmenden Liebe, wie sie hin und wieder aus der Hülle der evangelischen Erzählungen so leuchtend und ergreifend hervorbrechen, in letzter Hinsicht auf Jesus und den göttlichen Geist in ihm, als auf die ersten Urheber zurückgeführt werden müssen. In diesem Sinne halte ich die Schrift nach ihrem Geist für den Ausfluß der göttlichen Offenbarung in Christo, für geoffenbartes Gotteswort. Ich erblicke im N. T., besonders in den Schriften des Apostel Paulus, und vor allen in den Briefen an die Galater, Corinther und Römer, die auch historisch in keiner Rücksicht anzuzweifeln sind, eine Fundgrube der herrlichsten, christlichen Wahrheiten, ein Anregungsmittel, und zwar, unter allen Schriften der Welt das beste Anregungsmittel zu dem ewig beseligenden Glauben, zu dem ächten, gottinnigen Leben in der Wahrheit. Das habe ich auch vor dem Bürgervereine und überall sonst, wie sich die Gelegenheit gegeben, klar und entschieden ausgesprochen. Ich habe mit allem Nachdruck und Ernst, der

mir zu Gebote steht, immer hingewiesen auf die Nothwendigkeit der innern Wiedergeburt, wie sie das Evangelium fordert; ich habe meine Zuhörer in starken Worten mit Paulus gemahnt an die Nichtigkeit des alten Sündenlebens, und sie einzuweihen gesucht in die Anschauung des herrlichen neuen Lebens in der Gemeinschaft mit Gott und Christo, was er so überzeugend darstellt. Ich habe vor Allem nichts so nachdrücklich erstrebt, als jenen Glauben und jene Liebe in Christo, die uns aus dem größesten aller Apostel so mahnend und begeisternd entgegenstrahlt, auch in meinen Zuhörern zu wecken. So habe ich gewirkt seit Jahren in meinen Privatvorlesungen, so habe ich mich ausgesprochen in zahlreich besuchten öffentlichen Vorträgen über den Protestantismus, so habe ich auch stets im Bürgervereine geredet, und dort hohe Begeisterung geweckt. Wer es anders sagt, der sagt Unwahrheit.

Ich strebe dahin, die Gemeinde der Christenheit, die nicht blos in den kirchlichen Gebäuden, sondern aller Orten, wo Gott und seine Gnade gepriesen wird, zu suchen ist, ich strebe dahin, die empfänglichen Gemüther, ohne Rücksicht auf Stand und Confession, im tiefern Sinn des Christenthums mit zu erbauen, mit zu fördern auf der Bahn zum Leben in der idealen Innerlichkeit; und deshalb weihe ich, so viel ich vermag, sie ein in den Kern der heiligen Schrift, in den heiligen Geist des neuen Testaments. Aber vor Allem

enthülle ich ihnen andre, als blos historische Glaubensgründe. Ich zeige ihnen, wie man, wenn man fest im Glauben und der religiösen Gesinnung werden wolle, die im alten und neuen Testament ausgesprochenen Wahrheiten nicht deshalb zu glauben und anzunehmen habe, weil und soweit sie in der Schrift stehen, sondern lediglich und allein deshalb, weil und insoweit sie durch sich selbst unbedingt wahr und gewiß sind, weil und soweit sie jedes fromme Gemüth durch das Zeugniß des heiligen Gottesgeistes im höheren Selbstbewußtsein bestätigt finden kann, weil und soweit der Glauben an sie unmittelbar in das ewige Leben, d. h. in das Leben der höheren Erkenntniß, der Liebe, Gerechtigkeit und Seligkeit versetzt.

Die Schrift ist nur Erziehungsmittel; ihr Inhalt, ihre religiösen Aussprüche werden zunächst nur dem Gedächtnisse eingeprägt und so wird an die, in ihr enthaltene religiöse Wahrheit, zunächst, wie von Kindern und Ungebildeten, nur ganz äußerlich geglaubt. Sobald aber durch eine gewisse Summe von äußerlich aufgenommenen religiösen Bildern, Vorstellungen und Begriffen, der innere, ideale Grund des eigenen, höheren Selbstbewußtseins in selbstständige Bewegung gesetzt worden, so bald einigermaßen das eigene Nachdenken und das innerliche bewußte Wechselverhältniß des Menschen mit dem in seinem Innern sich bethätigenden Gottesgeiste in ihm selber begonnen, alsobald reicht auch der äußerliche Glaube

an die Schriftautorität nicht mehr aus, und, wenn er gleichwohl als das Princip des innern Glaubens und der religiösen Gesinnung festgehalten werden soll, so führt das zu lauter verkehrten Bestrebungen und hat eine Masse von Widersprüchen, trüben Vorstellungen und Illusionen zum Resultate. Unter diesen Gestalten schleicht sich dann unwillkührlich ein betäubender Qualm zunächst des feinsten, bald aber auch eines immer dickern Aberglaubens in die innere Denkweise und Gesinnung, und mancher mag sich freilich wohl bis an den Tod damit herumschleppen: bei manchem aber, der plötzlich einmal vom Zweifel — und wie oft ist das bei dem gegenwärtigen Sichkreuzen der entgegengesetzten Extreme auf dem Gebiete der religiösen Bewegungen der Fall — ergriffen wird, schlägt der Aberglaube sofort in völligen Unglauben um. Diese Gefahr ist es, die mich bestimmt hat, so zu verfahren, wie ich verfahre, um sie vom Volk, so weit ich darauf wirken kann, abzuwenden. Deshalb warne ich so oft und so dringend vor dem Stehenbleiben bei der bloßen Schriftautorität, über welche es auch der Rationalismus zumeist nicht hinausbringt; und wer auf mich eingegangen ist, hat keinen Schaden an seinem Seelenheil genommen. Deshalb mache ich bei jeder Gelegenheit darauf aufmerksam, wie alle wohldenkenden und gesinnungsvollen Männer aus allen Ständen sich immer klarer und selbstbewußter in das innerliche Princip und Wesen der Religion, das von der äußern

Geschichte unabhängig ist, finden, und sich dann im Geist der Liebe innig verbinden müssen, um gemeinsam das große Werk der Läuterung, dem der Protestantismus und sein kirchliches Leben jetzt von allen Seiten entgegenstrebt, durch vielfach und einmüthiglich ausgesprochene Wünsche und durch die Thaten der höhern Liebe und Begeisterung, nach Kräften mit fördern zu helfen. Denn unsere protestantischen Kirchen, wie sie in Praxi sind, halten sämmtlich noch zu überwiegend am Buchstaben der Schrifttradition und dergleichen Aeußerlichkeiten fest, während sie das Aeußere, wo es hingehört, und, sofern es durch künstlerische Thätigkeit aus dem Geist geboren wird, noch viel zu sehr verschmähen, indem bislang für eine schönere Form des Cultus und Gesanges und vor Allem für einen äußerlichen Ausdruck des protestantischen Kirchlichkeitsbewußtseins in einer zeitgemäßen Verfassung noch immer nichts Erkleckliches geschehen ist. Hic haeret aqua; da haperts.

Es kann einem gebildeten Volke nicht oft genug zu Gemüthe geführt werden, wie das Princip des Christenthums durch und durch im Einklange steht mit der Vernunft, und wie alles Dasjenige, was nicht vernünftig fest zu halten ist, z. B. die Wundererzählungen und dgl., nicht zum christlichen Glauben gehört, sondern ein Produkt unhistorischer Sagen, ein bloßes zufälliges Beiwerk ist, was endlich fallen wird. Der gebildete Kern des Volkes glaubt heutzutage, wo sich

eine nähere Kenntniß der unwandelbaren, ewigen Naturordnung allmälig, durch den Flor der Naturwissenschaft und die Anwendung derselben auf die Gewerke in alle Stände verbreitet, im innersten Grunde seiner Seele nicht mehr an Wunder, und die Wundererzählungen erscheinen ihm als dunkle Flecken im Sonnenleben des Christenthums. Mancher Gebildete, sowohl unter Handwerkern, Kaufleuten und Industriellen überhaupt, als auch unter den gelehrten Nichttheologen, läßt sich durch sie in seinem Glauben an die ewigen Wahrheiten des Christenthums geradezu irren und neigt sich in Folge davon dem Indifferentismus zu. Derjenige also, welcher das Unhistorische und Zufällige dieser Erzählungen darthut, indem er nachweis't, daß sich in die evangelischen Ueberlieferungen manches Sagenhafte miteingeschlichen hat, daß aber das Wesen der Religion und des Christenthums in der Thatsache einer weltüberwindenden Liebe, und überhaupt in dem, was vernünftig ist, besteht, leistet einem gebildeten Volke und seiner Religiosität damit einen wesentlichen Dienst und es ist eine Sünde, wenn man ihn zum Lohne dafür als einen Zerstörer des Heiligthums der Menschheit verketzert.

Nach diesen Erörterungen brauche ich mich mit den übrigen Einzelheiten, welche mir der Hr. Past. Beste, im Einver-

ständnisse mit jenem Verketzerungsartikel, noch außer den schon beleuchteten, zum Vorwurf macht, nicht mehr weitläufig einzulassen. Ich will ihn bei Beleuchtung derselben selbst redend einführen, um denen meiner Leser, die ihn nicht kennen, den Genuß nicht zu versagen, seine Geschicklichkeit im Anschwärzen aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Zuvor nur noch folgende Bemerkung.

Was ich Negatives gesagt habe, darüber erhebt der Hr. Pastor einen gewaltigen Lärm, das sucht er dem Publikum, und zwar völlig entstellt, und den Sinn meiner Worte und Tendenz stets verrenkend, weitläufig und angelegentlichst beizubringen. Was ich dagegen an positiven Bestimmungen ausgesprochen habe, die doch in allen meinen Erörterungen immer die Hauptsache und das eigentliche Ziel bilden, das umgeht er geflissentlich, und das Einzige, was er davon beizubringen für gut findet, beschränkt sich auf die winzige Bemerkung, ich hätte auf den „idealen Christus in unsrer Brust" als Ersatz für die „zerbrochenen historischen Grundlagen" verwiesen. Also weiter hätte ich über den idealen Christus nichts gesagt? — Dabei leiht er mir zugleich den schlechtesten Ausdruck, den ich jemals gebraucht, wenn ich ihn anders überhaupt gebraucht habe, indem er mich den idealen Christus in unsere Brust setzen läßt. Auf die Brust pflege ich mich aber selten oder nie zu berufen und das Sichbrüsten überlasse ich andern. Ich habe es bei der Religion fast immer nur mit der Entwicke-

lung der Idee des Geistes und des religiösen Selbstbewußtseins, sowie mit dem idealen Christus, der sich in den Tiefen des göttlich angeregten Gottesbewußtseins offenbart, zu thun. Die schiefe, sinnliche Bestimmung des Sitzes für den idealen Christus durch den Beisatz „in unserer Brust," muß meine Ansicht vom idealen Christus nothwendig dem Mißverständnisse aussetzen, als verstehe ich unter idealem Christus lediglich etwas Subjectives, nämlich eine bloße Bestimmtheit des individuellen Gefühlslebens. So oft ich aber vom idealen Christus gesprochen, habe ich jedesmal darauf hingewiesen, wie ich unter demselben nicht nur eine subjectiv menschliche, sondern zugleich eine objectiv göttliche Macht und Wesenheit verstehe, welche ihren stetigen Ausgangspunkt und ihr wurzelndes Leben ewig im Centrum Gottes selbst hat, sofern sich Gott als erlösender Geist, oder als Gottmensch, kraft der Idee, die er im Menschen von sich bildet, geistig in das werdende Selbstbewußtsein der ganzen Menschheit wie des einzelnen Menschen vertieft. Ich habe diesen Gedanken immer in den mannigfaltigsten Formen populär zu machen und zum Bewußtsein meiner Zuhörer zu bringen gesucht. In der That, meine Anschauung von dem ewigen Wesen Christi, sowie auch meine Ansicht über sämmtliche Cardinalpunkte des christlichen Glaubens, kommt den tieferen Darstellungen der Kirchenlehre viel näher, als die Bestimmungen des Rationalismus und des mit demselben nahe verwandten, verständigen Supernaturalis-

mus. Ich weiß mich in dieser Beziehung mit der Paulinischen und (sogenannten) Johanneischen Anschauung dem innersten Gehalt nach im Einverständniß, weshalb mich denn die Rationalisten oft genug als Mystiker verschrieen haben, obwohl sie andrerseits von dem Unterschiede, der zwischen einem trüben Gefühlsmysticismus und der tiefern, speculativen Mystik stattfindet, so wie von der Stellung beider zu den Principien der neueren Philosophie insgemein wenig verstehen. Wer indessen mein Glaubensbekenntniß über das Wesen des idealen Christus in populärer und erbaulicher Form kennen lernen will, den verweise ich an meine drei Predigten über christliches Glauben und Lieben (Braunschweig 1844), besonders an die erste, die ich im Dome zu Braunschweig vor einer zahlreich versammelten Gemeinde auf Veranlassung und in Gegenwart Sr. Hoheit, des Herzogs, gehalten habe. Sie ist der Ausdruck meines innersten religiösen Glaubens und Lebens und diesen Inhalt könnte ich nur mit Vernichtung meiner innersten Persönlichkeit aufgeben. Das sage ich im Hinblick darauf, daß man mir öfter einen Wechsel meiner religiösen Ansichten vorgeworfen hat. Aber ich habe nie damit gewechselt, sondern mich nur von Jahr zu Jahr weiter in den allein haltbaren Kern, in die ewige Idee und Substanz der Religion vertieft. Ich habe so das Gewicht, was ich früherhin, influenzirt von supernaturalistisch-mystisch gestimmten Theologen, wie Tholuk, dessen Persönlichkeit ich übrigens in vieler Rück-

sicht noch immer sehr schätze, obwohl ihm der Muth der geistigen Freiheit und die reinere Form der Humanität abgeht, ich habe, sag' ich, das Gewicht, was ich von solchen Männern bestimmt, auf den vergänglichen Buchstaben legte, in die Innerlichkeit der speculativen Idee der Religion und des durch sich selber gewissen Glaubens zurückgenommen. Das war kein äußerliches Wechseln der religiösen Meinung, kein unstetes Hin- und Herschwanken von einer Ansicht zur andern, sondern innere und stetige Fortentwickelung, und wenn man sich, selbst bei äußerlich beschränkten Verhältnissen, nach den herben Krisen solcher Entwickelungen, die dem jüngeren Geschlechte bei dem gegenwärtigen, verworrenen Durcheinander der religiösen und theologischen Richtungen so sauer gemacht werden, wenn man sich nach solchen Krisen und Entpuppungen so heiter, klar und selig fühlt, und des höheren Friedens so entschieden inne ist, wie ich es auf dem Fundamente klarer Vernunftgründe und mannigfacher innerer und äußerer Erlebnisse geworden bin, dann gönnt man auch Andern aus innerstem Grund der Seele einen lebendigen, religiösen Entwickelungsproceß, und die daraus resultirende hohe Seligkeit. Zu dem Ende läßt man nicht ab, die, welche sich empfänglich zeigen, auf dem Wege des freien, ungezwungenen Verkehrs und durch das lebendige Wort von Christo, in ihrem Streben zu fördern, um dann nach dem Gesetze der freien Wechselwirkung im Geisterreich, ebenso auch zugleich von ihnen ge-

fördert zu werden. Denn jeder muß sich immer wieder von neuem, und im stetigen Zusammenhange mit dem lebendigen Gottesbewußtsein, so der ganzen gebildeten Menschheit, wie insbesondere der einzelnen, lebendigen Glieder der freien Gemeinden, in das innerste Wesen des Wahren, Guten, Schönen und Heiligen vertiefen, um immer von neuem zu wachsen, zu streben, zu werden, wie der Dichter sagt:

Ein Werdender wird ewig dankbar sein.

Jetzt, zum Schlusse noch und der Abwechselung wegen, die versprochenen Proben von der zusammenhängenden Argumentationsweise meines bis jetzt letzten Anklägers. Ich will mir dabei erlauben, einige laienhafte Zwischenbemerkungen in seine geistlichen Ergüsse mit einzustreuen. Indem dieses Schlußwort so die Gestalt eines Dialogs zwischen dem Hrn. Pastor und mir bekommt, versteht es sich von selbst, daß er als Geistlicher gegenüber einem Laien nicht nur den Vortritt, sondern auch das letzte Wort hat.

Also:

Dialog zwischen einem ehrwürdigen Pastor und einem puren Laien.

(Der Pastor spricht mit von dem Laien abgewandten Angesichte und so, daß er ihn nur indirekt anredet, versteht sich, da derselbe ihm für einen schimpfenden Ketzer gilt).

Der Pastor. „Daß die Annahme einzelner sagenhafter Bestandtheile in den Evangelien und die Annahme ihrer Unächtheit zwei ganz verschiedene Dinge sind, schien dem Herrn Dr. Hanne allerdings nicht zu entgehen,"

Der Laie. Wie gütig der Herr Pastor doch ist, daß er mir ein solches Bewußtsein als ein wenigstens anscheinendes vindicirt. Nur schade, daß ich ihm dafür nicht das wirklich vernünftige Bewußtsein vindiciren kann, daß Schriften, welche sagenhafte Bestandtheile, und zwar, solche sagenhafte Bestandtheile, wie unsere Evangelien enthalten, nicht durch und durch auf historischem Grund und Boden beruhen, mithin also auch nicht durch und durch ächt, mithin, soweit sie nicht ächt, nothwendig unächt sind.

Der Pastor. „Auch schien er zu fühlen, daß die Entscheidung über die Echtheit und Unächtheit der Evangelien nur Aufgabe der gelehrten, sprach- und geschichtskundigen Critik ist."

Der Laie. Das schien ich bloß zu fühlen? Warum schien ich denn bloß, Herr Pastor, da Sie doch hören mußten, wie ich es geradezu aussprach, daß eben deshalb, weil die Entscheidung über die Aechtheit oder Unächtheit der Evangelien vor das Forum der Gelehrsamkeit gehöre, die Religion nicht auf diese Schriften, als ihren einzigen und wesentlichen Grund, begründet werden könne, weil sonst der Glaube der Menschheit, weil sonst das, worüber jeder durch sich selbst gewiß werden soll, um dafür in den Tod gehen zu können, von der Auctorität der Gelehrten abhängig gemacht würde! Und warum schien ich es denn bloß zu fühlen? da ich es doch nicht in der Form bloßer Gefühlsexpectoration, sondern mit klaren Verstandesgründen nachwies? — Doch der Mann hört entweder falsch, oder er hört gar nicht, und fährt ungenirt fort, wie folgt.

Der Pastor. „Daher erklärte er in dem richtigen Bewußtsein." —

Der Laie. Ei wie gütig abermals!

Der Pastor — „in dem richtigen Bewußtsein, mit allen seinen Invectiven."

Der Laie. Invectiven?

Der Pastor. „Invectiven gegen Einzelheiten"

Der Laie. Gegen Einzelheiten?

Der Pastor. — „gegen Einzelheiten, die Unächtheit der Evangelien keineswegs bewiesen zu haben, daß sich der Bürgerverein mit den Resultaten der gelehrten Forschung begnügen müsse. Diese aber legten den spätern Ursprung der Evangelien unwiderleglich dar."

Der Laie. Die Resultate, sagen Sie, legten das dar? Ich sollte denken, Resultate würden dargelegt, und in diesen Resultaten würde von der Kritik dargelegt, daß u. s. w. Doch schon sehe ich, wie sich über solche laienhafte Bemerkung ein „gerechter Unwille" auf Ihrer Stirn ankündigt. Ums Himmelswillen, daß ich Sie nicht wieder reize, ich kenne das. Fahren Sie also ja fort.

Der Pastor. „Was daher von der Sache zu halten sei,"" „so äußerte er sich wörtlich," „„das müssen Sie, (die Herren im Bürgervereine) uns glauben, die wir Tag und Nacht darüber nachgesonnen haben.""

Der Laie. Stehen Sie dafür, H. Pastor, daß ich das wörtlich gesagt habe? Ich bekenne, daß ich Ihren Relationen keinen Glauben mehr schenke. Wer mich Worte schreiben läßt, die ich nie geschrieben, wenn er auch wörtlich vor sich liegen sieht, was ich geschrieben, der kann mich noch viel eher Worte sagen lassen, die ich nie gesagt, zumal, wenn er mich in leidenschaftlicher Stimmung anhörte. So viel ich mich dieses Passus erinnere, habe ich gesagt: „der Bürgerverein müsse mir glauben, daß ich die

feststehenden Resultate der Kritik wohl kenne, da ich Tag und Nacht (solche Redensarten fließen im freien Vortrage mitunter) darüber studirt." Doch Sie mögen Recht behalten. Nur protestire ich gegen eine solche Auslegung meiner Worte, als hätte ich den Glauben des Bürgervereins durch meine Autorität bestechen wollen. Denn ich habe es wiederholt im Bürgervereine ausgesprochen, daß ich keine menschliche Autorität in geistigen Dingen unbedingt anerkenne, und deshalb auch selbst keine solche bilden wolle.

Der Pastor. „Bei diesen Behauptungen und bei dieser Art der Gedankenentwickelung konnte ich eines gerechten Unwillens mich nicht enthalten."

Der Laie. Daran haben Sie sehr Unrecht gethan, H. Pastor, denn man muß sich auch eines gerechten Unwillens so weit enthalten können, daß man ihn nicht am unrechten Orte, wo eine Aeußerung desselben zu ungehörigen Auftritten führen könnte, losbrechen läßt. Außerdem muß man ruhigen Gedankenentwickelungen, immer nur ruhige Gedankenentwickelungen aber keine Exclamationen und Betheurungen entgegensetzen, denn damit hat man schon verlornes Spiel. Sie aber brachen sofort in solche Betheurungen und Berufungen auf Autoritäten aus, obwohl es sich um Dinge handelte, wo die Mehrzahl von Individuen gar nicht, sondern allein das Gewicht der vernünftigen Gründe, wäre dasselbe auch nur bei ein paar Individuen,

in Betracht kommt. Sie sollten wissen, daß Sokrates sich hundert und noch mehr Sophisten gegenüber hatte; daß dem Apostel Paulus die Autoritäten der Hauptapostel gegenüberstanden; daß Lessing von vielen Theologen angebelfert ward; und daß diese Männer dabei doch das sichere Bewußtsein hatten und energisch aussprachen, ihr Princip sei die höhere Wahrheit und werde sich Bahn brechen. Dasselbe darf auch ich von dem Princip und Resultat der gegenwärtigen biblischen Kritik, die Sie noch mehr studiren müssen, wenn Sie darüber reden wollen, behaupten, ohne daß ich es freilich jemandem wehren kann, daß er mich deshalb anfährt. Nur verkennt der, welcher sich mir gegenüber dann auf die Mehrzahl der Theologen beruft, den ganzen Stand der Dinge. Es liegt in der Natur der Sache, daß höhere Principien erst von Wenigen acceptirt werden; und wenn auch der gesunde Sinn des Volkes sofort dafür empfänglich ist und das hellere Licht verständig in sich aufnimmt, so scheint doch gerade die Mehrzahl der Geistlichen, wie es wenigstens bisher gewesen ist, dazu berufen, das Licht unter den Scheffel zu stellen. Woran das liegt, das will ich hier nicht untersuchen. Sondern ich komme wieder auf Ihren Unwillen zurück, den Sie einen gerechten nennen, den ich aber, und den fast Alle, die an jenem Abende Ihr Gebärden sahen, als blinde Leidenschaft erkannt haben. Hätten Sie sich nur selbst gesehen an jenem Abende, wie Sie das Haupt in die Höhe warfen,

wie Sie tobten, wie Sie sich gerirten, als kämen Sie unmittelbar vom Himmel gesandt. Hätten Sie sich selbst gesehen, als Sie mit durchbohrendem Blicke auf mich herabsahen, und mir im wilden Pathos den Namen Gottes als Schreckmittel an den Kopf warfen; als Sie die Versammlung mit stürmischen Betheurungen beschworen, und sich gegen ruhig entwickelte Ansichten ereiferten, deren Sinn und Gehalt Sie in geistlicher Befangenheit nicht zu fassen vermögen! Das war nicht fein, ehrwürdiger Mann, das war nicht ehrwürdig! Und jetzt wollen Sie Ihr ganzes Benehmen rein brennen, indem Sie tobende Leidenschaft als gerechten Unwillen bezeichnen? Sich stellen Sie als den leidenden Theil dar, dem man die Bitte abgeschlagen, die Rednerbühne sofort zu betreten, weil das Präsidium um jeden Preis (?) Streit und Spaltungen im Bürgervereine habe vermeiden wollen? davon aber, daß Sie aufgefordert wurden, das nächste Mal in aller Ruhe gegen mich zu sprechen, jetzt aber, wo Sie sich zu leidenschaftlich erregt zeigten, sich zu beruhigen, daß Sie indessen dies ablehnten, daß Sie auf ihren Kopf bestanden und laut zürnend von dannen zogen, davon sagen Sie nichts? — Wahrlich, wer so wenig den Muth hat, sich selbst bei seinem alten Adam zu fassen, der ist nicht der Mann, mich zurecht zu weisen, der darf mich nicht der „Mißgriffe“ und meine Wirksamkeit nicht der „verderblichen Folgen“ bezüchtigen! Gehen Sie, H. Pastor, gehen Sie! Sie haben Ihre Sache

selbst verdorben, und bei wem Sie mir schaden können, an dessen Urtheile liegt mir nichts. Doch ich sehe, Sie haben noch einige schöne Sätze auf den Lippen, expectoriren Sie sich: Sie sollen jedenfalls das letzte Wort haben.

Der Pastor. „Wer Alles im Superlativ sieht, betrügt sich, denn es giebt auch einen Positiv und Comparativ."

Der Laie. Weiser Daniel! Sehr weiser Daniel!

Der Pastor. „Damit es aber nicht scheine,"

Der Laie. Wie Sie es doch immer mit dem schien, scheinen und dem Scheine zu thun haben! Streben Sie doch einmal nach dem Sein und nach der vernünftigen Wirklichkeit!

Der Pastor. „Damit es nicht scheine, als sähen wir die verneinende Richtung des H. Dr. Hanne selbst im Superlativ."

Der Laie. Wie Sie denn der Wirklichkeit nach es allerdings thun.

Der Pastor. „so wollen wir hier noch öffentlich bekennen"

Der Laie. Ha, jetzt bekennt der Herr Pastor!

Der Pastor. „bekennen, daß die dogmatische Grundansicht desselben"

Der Laie. Ja so! über mich will er wieder Bekenntnisse ablegen. Ich dächte, das überließen Sie mir, Herr Pastor!

Der Pastor. „bekennen, daß die dogmatische Grundansicht desselben uns mit der Strauß'schen zwar verwandt:"

Der Laie. Halt! sage ich. Da bekennen Sie etwas in meinem Namen, was falsch ist und wozu ich mich nicht bekenne. Und hier habe ich das Wort, nicht Sie. Es ist nicht wahr, daß meine dogmatische, soll heißen philosophische Grundansicht, mit der von Strauß auch nur entfernt verwandt ist. Wie der Hr. Pastor das doch nur so hinsäuseln können! Meint er denn, ich fühle die Stickluft nicht, die er so, wenn auch nur ganz leise, gegen mich ausbläs't? Meint er denn, ich werde nichts thun, die Atmosphäre um mich zu säubern? David Friedrich Strauß und ich stehen uns, was unsre philosophische Grundansicht betrifft, wie Pantheismus und Theismus gegenüber. Ich halte Strauß für einen hochverdienten Mann um die Kritik der Evangelien und Dogmengeschichte. Unsre Theologen könnten noch viel von ihm lernen, wenn sie ihn läsen, anstatt ihn zu schmähen. Aber so sehr ich diesen vielfach verkannten Mann anerkenne: mit seiner philosophischen Weltanschauung, mit seinem pantheistischen Princip habe ich nichts gemein. Ich habe dasselbe entschieden bekämpft in meinem modernen Nihilismus und Hr. Pastor Beste muß weder etwas von mir, noch von Strauß kennen, sonst könnte er mit gutem Gewissen nicht eine solche absolute Unrichtigkeit in den Tag hineinschreiben. Indem er aber bei gänzlicher

Unkenntniß der Sache gleichwohl sein Votum zur Beeinträchtigung meines christlichen Rufs abzugeben sich erkeckt, bestätigt er nur den alten Erfahrungssatz, daß Unwissenheit, die sich für Weisheit hält und so zur Anmaßung wird, immer mit den Gelüsten gepaart ist, sich in fremde Angelegenheiten zu mischen und vom hohen Rosse herab über den Charakter und die Wirksamkeit Anderer dünkelhafter Weise abzuurtheilen. Strauß negirt die selbstbewußte, überweltliche Persönlichkeit Gottes und muß dieselbe von seinem pantheistischen Standpunkte aus negiren; er bekämpft ebenso den Glauben an die individuelle Fortdauer, und auch dies ist nach seinem philosophischen Princip consequent. Ich dagegen erkläre die Idee eines persönlichen Gottes und eines Lebens nach dem Tode für die Grundpfeiler aller wahren Religion und Philosophie, und muß dies in Folge meiner philosophischen Grundanschauung erklären. Was ist da für Verwandtschaft? Bei solchem Witz macht mich der Hr. Pastor am Ende noch zu seinem eigenen Verwandten!

Der Pastor. „mit der Strauß'schen zwar verwandt, von der Bruno Bauer'schen und Feuerbach'schen aber wesentlich verschieden scheint."

Der Laie. Wieder dieses fatale Scheinen!

Der Pastor. „Indeß"

Der Laie. O weh!

Der Pastor. „zeigt eine genaue"

Der Laie. Also dies Mal eine nicht blos scheinbare,

Der Pastor. „Interpretation des Hamburger Artikel, die wir dem Verfasser selbst überlassen,“

Der Laie. Also der Hr. Pastor spielt mit diesem Verfasser überall unter einer Decke. Der Eine verweis't auf den Andern. Jener Verf. nennt den Hr. Pastor „einen gründlich gelehrten und glaubensfreudigen Geistlichen,“ und der Hr. Pastor nennt jenen ungenannten und unbekannten Verf. dafür einen Mann, dessen „biederes, ungefärbtes Wesen ebenso erquickend, als bekannt sei.“ Wir Andern stehen und sperren den Mund auf! Wir sehen nur einen namenslosen Artikel. Aber der Hr. Pastor hält das Mysterium in der Hand, und predigt uns über dessen verborgene Schönheit und sagt uns Dinge darüber, wovon wir nichts ahnen, die kein Auge sieht und kein Verstand begreift: weil wir immer nur den häßlichen Artikel ohne Namen sehen. Aber das ist ja auch eben die Pointe. Wir sollen ja auch nicht verstehen, wir ungeweihten Laien, wir sollen lediglich glauben, dem Pastor auf's Wort glauben!

Aber ich habe Sie wieder unterbrochen, ehrwürdiger Mann. Seien Sie so gut und nehmen Sie Ihren Satz noch einmal von neuem wieder auf. Dergleichen Dinge kann man ja nicht oft genug hören. Ich verspreche auch — nein ich verspreche nichts!

Der Pastor (immer gleichmäßig besonnen und milde).

„Indessen zeigt eine genaue Interpretation des Hb. Artikels, die wir indessen dem Verf. überlassen, daß in demselben Hr. Dr. Hanne mit jenen Männern in dogmatischer Beziehung keineswegs unter einen Hut gebracht worden.“

Der Laie. Ganz recht. Sondern man hat mir blos einen ganz aparten Hut, der auf keines Menschen Kopf, und am allerwenigsten auf den meinigen paßt, über Augen, Nase, Mund und Ohren gestülpt, und indem in solchem Zustande hier ein Anonymus rechts, dort ein Anonymus links mich bis auf's Blut prickelt, höhnt man mir noch zu: „weissage Prophet, wer thats?“ — „falsch geweissagt!“

Der Pastor. „Wogegen mit Recht“

Der Laie. Das soll mich wundern, nach welchem Rechtscodex sich jetzt der Hr. Pastor über mich zu Gerichte setzen wird.

Der Pastor. „Wogegen mit Recht der Hr. Dr. Hanne mit ihnen (nämlich mit Bruno Bauer und Feuerbach) in sofern zusammengestellt ist, als er sammt ihnen die Aechtheit der Evangelien leugnet.“

Der Laie. So lautet der Spruch, und das soll ein Rechtsspruch sein? Wahrhaftig, dann wird man es mit dem Hrn. Pastor auch recht und billig finden müssen, wenn einmal irgend ein hergelaufener Narr oder Verläumder mich mit jedem beliebigen Bösewicht oder verrotteten Wüstling auf eine und dieselbe Linie stellen sollte. Denn solche nichts-

würdige Menschen, die an keinen Gott, an kein ewiges Leben, überhaupt an nichts Höheres glauben, verwerfen auch das neue Testament, und verhöhnen dasselbe als ein Produkt des Betrugs und Aberglaubens, weil sie sich durch die sittlichen Grundsätze desselben in ihrem wüsten Treiben genirt fühlen. Die Aehnlichkeit nun, die mein Protestiren im Namen des christlichen Geistes gegen das, was todter Buchstabe im N. Testament ist, mit einer solchen frechen und schändlichen Verspottung der Bibel hat, diese und eben nur diese Aehnlichkeit hat meine Stellung zu den Evangelien mit der Stellung, welche Bruno Bauer und Feuerbach zu denselben einnehmen. Denn Bruno Bauer ist bekannt als ein Mensch, der die Evangelien frech verhöhnt, der das Heilige mit Füßen tritt, der den neutestamentlichen Christus als den sanctionirten Typus des Unmenschlichen bezeichnet. Feuerbach aber erklärt Religion und Christenthum in Bausch und Bogen für einen Auswuchs schwächlicher, krankhafter Herzenszustände, für hohle Phantasiegebilde einer unmündigen Menschheit. Wie? und mit diesen Leuten können Sie, mein Hr. Pastor, mich in irgend einer Beziehung zusammenstellen? Sie wagen es, jenen Artikel gegen mich, der meine Thätigkeit mit der jener Menschen paralellisirt, mit einem elenden „In sofern" zu beschönigen? Ich sage es Ihnen in's Gesicht, Sie treiben ein freches Spiel mit der Wahrheit; Sie beschimpfen meine Ehre bis auf's Blut! Ja, ich muß vermu-

then, daß jener Verläumdungsartikel, der Ihnen aus innerster Seele und mit vieler Besonnenheit" geschrieben zu sein „schien" und dessen Verf. Sie so angelegentlich preisen und den Sie so genau kennen, auf Ihr Anstiften geschrieben worden, daß Sie es waren, welcher dem unkundigen Manne den Kopf verwirrte und zu solchem Ingrimm gegen meine Wirksamkeit im Bürgervereine aufreizte. Unter dieser Voraussetzung wird dann auch begreiflich, wie derselbe Ihre blinde Leidenschaft als Glaubensfreudigkeit, Ihre in sich selbst zerfallenden Versicherungen als ein Produkt großer Gelehrsamkeit proclamiren konnte. Doch mögen Sie jenen Artikel inspirirt haben oder nicht: genug, daß Sie ihn vertreten; genug, daß Sie, wie er, mich mit Menschen zusammenstellen, die das neue Testament, die Alles Heilige mit Füßen treten; genug, daß Sie mich öffentlich, und insbesondere im Angesichte des hiesigen Publikums, welches meiner Wirksamkeit und religiösen Tendenz von Jahr zu Jahr zugänglicher wurde, infam zu machen suchen. Wie nun, wenn das Volk, wenn die Behörden jenem Artikel und Ihren Anschuldigungen Glauben schenken wollten, was müßte dann aus mir werden? Aus der Stadt, aus dem Lande, wo man mich bisher als Fremdling geduldet, müßten sie mich verweisen, oder wenigstens jede fernere öffentliche Wirksamkeit vor diesem Publikum mir untersagen. Auch müßte man das alte semper aliquid haeret nicht kennen, um solche Eventualität als bloße Hirn-

blase zu bezeichnen. Vielleicht ignorirt oder verachtet man Ihr Gerede. Vielleicht aber auch nicht, denn Sie sind ein angestellter Geistlicher und wer traut dem zu, daß er solche Dinge lediglich aus der Luft greift? — Das aber haben Sie gethan, Sie haben alle Anklagen gegen mich aus der Luft gegriffen und ich sage Ihnen: Schreiben Sie mit Ihresgleichen in Zukunft gegen mich, was Sie wollen; tasten Sie meinen Charakter und meine Christlichkeit an, so stark Sie wollen; stecken Sie sich hinter wen Sie wollen; operiren Sie ferner gegen mich, wie Sie wollen: ich werde auf all Ihr Sprechen, Schreiben, Handeln nie wieder Rücksicht nehmen, es sei denn, daß man mich gesetzlich dazu nöthigt, oder daß ein glaubhafter Mann mir zeigt, Ihr inneres Wahrheitsgefühl habe sich zu Ihrem Vortheile weiter entwickelt. Sollte aber dieser oder jener von den Vertretern ihrer Sache in der bisher beliebten Methode gegen mich verfahren, und eine Freikugel gegen mich und meine Ideen versenden wollen: losgebrannt, edler Freischütz! aber laß dich's nicht gereuen, wenn der Schuß den Caspar im Baume trifft, der die unheimliche Kugel gegossen.

Und damit könnte ich ja schließen. Doch es scheint, mein Hr. Pastor hat noch etwas auf dem Herzen. In der That, der Mann hat noch Lust. So reden Sie denn nach Herzenslust, damit unserm Dialoge doch auch der pathetische Schluß nicht fehle. Und siehe da, er redet!

Der Pastor. „Uebrigens freuen wir uns des Trostes“

Der Laie. Sehr wohl, Sie Trostbedürftiger!

Der Pastor. „freuen wir uns des Trostes, daß wir in den Einseitigkeiten, Uebertreibungen und Excessen der Gegenwart“

Der Laie. Die Sie vor dem Braunschweiger Publikum zu entwickeln die Ehre hatten,

Der Pastor. „nur die Geburtsschmerzen einer bessern Zukunft erkennen, und unter allen zerstörenden Stürmen die Ueberzeugung bewahren: „„das Wort““

Der Laie. Notabene: Das Wort voll Geist und Leben.

Der Pastor. „„Das Wort sie sollen lassen stahn.““

Anhang.

Erklärung.

In einem Schreiben des Hamb. Korrespondenten, datirt Braunschweig, den 19. März, bin ich, und ist in mir zugleich der, im hiesigen Bürgervereine rege gewordene Geist eines tiefern religiösen Strebens, auf eine so äußerst perfide und schamlose Weise verläumdet worden, wie man es in einer Stadt, wo die Vertreter der geistlichen Interessen sich so viel auf ihre Humanität und Aufklärung zu Gute thun, nicht erwarten sollte, wenn man es nicht wüßte und schon oft erlebt hätte, daß der alte, abgelebte Rationalismus, besonders wo er erst traditionell geworden, einer tiefern philosophischen Weltanschauung gegenüber ebenso intolerant, ebenso ketzerriecherisch und denunciatorisch sich gebärdet, wie es der Orthodorismus nur jemals gethan. Es wird im genannten Artikel der religiöse Geist des hiesigen Bürgervereins dahin verdächtigt, daß er sich „seit längerer Zeit auf eine Zeitrichtung gewandt, die

weit entfernt, am Menschenwohle zu bauen, dasselbe nur in seinem tiefsten Grunde erschüttern könne." — Diese Angabe beruht ganz einfach auf purer Verläumbung, und der Mann, der sie gemacht (wenn man ihn anders einen Mann nennen darf), muß sich selbst sagen, daß er sie geradezu erlogen hat. Jedermann, wer das Streben des Bürgervereins kennt, muß aus eigener Anschauung wissen, wie inmitten desselben ein heiliger, sittlicher Ernst waltet, wie er nicht die geringsten Sympathieen für irgend eine destruktive Richtung der Zeit in sich hegt; wie es ihm in religiöser Beziehung besonders darum zu thun ist, jenes festen Grundes und Bodens der Religion mächtig zu werden, der durch nichts Aeußerliches, weder durch historische noch durch kritische Operationen jemals zu erschüttern steht, weil er in der Innerlichkeit der christlichen Gesinnung und glaubensfreudigen Liebe ruht, weil er getragen ist durch die ihm innewohnende Schwerkraft gottinniger Gedanken und Ideen. Um diese heilsame Richtung, an der so unendlich viel liegt, da, nach dem Urtheile aller Verständigen, die endliche gesunde Entwickelung des religiös-kirchlichen Bewußtseins und Lebens in Deutschland durch sie bedingt ist, um diese Richtung nach Kräften mitfördern zu helfen, bin ich, so oft sich mir eine Gelegenheit darbot, als Sprecher der religiösen Interessen im hiesigen Bürgervereine aufgetreten, und ich habe die große Freude erlebt, in dem Kern der braunschweigischen Bürgerschaft, und bei mehreren anerkannt edlen

und gesinnungsvollen Männern dieser Stadt einem tiefen Anklang für das religiöse und sittliche Moment meiner philosophischen Weltansicht, sowie einer gemüthlichen Empfänglichkeit für ideale Anschauung und Gesinnung überhaupt zu begegnen. So habe ich denn immer entschiedener zu zeigen versucht, wie das Wesen der Religion, wie der Glauben an Gott, als den Heiland und Erlöser der Menschheit, wie die Vereinigung mit Christus im Geiste der lebenverklärenden Liebe, wie die Hoffnung auf eine unendliche Fortentwickelung der menschlichen Persönlichkeit jenseits des Grabes — wie das Alles für den ächt religiösen Menschen etwas in und durch sich selber Gewisses sei und immer mehr werde; wie der ächte Glaube — nämlich der Glaube, den Jesus selbst hatte, sich unabhängig erweise von allen überwiegend äußerlichen Gründen, von geschichtlicher Ueberlieferung und historischer Kritik, von Allem und Jedem überhaupt, was nicht sowohl ein Objekt des gebildeten innerlichen Erkennens und Erlebens als der äußerlich bedingten und zufälligen Gelehrsamkeit ist. In diesem Sinne sprach ich auch am Tage der Todesfeier unseres großen Reformators, und in diesem Sinne müsse, sagte ich, das protestantische Princip, wofür er gelebt und gestritten, fortentwickelt werden. Fortzuentwickeln aber sei dies Princip von uns, wenn wir würdige Geistesgenossen Luthers sein wollten, weil Luther dasselbe noch nicht nach seiner vollen Wahrheit erfaßt, sondern hier und

da getrübt und verkümmert habe. — In diesem Sinne habe ich meine Ideen auch nachher weiter vor dem Bürgerverein dargelegt, nachdem einige wenige Mitglieder aus auffallendem Mißverstande sich zur Verstimmtheit hatten fortreißen lassen, und nachdem es mir vielfach zu Ohren gekommen, daß man von Seiten der hiesigen Geistlichkeit entrüstet über mich und mein Treiben sei. Mir kam das gar nicht unerwartet. Ist man doch von dieser Seite nie auf meine Bestrebungen im Interesse der heiligsten Ideen eingegangen, hat man doch meine Wirksamkeit im Dienste der ewigen Wahrheit immer mit scheelen Augen angesehen; ist es mir doch nicht möglich gewesen, so oft ich's versucht, mit einem der Herren in ein innerliches positives Verhältniß zu kommen. Denn es herrscht noch immer in vielen Kreisen die ächt bedientenhafte Ansicht, daß nur der Angestellte, der Beamtete, der rechte Mann sei. Aber was frag' ich nach weltlicher Amtsautorität in den Regionen der Geisterwelt! Von wem mögen wohl Sokrates, Paulus, Spinoza angestellt worden sein? Und mußte nicht Lessing bis wenige Jahre vor seinem Ende amtlos von einer Stadt Deutschlands zur andern ziehen, und leben nicht jetzt viele unserer tüchtigsten deutschen Männer ohne Anstellung? Ihr Loos will ich, wenn es sein muß, freudig theilen. So kenne ich nun aber auch keine Rücksicht, kein Gesetz, als das Gesetz der ewigen Wahrheit und Liebe. Diese Liebe, dieser Geist treibt mich ohne Ende zur Mitarbeiterschaft an dem

großen Werke der Erlösung der Menschheit von Irrthum, Wahn und elender Gesinnung. Ich versuch's aber, ob und wo man mich hören und auf die Ideen, die ich vertrete, eingehen will. Und wo ich ein bildsames Terrain, wo ich Vertrauen und empfängliches Entgegenkommen finde, da werde ich dies Terrain behaupten, bis man mich etwa gewaltsam davon vertreibt; da werde ich gegenüber dem vornehmen, dummen Indifferentismus, dem hohlen verblendeten Fanatismus und der Feigheit oder Perfidität jeglicher Art, dem göttlichen Rechte der Idee kein Haarbreit vergeben. Ein solches Terrain habe ich gefunden im hiesigen Bürgerverein; hier sind wahrheitsdurstige Gemüther; hier sind biedere, männliche Seelen; hier fühle ich mich heimisch; hier gilt es, für das kommende Gottesreich zu schaffen, denn man trägt Verlangen darnach. Und so habe ich mich gedrungen gefühlt — und ich weiß, ich habe Recht daran gethan — diesen Verein für die freie, wahrhaftige Kirche der Zukunft durch vernünftige und moralisch nöthigende Gründe zu gewinnen. So habe ich ihn insbesondere auf die heilige Nothwendigkeit hingewiesen, die altlutherische Lehre vom W o r t e G o t t e s immer mehr zu r e f o r m i r e n, und über die Illusionen und Widersprüche gegen Geschichte und Idee, gegen Vernunft und Natur, mit denen sie noch so vielfach behaftet, hinauszuheben. Zu dem Ende zeigte ich, wie Manches in unsere Evangelien, z. B. die Erzählungen von der übernatürlichen Geburt Christi u. s. w.,

in dieselben hineingekommen als ein Produkt späterer Zeit, wie man das neue Testament in manchen Punkten nicht nach seinem Buchstaben, sondern nur nach seinem Geiste auf geschichtliche Grundlagen zurückführen könne; wie aber das große, weltüberwindende Princip des Christenthums, wie der Glaube an die erlösende Kraft des göttlichen Erlösergeistes im Herzen der Menschheit ewig unerschütterlich feststehen werden und wie dieser Glaube auch im neuen Testament, in einzelnen Sprüchen der Evangelien, besonders aber bei dem großen Heidenapostel Paulus und im vierten Evangelium die erhabenste und schönste Ausprägung erhalten habe. — Der Bürgerverein war jedesmal auf das Tiefste und Feierlichste ergriffen von solchen Expositionen, and an einem jener Abende wurde dieser Getragenheit und Innigkeit der Stimmung zum Schlusse der Versammlung noch ein seelenvoller Ausdruck gegeben durch ein von den Mitgliedern des hiesigen Männergesangvereins gesungenes religiöses Lied. Ein schönes, erhebendes Bewußtsein, was sich auf die Grundlagen idealer Anschauungen und kräftiger Gesinnung stützt, waltet seitdem, vor wie nach, und durch diese Anregungen nur noch geläutert und befestigt, in diesem Kreise. Ich bin stolz darauf, ihm als Ehrenmitglied anzugehören, und die Stadt Braunschweig sollte stolz darauf sein, ein solches freies, geistdurchdrungenes Institut aus seinem Schooße geboren zu haben. Gewerbsmänner, Kaufleute, Gelehrte: Alle wirken in Einem Sinne, halten sich fern von

allen Spuren kommunistischer oder nihilistischer Sympathien. Es ist der Geist der stillen, befreienden Liebe, der hier weht und schafft; sein ruhiges, besonnenes Walten konnte auch da nicht gestört werden, als jener Geistliche, dem der Verfasser des besprochenen Artikels gegen mich mit den gründlichsten Komplimenten seinen Dank abstattet, im Sturm leidenschaftlicher Erregtheit an mich heranfuhr und „im Namen Gottes“ mich vor dem Bürgervereine hohen Schwunges aus dem Sattel zu heben versuchte, indem derselbe mit feierlichem Pathos versicherte, ich hätte Unrecht, und man solle ihm ja mehr glauben, als mir, da er die meisten Theologen auf seiner Seite habe.

Das war im Allgemeinen der Hergang der Dinge, welche die letzten Sitzungen des Bürgervereins bewegt, welche so viel falsche, elende Gerüchte veranlaßt, welche hier und da ein sonst sanftes Lamm zur Stößigkeit erbos't, und endlich, um der Reaction die Krone aufzusetzen, die Lästerzunge jenes anonymen Ketzerriechers zu solchen weithallenden, denunciatorischen Trompetenstößen aufgekitzelt haben. — Wohlan, ich trete hier mit meinem Namen vor gegen solche anonyme, perfide Verläumdungen des religiösen Geistes im Bürgerverein und meiner Stellung zu demselben, wie sie jener Aufsatz in jeder Wendung aushaucht. Es ist eine elende Verläumdung, daß ich die Verdienste Luthers um die Kirchen-Reformation in Schatten gestellt habe; es ist eine heuchlerische Verdrehung,

die nicht auf bloßen Mißverständnissen beruhen kann, sondern ein böses Gelüsten verräth, wenn mir die Tendenz untergeschoben wird, „christlichen Gemüthern ohne Scheu ein Heiligthum verdächtig zu machen, welches diese mit inniger Ueberzeugung bisher festgehalten haben." Es ist ein infamirendes Verfahren, wie man es von einem Jesuiten nicht schlimmer erwarten kann, worin der Verfasser jenes Artikels es in halb offener, halb versteckter Manier darauf anlegt, mich mit Bruno Bauer und Feuerbach, die er Beide nur aus Hörensagen zu kennen scheint, in einen und denselben pestilenzialischen Geruch des Atheismus zu bringen. Jedermann weiß, wie ich in meinem „modernen Nihilismus" jene Männer nach ihren pantheistischen, materialistischen und antichristlichen Tendenzen entschieden bekämpft habe. Aber das macht diesem Herrn von Schlaukopf nichts aus. Er denkt, nach eigener Herzenserfahrung, ganz wie sein Bruder in der politischen Wochenstube:

Gesinnnung ist 'ne Wasserpflanze meistentheils,
Die aus des Herzens Felsengrunde nicht, o nein,
Nur aus dem Sumpf der Redensarten sich erhebt.

Es kitzelt ihn eben sein denunciatorisches Gelüsten, und so greift er mich als Opfer auf. — In der That, dieser entmannte Rationalist — denn ein Rationalist ist er, da er einem rationalistischen Theologen, wofür sich jener Geistliche im Bürgerverein declariren ließ, so qualmenden Weihrauch

streut — dieser Rationalist also hat es in der Fertigkeit lügenhaften Verläumdens, pfäffischen Denuncirens und frömmelnden Lamentirens zu einer Meisterschaft gebracht, daß jener Orthodoxist, den ich jüngst in meinem „Antiorthodox“ nach Hause zu leuchten die Ehre hatte, ein pures Kind gegen ihn ist. Auch zu höhnen versteht er. Wie er sich in geschraubter, spöttischer Redeweise über das „Entzücken einzelner Zuhörer, die sich für Philosophen halten“, ergeht, darin thut er es selbst dem Mephistopheles zuvor, welcher Faust's ideales Streben höhnend nachäfft. Ich bemerke noch, daß diese Abfertigung eines Schmähartikels im Grunde nicht auf den Verfasser desselben berechnet ist, denn an einen Menschen solchen Kalibers würde ich kein Wort verlieren, sondern ich will damit nur die falschen Gerüchte, die man seit einiger Zeit her über die religiöse Tendenz des hiesigen Bürgervereins und meine Wirksamkeit in demselben auszusprengen von gewissen Seiten her für gut befunden, ein für alle Mal in ihr Nichts auflösen. Wer denselben noch ferner ein geneigtes Ohr schenken will, thue das, wenn es ihm Vergnügen macht, sich Mährchen aufbinden zu lassen. Die Verständigen aber wissen etwas Besseres zu thun: sie werden ihr indifferentes Wesen endlich ganz aufgeben, und sich mit uns immer inniger im Geiste verbinden, um so mit der stillen Macht der Ueberzeugung allmählig zu einer beff'ren Zukunft unserer deutschen Geisteszustände hinüberzuleiten. Möchten sich recht viele solcher geistig

bewegter Bürgervereine in Deutschland bilden, wie der hiesige, die mit solcher Ruhe und Umsicht sich entwickeln. Sie würden wahre Lebensheerde abgeben für die gesinnungsvollen Männer, die den zeitgemäßen Fortschritt in allen Beziehungen zu fördern suchen, die aber sowohl den kommunistischen und nihilistischen, als den reaktionären und pfäffischen Tendenzen jeder Art von Grund des Herzens abhold sind.

Braunschweig, den 28. März 1846.

Dr. Hanne.

Nachschrift.

So eben erfahre ich, daß sich ein geachteter Mann, und zwar ein Geistlicher, als Verfasser des, gegen meine Wirksamkeit im Bürgervereine gerichteten, häßlichen Hamburger Verläumdungs-Artikels nachträglich genannt hat. Dies macht die Sache um nichts besser. Ein schlechter, auf Unwahrheit beruhender Artikel wird dadurch nimmer gut, wenn sich ein guter Mann zu demselben bekannt. Sondern es bestätigt sich durch dies Bekenntniß nur die leidige Erfahrung, daß auch gutmüthige Geistliche, wenn sie bei gänzlicher Unkunde der Sachverhältnisse, und im widerstrebenden Sinne gegen das speculative Erkennen der Religion, Opposition gegen eine, von ihnen gänzlich ignorirte, aber tief eingreifende Wirksamkeit machen, sich zu einer höchst tadelnswerthen Handlung verleiten lassen können. Wie ich übrigens, bei entschiedener und starker Mißbilligung einer solchen ungerechten Handlung, dem Urheber derselben zu verzeihen, und sein

tieferes Wesen von einer, will's Gott', momentan, verkehrten Erscheinung desselben zu unterscheiden weiß, darüber habe ich mich in den vorstehenden Blättern selbst, als ich den Namen des Verfassers jenes häßlichen Artikels noch nicht kannte, hinreichend ausgesprochen. Zu der neuen Schwäche und Ungerechtigkeit freilich hätte sich diese gute Seele nicht wieder fortreißen lassen sollen, daß sie sich ihrer höchstverkehrten Handlung nun noch nachträglich angenommen hat. Was zunächst nur einen anonymen Artikel traf, hat sie so selbst auf sich selbst applicirt. Sehe sie jetzt zu, wie sie sich heraushilft. Sollte ich aber rathen, so würde ich sagen: lernt doch lieber zuvor erst euch selbst kreuzigen, ehe ihr nach dem Schein des Märtyrerthums gelüstet, noch dazu da ihr behaglich über Andere, die ihr Alles an die Idee setzen, zu Gerichte sitzen und das Gut des Landes in süßem Frieden genießen dürft.

